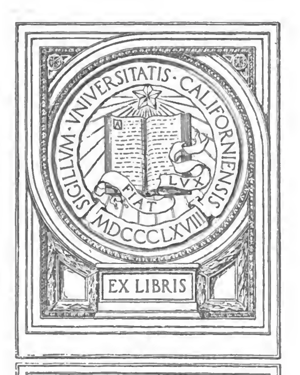



SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS









FUTILITATES

BEITRÄGE ZUR VOLKS-KUNDLICHEN EROTIK

BAND IV

MILITARIA

EINE SAMMLUNG DER TYPISCHEN HANDSCHRIFT-LICHEN LITERATUR DES DEUTSCH-ÖSTERREICHI-SCHEN SOLDATENSTANDES

HERAUSGEGEBEN VON JOSEF POLSTERER



Nur für Gelehrte, nicht für den Buchhandel bestimmter Privatdruck des Verlages, hergestellt in einer einmaligen Auflage von 550 handschriftlich nummerierten Exemplaren.

Dieses Exemplar erhielt Nr. 

Wien 1908.

Verlag Dr. Rudolf Ludwig.

Gedruckt bei Gustav Röttig & Sohn, Ödenburg.

Wenn man den unbedingten Gegnern des Militarismus Glauben schenken darf, dann wäre es höchste Zeit, die Kasernen dem Erdboden gleichzumachen. Nicht bloß, weil ihr Bestand dem Volke seinen materiellen Reichtum raubt, weil Menschlichkeit und Fortschritt durch diese Wahrzeichen vergangener, barbarischer Kultur verhöhnt werden, nicht bloß, weil sie die Jugend jahrelang abhalten, sich zu bilden oder für ihr eigenes Fortkommen und den Unterhalt der Ihrigen zu sorgen, sondern, weil sie gleichzeitig geeignet sind, den jungen Menschen moralisch und gesundheitlich schwer zu schädigen. Unschuldige Jünglinge rücken zum Militär ein und nach zwei oder drei Jahren kommen sie bis ins innerste Mark verdorben zurück, oft mit einer ansteckenden Krankheit behaftet oder wenigstens mit dem Bewußtsein, eine solche durchgemacht zu haben. Und noch mehr: Burschen vom Lande, die ihre heimatliche Scholle bis zur Zeit der Rekrutenaushebung geliebt haben und niemals verlassen wollten, lernen im bunten Rocke die Stadt mit ihrem Leben und Treiben kennen und wenn sie nach vollendeter Dienstzeit ins Dorf zurückkehren sollen, zeigt es sich, daß sie jetzt ihrem Boden vollständig entwöhnt sind und lieber in der Stadt als auf dem Lande Stellung suchen. Also: wer keine Geschlechtskrankheit kannte, lernt sie als Soldat kennen, wer sittenrein war, wird sittenlos und wer

sein Dorf und seine Heimat liebte, verachtet danach beide und bevorzugt die Stadt. Das ist nebst dem ökonomischen, nationalen und kulturellen Nachteil, nach Ansicht der Gegner, das Ergebnis des Militarismus.

Nun, so schlimm steht es denn doch nicht. Daß eine große Anzahl von Soldaten, die vom Lande stammen, nach ihrer Dienstzeit nicht mehr ins Dorf zurückgehen, ist Tatsache, hat doch z. B. erst im Vorjahre der niederösterreichische Landtag eine Stellenvermittlung für ausgediente Soldaten, die in der Landwirtschaft Posten suchen, aufgehoben, weil sie nicht in Anspruch genommen wurde. Allein das ist dem allgemeinen Zug nach der großen Stadt zuzuschreiben, dem auch die Mädchen folgen und der den Mangel an Landarbeitern verursacht hat. Anders sieht es freilich mit dem zweiten Nachteil aus. Denn man fragt sich unwillkürlich, ob ein Bursche, der in der Stadt als Soldat sich eine, wenn auch nur leichtere und vorübergehende Geschlechtskrankheit zugezogen hat, derselben Gefahr ausgesetzt gewesen wäre, wenn er seine Scholle nicht verlassen hätte. Das ist entschieden zu verneinen. Hier ist also ein wirklicher Schaden des militärischen Lebens gegeben, der aus dem Milieu heraus, in dem sich der Soldat bewegt, erklärt werden muß. Man kann sagen, daß sich die Milieutheorie nirgends besser als in diesem Falle bewährt.

Sehen wir uns das Soldatenleben näher an. Ist die Zeit der Abrichtung vorbei, so hat der militärische Drill alsbald seine Schrecknisse für den jungen Menschen verloren und das ganze wird ihm zur Spielerei. Nun erhält ihn der Staat, er hat für niemanden zu sorgen und ist selbst von Sorgen frei: was soll er da in seiner freien Zeit anfangen? Er schlendert also umher, mit wenig Geld im

Beutel, aber viel Kraft in den Lenden und sucht sich Zeitvertreib mit Mädchen. Am Sonntagvormittag liegt er am Strohsack oder balgt sich mit seinen Kameraden. Weil er bemüßigt ist, mit ihnen zusammenzuleben, streift er bald alle Zurückhaltung ab und wird intim. Ein Soldat scheut sich gewöhnlich nicht, die Erlebnisse mit seiner Geliebten aus der Zeit vor dem Militärdienst oder mit Mädchen während desselben den übrigen Genossen haarklein zu ihrer Unterhaltung und Belustigung zu erzählen. Manchmal gehen selbst mehrere gemeinsam auf Liebesabenteuer aus und es ist unter Soldaten geradezu eine Gewohnheitsanschauung, daß man ein oder mehrere Mädchen haben solle, denen man durchaus nicht treu zu sein brauche und daß man insbesondere im Manöver etwas erleben müsse, wenn man als schneidiger Kerl gelten will. Ja es scheint, als ob dies Korporäle und Zugsführer ihrer „Ehre“ und ihrem „Ansehen“ fast schuldig wären. Es erklärt aber zugleich die große Beliebtheit, deren sich die berühmte Erzählung von der Wiege in Boccaccios Dekameron (9, 6) unter den Soldaten und Handwerksburschen erfreut, weil sie selbst in ähnliche Situationen geraten wie Pinuccio und Adrino. Kommt man vom Manöver nach Hause, so wird wieder alles ausgekramt und dazu Witze und Anekdoten in bunter Abwechslung erzählt. Rücken im Herbst die Neulinge an, so müssen diese gleichfalls alle Schwänke, die sie in ihrem Dorfe gehört haben, ihre Liebesgeschichten und Abenteuer, ob sie anfangs wollen oder nicht, zum besten geben und je derber sie sind, desto willkommener sind sie. Dann werden die unflätigsten Lieder und Schnaderhüpfel gesungen, während des Marsches jedes Mädchen, das vorüberkommt, angerufen, wie denn überhaupt in diesem jugendlich

männlichen Milieu eine unglaubliche Ungebundenheit und Ungeniertheit platzgreift, welche die Soldaten gleichsam für sich allein in Anspruch nehmen zu dürfen glauben, und erotische und skatalogische Ausdrücke und Vergleiche fließen reichlich und unwillkürlich in die Rede ein[1]). Die Luft eines Mannschaftszimmers erscheint manchmal des Abends mit Erotik geradezu geschwängert. Dem einen oder anderen wird dies freilich mit der Zeit zu dumm und er ruft dazwischen: „Wißt's denn gar nix anders mehr z'reden?" Man glaube jedoch nicht, daß er sich aus moralischer Entrüstung zu seiner Äußerung veranlaßt sieht, sondern nur deshalb, weil es ihm schon zu fade wird, immer wieder solche Sachen und nur solche anhören zu müssen.

So wird das bunte Gewand, das „Gwandl", wie es der österreichische Soldat nennt, gleichsam das sichtbare Zeichen für kraftstrotzende Jugend, die nichts anders als Gedanken der Liebe kennt und ohne Sorgen nach Herzenslust lieben darf. Allmählich setzte sich auch die Ansicht fest, daß dieses den Soldaten gewissermaßen zum privilegierten Mädchenjäger mache. Am meisten kommen ihm dabei seine Feschheit, Schneidigkeit und sein Übermut, nicht zum mindesten die Gewißheit, daß er noch ledig ist, also in vielen Fällen sein Herz noch nicht vergeben hat, bei den Mädchen aus dem Volke — selbst bei den älteren noch — zu statten und ermöglichen mühe-

---

[1]) Dieselbe Erscheinung kann man bei den Seesoldaten beobachten, wovon die Erzählungen deutscher Matrosen in den Anthropophyteia IV. 159 einige Proben geben, von Kroaten, Russen Ungarn und Italiener zu schweigen, die eine noch weit schrecklichere Roheit im Umgang aufweisen.

lose Eroberungen.[1]) Ich kannte Soldaten, die sagten: „Wenn ich in dem Gwandl steck, erlaub ich mir alles, zieh ichs aus, muß ich wieder ein anständiger Mensch sein.“ Das ist auch in der Tat, so unwahrscheinlich es klingt, in den meisten Fällen richtig. Somit dürfte demnach der Schaden für Seele und Leib des Soldaten nicht bedeutend sein, denn tritt er aus diesem Milieu heraus, so wird er gewöhnlich zu einem gesetzten, ruhigen und ernsten Menschen, der alsbald heiratet und seinen Lebenslauf als guter Staatsbürger beschließt.

Indessen darf die wirkliche Gefahr des militärischen Lebens, der Umgang mit den Freudenmädchen, nicht vergessen werden. Die vielen Liebschaften schließen nämlich nicht aus, daß der Soldat trotzdem wenig Gelegenheit hat, mit den Mädchen intim zu verkehren und angewiesen ist, die Garnisonsdirnen und, was das schlimmste ist, die geheimen Prostituierten zu besuchen. Die Statistik gibt uns bekanntlich über die Folgen dieses Verkehres eine erschreckende Auskunft. Tut einer nicht gleich mit, so kommen die lieben Kameraden und hänseln ihn solange, bis er es ebenfalls macht oder sie nehmen ihn sogar — wie ich mit eigenen Augen gesehen habe — in ihre hohe Schule und zwingen ihn, mit zur Dirne zu gehen, damit auch ihm des Lebens Freuden nicht verschlossen bleiben sollen und sie ihrer brüderlichen Besorgnis um sein körperliches und geistiges Wohl end-

[1]) Ernste Mädchen wollen freilich von einer Soldatenliebe nichts wissen und blicken verächtlich auf eine solche, weil sie ein derartiges Verhältnis für unhaltbar halten und die Flatterhaftigkeit des Soldaten kennen. Das Wort: „Sie geht mit einem Soldaten“ ist gewöhnlich ein Urteil über das Verhältnis und das Mädchen zugleich, das dadurch als unordentlich charakterisiert werden soll.

lich ledig werden können. Dem Volkswohl ist daraus jedoch schon mancher Nachteil durch frühzeitigen Tod der Erkrankten, Arbeits- und Zeugungsunfähigkeit oder durchseuchte und krüppelhafte Nachkommen erwachsen.

Ziehen wir nun die Summe der Existenz eines Soldaten, so können wir ihn, unter Berücksichtigung des Milieus, seiner Jugend, der kraftvollen geschlechtlichen Reife und seiner Abstammung aus den sinnenfreudigen unteren Volksschichten, als Wesen bezeichnen, das von erotischen Empfindungen und Gedanken stark beherrscht wird. Und als solches faßt ihn auch die übrige Welt auf. Nur ein Beispiel mag hier angeführt werden. Im württembergischen Oberland hat nämlich, wie die Frankfurter „Kleine Presse“ vom 4. Oktober 1907 berichtet, ein Geistlicher einen Brief mit folgendem Titel veröffentlicht:

Hüte Dich!
Schutzengelbrief an Mädchen
zur Beherzigung
für die Zeit der Einquartierung.
Von einem Seelsorger.

Der Geistliche warnt darin vor den Soldaten, unter denen sich sehr schlechte Subjekte befänden, verkommene Gesellen, die schon mit der teuflischen Absicht die Garnison verließen, während der Manöver möglichst viele Mädchen zu verführen. Durch die Einquartierungen sei schon entsetzlich viel Unheil angerichtet worden, das aber dann nicht wie die Flurschäden nach dem Abzug der Soldaten wieder bereinigt werden konnte. Jedes Mädchen müsse deshalb sehr auf der Hut sein, wenn ihm

jungfräuliche Reinheit und weibliche Züchtigkeit lieb und wert ist. — Soweit das Schreiben. Doch damit noch nicht genug. „Um ganz sicher zu gehen", heißt es in der „Kl. Pr." weiter, „hat der württembergische Pfarrer die jungen Mädchen in einquartierungsfreie Nachbarorte geschickt. Ebenso wurde es in dem oberpfälzischen Orte Deining gemacht. Als dort das 18. bayrische Infanterie-Regiment aus Zweibrücken einrückte, waren im ganzen Orte keine jungen Mädchen zu sehen. Sie waren auf Anraten des Pfarrers für die Zeit der Einquartierung ebenfalls in benachbarten Orten untergebracht worden."

Man wird es begreifen, wenn nun ein so durch und durch erotisches Wesen auch eine Literatur besitzt, die diesen Geist geschlechtlicher Ungebundenheit in irgend einer Weise zum Ausdruck bringt und sein Milieu in so manchem Lied, Gedicht oder Prosastück wiederspiegelt. Bis jetzt hat man Soldaten freilich nur als Sänger und Dichter begeisterter Kriegs- und Siegeslieder, sowie vieler schöner Soldaten- und Marschlieder gekannt. Aber vaterländischer Sänger wird er nur in den Zeiten hoher Kriegsstimmung, da sich Augen und Hoffnung des ganzen Volkes auf ihn richten oder die gewaltigen Eindrücke von Kampf und Schlachtfeld und der Siegestaumel ihn erfüllen. Sonst, in den Zeiten des Friedens, beschäftigen ihn weit andere Gedanken und ich hoffe, mit diesem Buche einen tiefen Einblick in diese typische und traditionelle Literatur der militärischen Jugend Deutschösterreichs gewährt zu haben. Ich sage ausdrücklich typische und traditionelle, aus dem Milieu hervorgegangene Literatur, weil sie den Mißerfolg erklärt, den seinerzeit der uns leider zu früh entrissene Ludwig Jacobowski mit seinem Versuch, den Soldaten gute Kunstlyrik zu ver-

mitteln, erlebte. Er erkannte die Ursache schließlich wohl selbst und wies demgemäß auf die Zotenlieder hin[1]), auf die neuerdings auch Wilhelm Lobsien[2]) aufmerksam machte und sogar deren Verbot empfahl. „Ich will beileibe kein Muckertum predigen", sagt er, „aber ich bin der Meinung, daß die Zotenlieder aus dem Heere verbannt werden müssen, daß sie wenigstens auf den Märschen schweigen müssen. Mehr als einmal habe ich gesehen, daß ein Mädchen unter dem gezwungenen Anhören solcher Lieder (ganze Kompagnien zogen singend vorbei) schamrot wurde und daß das ein neuer Ansporn war, all' die nicht mißzuverstehenden Zweideutigkeiten herauszubrüllen. Wohl weiß ich, daß ein Befehl die Pflege des Gesanges in der Kaserne vorschreibt, daß durch diese Pflege manch schönes Lied gelernt wird; aber was will das alles heißen, solange noch auf den Märschen schmutzige Gassenhauer geduldet werden. Eine Truppe zum Singen zu zwingen, halte ich für gänzlich verfehlt, aber sie zum Singen guter Lieder anzuhalten für Pflicht eines jeden Offiziers, dem das Volkslied lieb ist. Auf keinen Fall halte ich es für ‚eine Härte', das Singen der Zoten zu verbieten." — Nun, man mag es versuchen! Dann rate ich jedoch, gleichzeitig das Erzählen von erotischen Schwänken, sowie die geschriebene Literatur des Soldaten zu verbieten und überhaupt das ganze Milieu

---

[1]) Die Nation. XVII. [1900] 593 f.

[2]) Schleswig-holsteinische Rundschau, Oktoberheft 1907. — Zotenlieder der deutsch-österreichischen Soldaten hat bereits in größerer Anzahl E. K. Blümml gesammelt und in den Erotischen Volksliedern aus Deutschösterreich, Wien 1907, Schamperliedern (Futilitates Bd. I. Wien 1908) und Paßlosen Leuten (Futilitates Bd. V., Wien 1908) veröffentlicht.

gründlich zu verändern, aus dem die Zote bisher immer ihre Nahrung geschöpft hat.

Am leichtesten wäre es wohl, die geschriebene Literatur zu verpönen, das ist jene, die wir im vorliegenden Buche bringen. Man braucht nur die Liederhandschriften, kleine Hefte in Quartformat, in der Stärke von etwa 150 Seiten, die sich jeder Soldat anlegt, aufzusammeln und zu verbrennen, aber ich zweifle, ob man damit auch ihren Geist umgebracht hat. In diese nämlich trägt er alles mögliche zusammen, was ihm gefällt. Er schreibt es jedoch gewöhnlich wieder nur aus einem anderen solchen Hefte und zwar dem eines älteren Kameraden ab, so daß diese Literatur fast durchwegs traditionell ist und sich in ganz bestimmten Formen bewegt. Das Erotische überwiegt bei weitem und Prosa und Poesie wirbeln in bunter Abwechslung durcheinander. Sehr selten schreibt der eine oder andere die Stücke in ungebundener Sprache in ein eigenes dafür bestimmtes Heft oder trennt die Erotik von der übrigen Literatur. Blättert man mehrere solcher Hefte durch, so stößt man natürlich vielfach auf die gleichen Sachen, auf unausrottbare, unverwüstliche Lieblingsstücke, wie Liebeslieder, erotische Beschreibungen oder Balladen und recht obszöne oder echt volksmäßige Parodien, wie Soldatenvaterunser, Litaneien und die zehn Gebote. Manches davon ist ursprüngliches Gut, anderes wieder angeeignetes. Was der Soldat selbst schafft, ist unschwer zu erkennen, denn er liebt seinen Stand zu sehr und verrät sich in jeder Zeile als Militärist. So wenn er prosaische oder gereimte Beschreibungen des militärischen Lebens gibt, wenn er Liebeslieder oder Marschlieder dichtet, Klagebriefe verfaßt und Gedichte und Lieder niederschreibt, die die

Freuden und Leiden seines Standes behandeln. In allen diesen Erzeugnissen ist er wenig oder gar nicht erotisch, tobt sich aber dafür in einer Anzahl von Parodien auf militärische Vorschriften umso gründlicher nach dieser Richtung hin aus. In der, von ihm selbst geschaffenen, geschriebenen Erotik ist er also vorzugsweise Parodist.[1]) Das ist überhaupt eine Eigenheit der Jugend, die in der Studentenliteratur wiederkehrt. Und wie sollte der Soldat anders die ihm gegebenen Vorschriften lustig verkehren, als indem er sich der Parodie bedient, deren Wesen er instinktmäßig erkennt? Ferner liegt der Jugend die Parodie eben deshalb am nächsten, weil sie noch keine Formengewandtheit, dafür aber ein umso größeres Einfühlungsvermögen in vorbildliche Formen und ein bedeutendes Nachahmungsvermögen besitzt, wie auch junge Dichter sehr oft glauben, Selbständiges geschaffen zu haben und sich der Anlehnung an ihre Vorbilder gar nicht bewußt werden.

Das übrige und wohl bei weitem das meiste, was man in den geschriebenen Liederheften findet, holt er sich von allen Seiten zusammen und schreibt es auf, wie er es erhält, ohne den geringsten Versuch einer Umgestaltung zu machen. Höchstens daß er sehr oft die Personen, wie Studenten, Handwerksburschen, Liebhaber u. s. w., durch Soldaten ersetzt.[2]) Er nimmt aus seiner

[1]) Bemerkenswert ist, daß der Offizier in diesen Parodien nirgends verspottet, noch über ihn in den anderen Erzeugnissen, wie den Beschreibungen des militärischen Lebens, Klage geführt wird. Auch sonst findet man selten eine Bemerkung oder einen Schwank, in dem sich der Soldat über eine eventuelle unordentliche Lebensführung der Vorgesetzten lustig macht.

[2]) Das tut er besonders gerne im Schwank, den er entweder erzählt oder in sein Liederheft einträgt. Siehe Polsterer, Schwänke

Jugendzeit auf dem Lande die nichterotischen und erotischen Liebeslieder, Schnaderhüpfel und Liebesbriefe mit, nimmt die Schwänke und Anekdoten, die er zu Hause oder dann in der Stadt und beim Militär selbst hört, auf und verbreitet sie mündlich weiter oder auch teilweise schriftlich. In der Garnison lernt er auch die Herrenabendliteratur, das sogenannte Herrentischlied, kennen und wird sein rührigster schriftlicher Verbreiter. Indessen wählt er unter dem, was er davon erlangen kann, sorgfältig aus, da mir von neuerer Herrentischliteratur nur sehr wenig in den Soldatenbüchern begegnet ist.

Jedenfalls dürfte er unter den größten Derbheiten immer nur jene nehmen, die seinem Empfinden am nächsten kommen. An diesen hängt er dann mit großer Zähigkeit und manche darunter mögen daher bereits ein hübsches Alter aufweisen. Da sind zunächst die balladenhaften Erotika und Beschreibungen eines Koitus in Form einer Belehrung oder eines Briefes, ferner Doppelsinnigkeiten, wie Brautwerbungen und Verteidigerreden, Vexierbriefe, Theaterprogramme, Speisekarten, Rätsel, Hurengrabschriften, Parodien Schillerscher Balladen und zu Vortragszwecken gereimte Volksschwänke, so z. B. „Der erste Stich“, im Anhang zu des Herausgebers Schwänken und Bauernerzählungen aus Niederösterreich, Band I., welcher Anhang überhaupt zur Gänze in den Rahmen dieses Militärbuches fällt, da er Liederhandschriften von Soldaten entnommen wurde.

Es ist immerhin möglich, daß unter all diesen Dingen ursprüngliches Volksgut ist und anderes hingegen wieder vom Herrentisch aus, der sich selbst im Laufe der

und Bauernerzählungen aus Niederösterreich (Futilitates Bd. II. Wien 1908) S. 4.

Zeit gar manches aus der Volkserotik geholt hat und noch holt, seinen Weg ins Volk, sei es als ehemaliges Volksgut in umgestalteter Form oder als ursprüngliches Herrentischlied, genommen hat. Wenn es also feststeht, daß der Soldat vom Herrenabend manches übernommen, so hat er sich doch wieder der Theaterstücke sehr selten oder gar nicht bemächtigt, da vor allem der Dialog seinem Volksempfinden weniger entspricht. Man weiß ja, wie viele Leute es gibt, die keine Theaterstücke lesen, weil sie diese nur für die Aufführung bestimmt halten, dafür aber mehrbändige Romane in umso größeren Massen verschlingen können. Und wie der Durchschnittsmensch in der Stadt verfährt, so verfährt eben auch der Soldat und nimmt lieber einen langen „Unterricht der Mutter" auf oder ausgedehnte Schilderungen von Abenteuern eines Jünglings in Venedig.

Da nun der Soldat alle Formen der Erotik pflegt, so mußte das Buch notwendigerweise gleichsam eine Auswahl sämtlicher Formen der Volkserotik werden und gewinnt somit der Leser gleichzeitig einen vollständigen Überblick über alle Arten dieser Literatur.[1]) Man mag dagegen vielleicht einwenden, daß man unter Soldatenerotik nur das verstehen könne, was den Soldaten selbst angehe. Dies ist jedoch nicht richtig. Der Soldat nimmt jede Erotik auf, die ihm nur einigermaßen zusagt und gerade die ärgsten Derbheiten sind ihm die liebsten. Wohl wird man sich von manchem Gebotenen mit Recht

[1]) Bloß die Lieder, welche der Soldat aus der Heimat mitnimmt oder auf dem Marsche singt, wurden ausgeschaltet, da sie sich selten in den Liederheften finden und nur mündliche Verbreitung besitzen. Die österreichischen wurden z. T. bereits in den oben genannten Büchern E. K. Blümmls veröffentlicht.

abgestoßen fühlen, doch dürfte man wieder die Entschuldigung gelten lassen, daß ich ein völlig falsches Bild geboten hätte, wenn ich mich auf die zahmsten Sachen unter den Derbheiten beschränkt haben würde.[1]) Das Buch will somit die ganze vom Soldaten bevorzugte Dichtung bringen, ob sie sich jetzt auf ihn selbst und sein Leben bezieht oder nicht. Es soll sein g a n z e s Seelenleben vor uns ausgebreitet werden, aus welchem Grunde ich daher auch vieles Unerotische, aber durchwegs Typisches, gebracht habe, um zu zeigen, in welchen Formen sich die Phantasie und das Gefühl des jungen Kriegers auszusprechen pflegt. Eine Gliederung der erotischen Stücke nach ihrer inneren Form, wie ich es anfangs geplant hatte, erwies sich in diesem Rahmen folglich als undurchführbar und ich entschloß mich, die Einteilung der Übersicht halber durchwegs nach praktischen Gesichtspunkten vorzunehmen. In einem Anhang wird sodann Näheres über die Beliebtheit und Verbreitung einzelner dieser Erzeugnisse zu finden sein.

Ich weiß, daß mancher Leser geneigt sein dürfte, diesen hin und wieder wirklich schauderhaften Dingen jeden Wert für die Volkskunde abzusprechen. Ich selbst bin anfangs dem Material mit starken Zweifeln gegenübergestanden, allein der Umstand, daß ich ihm immer wieder und zwar in den Handschriften von Soldaten aus allen Gegenden Österreichs begegnete, flößte mir Vertrauen ein und ich täuschte mich nicht. Ein Zufall ließ nämlich Herrn E. K. B l ü m m l einen in der Handschrift Nr. 13.287 der Wiener Hofbibliothek, die von einem Leipziger Studenten herrührt und um 1690 entstanden

[1]) Auch stößt man gerade in diesen ärgsten Erzeugnissen z. B. auf recht eigentümliche Volksanschauungen über den Koitus.

ist, aufgezeichneten Belagerungsbericht entdecken und er hatte die Freundlichkeit, mich darauf hinzuweisen. Dieser alte Bericht stimmte nun mit dem heute verbreiteten in den Hauptmotiven vollständig überein. Infolge dieser Feststellung läßt sich nicht bloß vermuten, daß noch so manches Stück der Sammlung, vor allem unter den liturgischen und militärischen Parodien, seine Geschichte haben dürfte, sondern es wird zugleich der Einwand entkräftet, wonach man es hier vielleicht nur mit Produkten des Zufalls zu tun hätte. Nicht die Laune eines einzelnen also hat sie hervorgebracht und auch nicht die Geisteserzeugnisse einer Anzahl witziger Köpfe, die sich Unterhaltung schaffen wollten, sind mir in die Hände geraten, sondern wir haben es zum Teil mit wirklichem alten Volksgut zu tun. Indes ist gerade in der Volkskunde die historische Forschung sehr erschwert, weil ihr Gegenstand in früheren Zeiten selten schriftlich oder gedruckt festgehalten wurde, doch ist es deshalb nicht ausgeschlossen, daß vielleicht für das eine oder andere in der Sammlung später der gleiche Nachweis gelingen könnte. Ich zweifle kaum daran, denn ich hege den Glauben, hier manch wirkliches altes — vielleicht sogar internationales — Volksgut aufgezeigt zu haben, indem ich eben das am meisten verbreitete und volksmäßige auszuwählen bemüht war. Dabei wollte ich nicht gerade Muster, sondern Beispiele und Proben geben. In den nichterotischen Beiträgen bin ich dem gleichen Prinzipe gefolgt und zog bisher Ungedrucktes vor, um auch nach dieser Richtung hin etwas Neues zu bieten.

Leider erlaubte es nicht der Raum, auch einiges aus der bereits oben erwähnten Herrenabendliteratur zum Abdruck zu bringen und ebenso mußte manches

andere, das man als weniger volksmäßig ansehen darf, unberücksichtigt bleiben. Da trifft man zunächst aus dem Herrentischlied die bekannten Parodien auf Balladen von Schiller: „Die Glocke", „Ritter Toggenburg", „Der Gang nach dem Eisenhammer" („Fridolin") und den am meisten unter den Soldaten verbreiteten „Taucher" in zwei Versionen („Prinzessin Eudolinde" oder „Vögelinde" und die Geschichte von der Uhr). Daneben findet man Theaterrepertoires, die aus den Titeln bekannter Theaterstücke eine kleine Geschichte bilden, und zwar nicht selten ein Abenteuer des Pfarrers von Kirchfeld mit dem süßen Mädel, oder man trifft Theaterprogramme und die beliebten doppelsinnigen Rechnungen eines Schusters, Tischlers, Malers und Bildhauers. Interessant für die Ästhetik (wenn man es so nennen darf) des Erotisch-Skatalogischen sind ferner die Speisezettel, die durch Häufung von häßlichen und vor allem ekelhaften und abstoßenden Vorstellungen zu wirken suchen, ähnlich dem Drescherlied[1]) und noch manch anderem Lied und vielen Abortaufschriften. Schließlich dürfen die Wiener Lieder, die sogenannten Couplets (Gassenhauer) nicht unerwähnt bleiben, die natürlich bei den Soldaten das Volkslied bereits fast vollständig ersetzen und demgemäß einen ziemlich breiten Raum in ihren Liederheften einzunehmen pflegen.

Schon während meiner Militärzeit sammelte ich fleißig und habe seither gestrebt, das Material so viel wie möglich zu vervollständigen. Von den Herren, die die Freundlichkeit hatten, mich in letzter Zeit zu unterstützen, nenne ich zunächst Herrn Heinrich Weber in Wien,

---

[1]) Siehe Blümml. Anthrop. III., S. 172 und Erotische Volkslieder aus Deutschösterreich, S. 46.

einen ehemaligen Militärmusiker, der eine reiche Sammlung von Erotika zustande brachte, die er mir bereitwilligst zur Ausbeute überließ, ferner Herrn Heinrich Fuchs vom 49. Infanterie-Regiment Freiherr v. Heß (Garnison Brünn), gegenwärtig in Grünbach, Post Waldenstein N.-Ö., dessen Militärbuch vieles Interessante enthielt, und die anderen ehemaligen St. Pöltener Hesser: Johann Hahn in Troppau, Karl Jungwirth in Zöbing, Friedr. Kraus in Rastenfeld und Leo Schölm in Wien. Vom 84. Infanterie-Reg. in Wien stellten mir Karl Berger und Leopold Fialka, beide in Wien-Ottakring, einiges bei; vom 99. Infanterie-Reg. in Klosterbruck bei Znaim Joh. Porzer in Floridsdorf und Franz Schmid in Znaim; vom 36. in Prag Friedrich Rathausky in Wien und vom k. u. k. Eisenbahn- und Telegraphenregiment in Korneuburg und der Pioniertruppe in Klosterneuburg Johann Freistätter, Korporal, gegenwärtig in Attnang O.-Ö., aus dessen Munde ich überdies eine Anzahl von Bauernschwänken aufzeichnete, die im 2. Bande der Schwänke und Bauernerzählungen aus Niederösterreich Platz finden werden, weiters Zölestin Rankl in Wegstadtl, Böhmen, Karl Renner und Ernst Schneider in Aussig, Karl Steineck in Johnsdorf, Böhmen, Wenzel Tausch in Teplitz, Ferd. Wolf in Ossegg und Franz Zack in Oberbergern bei Mautern, N.-Ö. ihnen allen sage ich hier, sowie Herrn Dr. Rud. Ludwig für die Überlassung einer größeren Sammlung, die es mir ermöglichte, einige unvollständige Aufzeichnungen der Soldaten zu ergänzen, nochmals meinen besten Dank.

Wien, am Josefstage (19. März) 1908.

I. Leitsprüche und Vorworte.

Lieber Leser!

1. Nehme dieses Buch zur Hand,
Denn 's handelt vom Soldatenstand;
Es ist nur militärisch g'sinnt
Und wenn es dir gefällt,
So lese es geschwind.

2. Es sind da vielerlei Sachen,
Die wir im Winter, Sommer machen,
Kein Mädchen hat es je studiert,
Nur der's Soldatenleben
Schon einmal probiert.

Vorwort.

Es wird niemand in Erstaunen setzen, daß ich ein Verk zusammengestellt habe, welches den Lesern zur Interhaltung und Belehrung dienen soll.

Doch nicht der Überfluß an Geld zum Anschaffen on Schreibrequisiten, sondern eine unbezwingliche angeweile bei den verdammten Inspektionen und Vachen hat mich beim Militär dazu gebracht, alle diese tücke moralischen und sittlichen Inhalts aus den Werken

einiger berühmter Dichter unter meinen Kriegskameraden zu sammeln.

Ich habe sie vor allem zu meinem Ergötzen aufgeschrieben, doch soll diese Sammlung von Gedichten, Erzählungen und Liedern immerhin auch andere erfreuen, hauptsächlich aber manchem Mädchen eine unschätzbare Belehrung und ein hilfreicher Ratgeber in besonderen Fällen sein.

Zum Eingang.

Dieses Buch mag keiner lesen,
Der nicht beim Militär gewesen,
Denn, der einmal schon gedient,
Hier d' alten Freunde wiederfind't!

Was ist ein Soldat?

Ein Soldat ist ein vom Weib geborenes,
Zum Leiden erkorenes,
Kahlköpfig geschorenes,
Bei der Musterung genommenes,
Gleich anfangs geimpftes,
Dann manchmal beschimpftes,
Viel Hunger habendes,
Von Kommißbrot sich labendes,
Dauerlauf trabendes,
In gleichem Schritt gehendes,
Auf Kommando stillstehendes,
Langsamen Schritt machendes,
Im Gliede nie lachendes,
Schweißtropfen vergießendes,
Einjährigfreiwillige bedienendes,
Zwei Groschen verdienendes,

Krankhaft marschierendes,
Drei Winter lang frierendes,
In Verzweiflung kapitulierendes,
Endlich avanzierendes,
Auf Wache gern schlafendes,
Sich als höheres Wesen fühlendes,
Zulage erhaltendes,
Korporalschaft verwaltendes,
Demokraten verachtendes,
Nach Köchinnen schmachtendes,
Sich nach Ruhe sehnendes
Und endlich Pension nehmendes,
Zum Polizisten, Briefträger oder
Nachtwächter sich bequemendes Individuum.

Inschrift.

1. Wer noch nicht trocknes Kommißbrot aß,
Trauernd auf der Pritsche saß,
Posten stand bei Sturm und Regen,
Weiß nichts vom Soldatenleben.

2. Schade um die schönen Stunden,
Die am Strohsack sind verschwunden;
Viele tausend schöne Stunden,
Sind beim Militär geschwunden!

Motto der Eisenbahner in Korneuburg und der Pioniere in Klosterneuburg.

1. Wer noch nicht Schienen trug,
Piloten fünf Meter schlug,
Anker warf bei Sturm und Wind,
Weiß nicht, was Pioniere sind.

2. Wer noch nicht trocknes Kommißbrot aß,
Träumend im Arreste saß,
Nicht Schildwach stand in kalter Nacht,
Kennt nicht des Militäres Macht.

3. Ich trag der Wehmut Schmerzen
Im hoffnungsvollen Herzen,
Denn mir ertönt aus fernen Höh'n
Ein fröhlich Wiederseh'n —
Aber im Zivil!

Leitspruch.

Daß die Welt ein Kreuzweg ist,
Hab' ich längst erfahren,
Weil ich für sechs Kreuzer dienen muß
In meinen jungen Jahren.

II. Liturgische Parodien.

Soldaten-Vaterunser.

1.

Vater unser, der du bist in Wien, geheiligt werde dein Name in allen Garnisonen, wie auch in . . . . [1]) Lieber Kaiser und König, sechs Kreuzer sind uns zu wenig,

---

[1]) Hier wird der Name der jeweiligen Garnison des Regiments, bei welchem der Besitzer des Liederbuches dient, genannt. So schreiben z. B. die Soldaten des k. u. k. Eisenbahn- und Telegraphenregimentes in Korneuburg an dieser Stelle: „Geheiligt werde dein Name in allen Garnisonen, wie auch in Korneuburg . . . "

gib uns lieber täglich einen Gulden, dann machen wir keine Schulden und führe uns nicht auf Arbeit und Exerzieren, sondern erlöse uns von allen Visiten und Rapporten, dann gehören wir dir mit Sack und Pack, bis wir unseren Abschied haben. Amen!

Gepriesen seist du, Mariandl, wenn du kommst zu uns (oder: nach . . . . [1]), das Geld bringe mit dir, du bist voller Freuden, wenn der Soldat (oder: Eisenbahner, Deutschmeister, Jäger, Pionier, Neunundvierziger u.s.w.) bei dir ist, du bist dann beneidet von sämtlichen Mädchen um deinen Geliebten.

Liebes Mariandl der Soldaten, bete für uns (Eisenbahner, Deutschmeister, Jäger u.s.w.) jetzt und in der Stunde unseres heißersehnten Abrüstens. Amen!

2.

Vater unser, der du bist in Wien, gereinigt werde unsere Montur, zu uns komme dein tägliches Kommißbrot und führe uns nicht in Versuchung und so oft auf den Exerzierplatz, sondern erlöse uns von den vielen Diensten und Paraden, daß wir nach gemachtem Dienste wieder eine gute Menage bekommen.

Gegrüßt seist du, Exerzierplatz, du bist voll Soldaten, der Herr Major ist auf dir und wir sind verpflichtet, allen Visiten beizuwohnen, bis uns der heilige Urlaub zu unseren Mädchen führt. Amen.

3.

Vater unser, der du bist in Wien, geheiligt werde dein Name in der Residenz und in allen Garnisonen. Der

[1] Hier wird der Ort eingesetzt.

Wille deiner Untertanen geschehe wie in Österreich, so auch in Ungarn. Gib uns täglich einen Gulden und drei Liter Wein, vergiß uns nicht und zahle unsere Schulden, vergib uns das Schimpfen und Lärmen und führe uns nicht so viel auf das Exerzierfeld, sondern erlöse uns von allen Visiten, dann gehören wir dir mit Sack und Pack, bis wir unseren Abschied haben. Amen.

Gegrüßt seist du, schönes, heiliges Papiergeld; der Kurs ist mit dir und vermaledeit der, der dich aufgebracht hat. Du schönes, heiliges Papiergeld bitte für uns arme Untertanen, daß wir bald wieder draußen sind. Amen.

Die zehn Gebote des Soldaten.

a)

1. Du sollst nicht allen Mädchen glauben.
2. Du sollst alle Tage ins Wirtshaus geh'n.
3. Du sollst dir von keinem Zivilisten etwas sagen lassen.
4. Du sollst deinen Eltern öfter um Geld schreiben.
5. Du sollst keinem Zivilisten aus der Not helfen.
6. Du sollst öfter zu einer Hure geh'n.
7. Du sollst nur dort etwas stehlen, wo dich niemand sieht.
8. Du sollst die Mädchen nicht dick machen.
9. Du sollst dir in allen Wirtshäusern Kredit verschaffen.
10. Du sollst dich mit einer Hausfrau bekannt machen, auf daß es dir wohlergehe und du deine Zeit glücklich ausdienst.

b)

Variante, wobei 1=oben 1; 3=2, 4=4, 7=7, 10=9 ist, sonst aber:

2. Du sollst nie die Wahrheit sagen.
5. Du sollst dir nicht alles gefallen lassen.
6. Du sollst mehrere Mädchen lieben und vögeln, wo und wie du nur kannst.
8. Du sollst, wenn du dich vom Arrest dadurch befreien kannst, andere anschwärzen.
9. Du sollst mit jeder Hausfrau bekannt sein und den Ehebruch nicht scheuen, da er dir billiger kommt als eine Nummer bei einer Hur'.

Die Beichte des Soldaten.

Im Namen der Frau Wirtin, der Kellner und Köchinnen, beichte und bekenne ich armer, durstiger Mensch dem Wirte alle meine wissentlichen und unwissentlichen Schulden, die ich entweder selbst gemacht oder wovon ich Ursache war, daß sie von anderen sind gemacht worden. Ich glaube dem Herrn Wirt und der Frau Wirtin, daß ich oft und viel gesoffen habe, wissentlich und unwissentlich gegen die Gebote des Wirtes und das Heil meines Geldbeutels gehandelt habe. Diese und andere allgemeine Schulden sind mir vom Herzen leid, weil ich sie nicht bezahlen kann; drum klopfe ich ehrerbietig an meine Brust und spreche mit Andacht: „Herr Wirt, sei uns armen Lumpen gnädig mit der Kreide an der Wand!"

(Geschrieben, als auf den Brotstellen die Mäuse tanzten und im Geldbeutel totale Finsternis herrschte).

Reue und Leid.

Ich armer Sünder beichte und bekenne, den Weibern stets mit Rat und Tat beigestanden zu sein und verspreche

niemals in meinem Leben von ihnen zu lassen. Ich glaube an den Wirt und seine großen Weinfässer und hoffe auf den Kellner, daß er mich fleißig bedient. Ich bereue, von meinen kindlichen Tagen an bis auf den heutigen, oft und vielmals getrunken zu haben, besonders aus Gläsern, Krügeln und Flaschen, wie solches auch geschehen ist in wissentlichen und unwissentlichen Räuschen. Es tut mir herzlich wohl und ich wünsche, daß es täglich geschehe uud niemals ein Ende nehme. Deshalb klopfe ich reuiger und zerknirschter Sünder an meine Brust und spreche: „Geldbeutel auf! Es lebe der Herr Wirt und die Frau Wirtin und alle lustigen Brüder! Amen.“

Soldaten-Litanei.

Erbarmt euch über die Schnarrposten, die bei der Hauptwache steh'n und große Kälte und Hunger leiden, erbarmt euch ihrer!

Alle guten Menschen, die Geld im Überfluß haben,
Alle Köchinnen und Kellnerinnen,
Alle Bauern und Wirte,
Ihr Pensionierten,
} Erbarmt euch unser!

— Von der frühen Tagwache,
Von den elenden Zimmertouren,
Von den Gelenksübungen,
Von dem Einzelndefilieren,
Vom lästigen Schnellschritt,
Von dem verfluchten Laufschritt,
Von dem trostlosen Kasernarrest,
Von den sechs Stunden Spangen,
Von dem zwei Stunden Anbinden,
Von den Anschlagsübungen,
} Erlöse uns, o Herr!

Von schlechten Manövern,
Von dem vielen Visitieren,
Von dem täglichen Streich,
Von den schlechten Löhnungen,
Von dem schwarzen Kommißbrot,
Von den vielen Inspizierungen: } Erlöse uns, o Herr!

Wir armen Soldaten bitten dich überdies, daß du uns genug liegen läßt auf den Strohsäcken; bitten für uns auch auf dem Wege der Wünsche, damit wir diesen Urlaub leichter ertragen und den heiligen Abschied mit Freuden hinnehmen. Amen!

Evangelium,

welches wegen der kranken Tochter unseres Schneiders gelesen wird an dem Sonntag, da die Ostern in den Bach gefallen sind und sich der Palmsonntag das Genick dabei gebrochen hat.

In der Zeit sprach der Herr zu seinen Jüngern: Wer keinen Löffel hat, ißt mit den Fingern. Und ein andermal wieder sprach er: Es ging einmal ein Soldat [1]) über eine Brücke, da begegnete ihm ein altes Weib, das weinte und sagte, sie habe eine schöne Tochter, die liege zu hause an den Qualen der Ehe krank. Der Soldat tröstete das Weib, so gut er konnte und sagte, er werde kommen und ihre Tochter gesund machen. Also ging er hin und als er in die Wohnung kam, fand er das Mädchen, das im Bette lag und schwer zu seufzen schien. Er trat hin, legte seine Hände auf die Stirne des Mädchens und fragte: Was ist das? Sie antwortete: Das ist der

[1]) In einigen Varianten wird statt des Soldaten sogar der Papst genannt, obwohl die deutsch-österreichischen Soldaten durchwegs der römisch-katholischen Kirche angehören und der Papst in Österreich große Verehrung genießt.

Kasten des Verstandes. Der Soldat neigte sich freundlich tiefer und griff eine Spanne weiter hinunter auf die Brüste, die rot waren, und fragte wieder: Was ist das? Das Mädchen sprach: Das sind die beiden Äpfel des Paradieses, die Gott dem Adam zu essen verboten, mit denen er aber durch Eva gesündigt hatte. Hierauf griff er abermals um eine Spanne tiefer, kam auf den Bauch und sagte: Was ist das? Sie meinte: Das ist der Berg, auf dem schon öfter einer ausgeruht und auf dem Gott die zehn Gebote gegeben hat. Nun griff der Soldat noch einmal um eine Spanne weiter und fragte: Was ist das? Das Mädchen sagte: Das ist der brennende Dornbusch, in den Moses seinen Stab gesteckt hat. Da legte der Soldat seine beiden Hände auf die Äpfel des Paradieses und seinen Bauch auf den Berg Sinai und steckte seinen Stab in den brennenden Dornbusch.

Und siehe da, von dieser Stunde an war das Mädchen wieder gesund, stand auf und lobpreiste ob dieses Wunders den Mann, der es getan hatte.

Soviel die Worte des heutigen heiligen, sonntägigen Evangeliums. Amen.

Der Brautnachtsegen.

A. Der Bräutigam spricht zur Braut:

Liebes Weib!
Du mir von Gott gesandtes Weib,
Jetzt besteig' ich deinen Leib,
Nicht um der Wollust Trieb zu stillen,
Nein, zu erfüllen Gottes Willen.
Drum lege dich und strecke dich,
Leg' deine Beine über mich,

Empfange meinen Samen:
In Gottes Namen! Amen.

B. Antwort der Braut:

Lieber Mann!
Gott gebe dir zu deinem Werke
Des Stieres Kraft, des Hengstes Stärke,
Und auch der Biene (oder: des Sperlings) Emsigkeit,
Von jetzt an und in Ewigkeit.
Und sollte deine Kraft sich legen,
Vermag die Kunst sie anzuregen,
(oder: Gott gebe mir, sie anzuregen)
Nur wollte ich von Gott erfleh'n,
Daß er dir möchte immer steh'n! Amen.

III. Parodien auf militärische Verordnungen und Schriftstücke.

Der Mädchen Eid.

Wir lustigen Mädchen schwören zu allen Soldatenschwänzen der österreichisch-ungarischen Monarchie, ohne Hindernis der Länge und Dicke, ihnen treu und gehorsam zu dienen und sie in allen Stürmen nicht zu verlassen, mit jedem Feind, wer es auch immer sei, Trippel oder Tschanker u. s. w. tapfer und mannhaft zu streiten, Fut- und Schwanzgefechte zu erhalten und einen jeden Kriegsmann, sei es zu Wasser oder zu Lande, ohne Widerstand vögeln zu lassen und in dieser Weise zu leben und zu sterben. Amen!

Stellung eines Mädchens bei der Assentierung.

1. Die Haare müssen frisiert sein.
2. Die Augen müssen immer rein sein.
3. Der Kopf muß bald nach rechts, bald nach links geneigt sein.
4. Der Mund muß zum Busserlgeben geneigt sein.
5. Die Füße dürfen nicht stark wackeln.
6. Der Bauch darf weder eingezogen, noch vorgestreckt sein.
7. Der Popo bleibt natürlich in seiner Lage.
8. Die Fut muß immer in reinem Zustande sein und bei der Beschäftigung hervorgehalten werden.
9. Die Füße müssen so weit entfernt sein, als es der Eigenbau erlaubt.

Das ist die Habtachtstellung eines Mädchens als Rekrut.

Laut Dienstreglement, Teil I.

Hiemit wird dem k. u. k. Korps der Mädchen folgendes zur strengsten Darnachachtung vorgeschrieben:

Zunächst hat sich jedes Mädchen unbedingt in einen Soldaten zu verlieben und zu schwören, ihm mit Leib und Seele anzugehören.

Gehorsam ist die erste Pflicht. Verletzungen der Subordination, d. h. öfter nicht zu Willen sein wollen, werden mit dem Abschiedsbriefe bestraft.

Jedes Mädchen, das also auf diese Weise in einem militärischen Verhältnis steht, muß den Soldaten fest und treu lieben und ihn vor allen anderen Dingen so oft vögeln lassen, als er nur will und es verlangt.

Die Verhaltungsmaßregeln bei diesem Dienste sind

wie folgt: Beim Niederlegen hat das Mädchen zunächst zu beobachten: Es muß sich ganz auf den Rücken legen, so daß der Arsch auf einen harten Gegenstand zu liegen kommt. Beide Füße müssen senkrecht gestreckt, die Fußspitzen nach aus- und abwärts gerichtet sein. Das Hemd wird hierauf in die Höhe gezogen und der Mann legt sich zwischen die beiden Füße. Die Schwere des Körpers wird auf beide Hände übertragen, und auf das Kommando: „Eins, zwei, drei!“ öffnet das Mädchen die beiden Futlappen und steckt mit der rechten Hand den Schwanz hinein. Sodann wird ein leichter Druck von hinten gegeben und beide Hände erfassen die frühere Lage, worauf im gleichen Tempo die Arbeit begonnen wird. Dabei ist jedoch strengstens zu beachten, daß das Mädchen das Marschtempo genau einhält und solange in Bewegung bleibt, bis der kühle Balsam herausspritzt. Alsdann wird auf das Kommando: „Versorgen der Requisiten!“ der Schwanz eigenhändig vom Mädchen reingewaschen, ins Hemd eingewickelt und in die Hose geschoben, wozu es überdies den Instruktor für seine mühevolle Dienstleistung so oft wie möglich zu küssen hat.

Aus dem Regimentsbefehl von heute.

... Wie ich seit einiger Zeit bemerke, stecken die Männer des Regiments ihre Hände in die Kittelschlitze ihrer Mädchen, und ich sehe mich infolgedessen veranlaßt, jeden, den ich dabei antreffe, mit dreißig Tagen Kasernenarrest zu bestrafen und ihn überdies jeden Tag nach der Befehlsausgabe durch zwei Stunden hindurch strafweise die Futgriffe machen zu lassen.

Großnudel,
Oberst.

Himmlischer Armeebefehl Nr. 366, am alten Jahrestage.

Garnisonsinspektion: Der Erzengel Michael.

Bereitschaft: Der heilige Florian und die Pioniere, welche der Teufel geholt hat.

Fahrordonanz: Apostel Paulus, weil er das Amt als Schiedsrichter schlecht versehen hat.

Ferner wird folgendes angeordnet: Die Zimmerleute Simon und Josef werden als Pioniere zum Pilotenspitzen zugeteilt; der hl. Rochus wird ins Truppenspital als Bademeister kommandiert, woselbst auch der hl. Abraham in Abwesenheit des hl. Petrus Pauken zu heilen hat. Der hl. Andreas wird als Ordonanz der Freiwilligen-Schule zugeteilt. Der fromme ägyptische Josef, weil er die sieben Hungerjahre vorausgesagt, wird zum Proviantoffizier ernannt, wogegen Jakob der Ältere zum Marodenwärter befördert wird. Den drei Weisen aus dem Morgenlande wird die Erlaubnis erteilt, die Gefreitenauszeichnung tragen zu dürfen, weil sie so große Freude an einem Stern bekundet haben. Der Erzengel Gabriel erscheint wegen seiner Tapferkeit im Kampfe mit dem höllischen Feinde zum Grenadier, der König David, weil er so gut Musik machen konnte und die Harfe ausgezeichnet spielte, laut Standesbefehl Nr. 34 zum Kapellmeister der böhmischen Regimentsmusik ernannt. Der hl. Franziskus wird zum Schiffskapitän befördert und ihm zugleich die eiserne Tapferkeitsmedaille mit der silbernen Krone I. Klasse erteilt. Moses wird, weil er das israelitische Volk so gut zu führen verstand, zum Transportführer ernannt, Esau und Jakob wegen des vorzüglichen Honigmußes zu Köchen bestimmt. Den hl. Georg degradieren wir wegen Trunkenheit im Dienste zum Pferdewärter

und hat er seine Charge als Ritter sofort abzulegen. Jakob der Jüngere wird wegen Nagelns und versuchter Notzucht an der hl. Barbara, dritter Rückfall, in den Garnisonsarrest überführt. Dem armen Lazarus kann ein Mantel verabreicht werden. Der Landpfleger Pilatus wird als Aufsichtscharge in die Menageabteilung für die Mannschaft übersetzt. Der hl. Florian bleibt als Flickschneider bis auf weiteres kommandiert, während der hl. Tobias wegen Unverläßlichkeit im Dienste zur Abortordonanz bestimmt wird. Dem hl. Judas erlauben wir, da er das Handeln so gut versteht, das tägliche Auskehren der Kantine. Die sieben ausständigen Heiligen sind bis auf weiteres beurlaubt. Der hl. Theophil hat noch diese Woche in den Brigadearrest einzurücken. Die Feldbahn- und Automobilführer werden wegen Überschreitung der vorgeschriebenen 8 m 66 cm Geschwindigkeit mit zehn Tagen Kasernenarrests belegt.

Wertsendungen: 120 Kronen für den hl. Portmonäus. Eßwaren für den armen Lazarus.

Briefe: Für den hl. Adam ein Paket mit Schwanzüberzügen. Von Frau Eva eine Rechnung der Hebamme. Außerdem ein rekommandierter Brief der hl. Anna an den hl. Florian. Inhalt: Liebeserklärung.

Regiments-Kommando-Befehl.

Garnisonsinspektion: Major v. Tripper.
Regimentsinspektion: Hauptmann v. Schanker.
Kaserninspektion: Leutnant Schweif.

Die kleine Fany von der Zigeunerin ist mit heutigem Tage ins Garnisonsspital zu überbringen und mit Rücksicht auf ihren langjährigen Dienst zur Stabskanaille zu befördern. Die schwarze Resi ist außer Stand und

Gebühr zu setzen, weil ihr großes Loch bereits lebensgefährlich ist und erst unlängst wieder drei Infanteristen in sie hineingefallen und sich beim Sturze das Genick gebrochen haben. Die keusche Susanna von der Schneuztüchelgasse 11 ist zur Regimentshur ernannt und wird der zweiten Hurenabteilung zugeteilt. Ebenso hat die dicke Pepi aus dem Spital in die genannte Hurenabteilung einzurücken und ihren Dienst reglementsmäßig wieder aufzunehmen. Das Hurenkommando führt der Musterer-Nazl von Brünn. Ich bewillige der besten Hur einen Urlaub in ihre Heimat, weiß der Teufel wo, und ist selbe mit heutigem Tage dem Transporthause zu übergeben. Feldwebel Schweinigl wird aus Gesundheitsrücksichten nach Stockerau kommandiert und ist dort auf ärarische Kosten umzupudern. Der Besuch der rothaarigen Huren in der Bukergasse 99 ist wegen Eintritt des roten Königs verboten, dagegen der der strammen Mirzl in der Berggasse Nr. 37 bis auf weiteres wieder gestattet.

Morgen vierzehntägiges Beutelwichsen. Anfang bei der ersten Kompagnie um 3 Uhr nachts. Zum Verkleinern der Löcher, welche schon allzuviel ausgewetzt sind, bekommt jede Regimentshur auf ärarische Kosten drei Zitronen, womit die Löcher nach jedem Gebrauche einzuspritzen sind. Nachmittags folgt eine große Schwanzgefechtsübung mit nachfolgendem Beutelschupfen[1]). Als Markierer[2]) stellt jede Kompagnie drei Infanteristen mit zwei silbernen Löffeln auf.

v. Ostenzmaier,
Oberst.

[1]) Beutelschupfen hier wie im nachfolgenden Baons-Kom.-Befehl eine Umschreibung für coire.

[2]) Markierer sind Soldaten, welche das Markieren zu be-

Frührapport.[1]

Die Wache bestand aus acht Schnellpuseranten und fünf reitenden Milchweibern. Es wurde vorschriftsmäßig gepudert, von hinten und vorn, von allen Seiten, Brust auf Brust und mit den Füßen über die Achsel, genau wie die Vorschrift lautet. Drei Mann erhielten als Auszeichnung für ihre vorzügliche Leistung den Schanker, zwei Nudeln sind gebrochen und mußten in das Magazin für altes Eisen geworfen werden.

Kennzeichen: keine!
Feldruf: Er muß hinein!
Losung: Durch Mark und Bein!

Zugsführer: Langerschwanz.
Wachkommandant: Futschwanz.

Standesbefehl.

Die bis jetzt provisorisch angestellten Huren mit Namen Resi, Kati, Fany und Mizi, habe ich rücksichtlich ihrer ausgezeichneten Konduite mit heutigem Tage zu Regimentshuren ernannt. Emilie, Rosina, Karoline und Hanni werden zu Stabshuren, die übrigen kompletten Huren, nämlich Nelly, Steffi, Klara, Laura und Emma und alle anderen zu wirklichen Divisionshuren gemacht. Alle

sorgen haben, d. i. beim Exerzieren: Andeuten von Griffen, die in der Tat nicht ausgeführt werden; bei Gefechtsübungen: Darstellen von Truppen (markierter Feinde) und beim Schießdienst der Truppen das Scheibenzeigen, Anzeigen der Treffer auf der Scheibe (Markieren der Schüsse).

[1]) Die Kasernen- und Schießplatzwachen, ferner die Wachen vor den Pulvermagazinen und Materiallagern haben täglich früh bei ihrer Ablösung einen schriftlichen Rapport zu erstatten, dem unserer in der Form der Abfassung genau nachgeahmt ist.

genannten Beförderten haben sich demnach morgen nachmittags in kommoder Adjustierung, jedoch nicht barfuß in meinem Schlafzimmer zur Entgegennahme der Glückwünsche des gesamten Offizierkorps einzufinden.— Sämtliche anderen Huren, welche im Vögeln noch nicht vollständig ausgebildet sind, stehen unter Kommando des Regimentshurentreibers. Außerdem sind alle diese unter der Führung der Regimentshuren Kati, Fany und Mizi der 12. Kompagnie zur aktiven Dienstleistung, die übrigen behufs Probedienstleistung den anderen Kompagnien zuzuteilen. Schweinigl,

Oberst.

Kriegsartikel einer Hure.

1. Jede Hur, welche es unterläßt, dem Soldaten den Gehorsam zu leisten, mag sie besoffen sein oder nicht, ist nach Umständen mit dem Tode durch glühende Schwänze zu bestrafen.

2. Jede Hur hat vor dem Vögeln den Belagerungsplatz aufs genaueste zu durchsuchen und zu beachten, daß sich kein lebendes oder totes Ungeziefer dort aufhält, widrigenfalls sie, wenn dadurch die Bequemlichkeit des Soldaten gestört wird, mit zehnmaligem Maulvögeln zu bestrafen ist.

3. Sie hat dem Soldaten den Vogel anständig hineinstecken zu helfen und sich dann vorschriftsmäßig mit dem Arsch zu rühren.

4. Jede Hur hat nach 10 Uhr nachts die Verpflichtung, die Soldaten gegen ein Entgelt von nicht mehr als zehn Kreuzern vögeln zu lassen und zwar nur auf jene Art, die vom Soldaten gewünscht wird.

5. Befindet sie sich ohne Steuerbuch, so ist sie

noch in derselben Nacht mit hundert Infanterieschwänzen zu bestrafen.

6. Jede Hur ist ferner ausdrücklich verpflichtet, den Soldaten aufs genaueste zu befriedigen, hat ihm eventuell noch eine Nummer als Draufgabe zu schenken und ihm überhaupt immer, sei es bei Tag oder bei Nacht, unbedingten Gehorsam zu leisten.

Statuten für das in diesem Jahre zu errichtende Amazonen-Damen-Korps.

§ 1. Das Damen-Korps wird errichtet, weil es dem Generalstabe Dienste leistet, die kein Mann zu leisten imstande ist.

§ 2. Jede Dame muß das sechzehnte Jahr erreicht, darf aber das dreißigste nicht überschritten haben.

§ 3. Jede Dame muß mit einer nicht zu kleinen und nicht zu großen Büchse versehen sein, die allen Anforderungen genügt.

§ 4. Nach jedem Gefechte müssen die Büchsen sofort gereinigt werden, um sie gleich wieder gebrauchen zu können.

§ 5. Im Kampfe unbrauchbar gewordene Büchsen sind sofort zur Reparatur anzumelden, um etwaige Unglücksfälle zu verhüten.

§ 6. Jede Dame, die einen Schuß länger als vier Wochen in der Büchse trägt, muß zur Strafe neun Monate mit Gepäck gehn.

§ 7. In der Regel hat sich die Dame auf die Defensive zu beschränken.

§ 8. Bei besonderen Veranlassungen, die einen Waffenstillstand für wünschenswert erscheinen lassen,

ist eine rote Fahne auszustecken, die vom Feinde respektiert werden muß.

§ 9. Bei einem Überfall hat die Dame solange standzuhalten, bis der Feind sich vollständig übergeben hat oder sich mit einer Schlappe zurückzieht.

§ 10. Sie hat sich dabei in keinem Falle bloßzustellen.

§ 11. Beim Rückzug des Feindes muß derselbe in möglichst enge Pressung genommen werden, um ihm soviel Verlust wie möglich beizubringen.

§ 12. Eine Schlacht darf von einer Dame nicht eher angenommen werden, als bis der Feind in seinem Vorrücken aufgehalten und zum Stehen gebracht worden ist.

§ 13. Es muß stets das Bestreben der Dame sein, den Feind soviel wie möglich matt zu machen und zu schwächen.

§ 14. Die Damen haben stets für gute Lagerplätze und trockenen Hinterhalt zu sorgen, um den Feind umso eher zu einem Scharmützel zu bewegen.

§ 15. Die Damen haben sich im übrigen vor den Franzosen am meisten zu hüten.

§ 16. Da der Feind bekanntlich die waldigen Gegenden für seine Operationen am meisten liebt, so ist die Vorhut desselben möglichst tief ins Dickicht zu locken, damit man ihn desto leichter zum Einrücken seiner ganzen Macht verleiten und ihn umso vollständiger einschließen kann.

§ 17. Jede Dame hat dafür zu sorgen, daß ihre Büchse vom Dreyse'schen System[1]) abweicht und so

[1]) Johann Nikolaus von Dreyse (1787—1867) erfand 1827 das Zündnadelgewehr, das aber seine Ladung noch von vorn erhielt und erst 1836 in einen Hinterlader verwandelt wurde, der be-

konstruiert sei, daß man dieselbe auch von vorne zu laden vermag.

§ 18. Auch selbst nach geschlossenem Frieden muß den Damen immerfort zum Feldgeschrei nur der Ruf: „Vernichtung allen stehenden feindlichen Heeren!" dienen.

v. Ficker,
k. k. Kriegsminister und Generalfeldmarschall.

Baons-Kommando-Befehl.

Baons-Inspektion: Feldwebel Arschloch.

Zur morgigen Übung im Beutelschupfen haben die Kompagnien im dritten Kasernenhofe der Jesuitenkaserne gestellt zu sein.

Adjustierung: Unterhosen mit Seitengewehr, Feldflasche mit kalten Bauern gefüllt. Zum Vögeln werden nur alte, venerische Huren verwendet. Die Unterabteilungs-Kommandanten haben die Mannschaft diesbezüglich zu belehren. Vor allem ist einzuschärfen, daß beim Erscheinen des Herrn Majors die Mannschaft beim Pudern nicht aus dem Takt kommt. Überdies ist zu bemerken, daß die außerdem zur Verfügung gestellten ärarischen Regimentshuren verpflichtet sind, sich auch nach der Übung bis zur Bewußtlosigkeit reiten zu lassen.

Dienst für morgen:

Den Tag hat die Regimentshur Fany.

Inspektion: Stabskanaille Rosi.

Bereitschaft: Sämtliche Huren Brünns.

Bereitschaftskommandant: Oberhur Lisi.

Filzlaus, Feldwebel.
Dienstführender.

---

kanntlich noch heute, wenn auch vielfach verbessert, in Verwendung steht.

Dienst-Reglement.

Es ist sehr nützlich, dem jungen Soldaten über die vorkommenden Hurereien die genauesten Regeln vorzulegen, und zwar soll er sich vor allem zu eigen machen:

1. Der junge Soldat soll stets ordentlich gekleidet sein und den Schwanz auf der linken Seite tragen, also gerade so wie das Bajonett.

2. Die Haare beim Arsch müssen rein gehalten werden, damit sie den Mann beim Scheißen nicht hindern.

3. Die Hosen müssen gespannt sein; der Schwanz darf die Kapuzinerkappe nicht über dem Kopf tragen und nicht erhitzt sein.

4. Der Mann muß beim Vögeln jeden Stoß zählen und den, so schwer gesammelten, kalten Bauer nicht unnütz verspritzen.

5. Wenn der Soldat nicht schlafen kann, darf er nicht mit dem Schwanz spielen, noch weniger kalten Bauer schlagen.

6. Liegt der Soldat auf dem Schwanz, so muß er ihn gerollt haben und selben zwischen den Beutel legen.

7. Der Soldat muß, wenn er vögeln will, immer nüchtern sein und die Fut genau untersuchen, ob sich nicht in ihr Spinnengewebe angesammelt haben.

8. Der Soldat soll nicht auf öffentlichen Gassen oder Plätzen brunzen, weil dies die Mädchen aufbringt und den Mann reizt.

9. Der Soldat kann zum Zeitvertreib bis drei Filzläusen Unterstand gewähren, bekommt er aber die lustige Unruhe, so soll er seinen Schwanz in einem Topfe auskochen; dadurch wird der Schwanz gereinigt und er wird keinen Schmerz mehr fühlen.

10. Wenn die Mädchen Feiertage haben, sind die

Schwänze gut einzuschmieren, damit sie in der Fotze nicht knarren.

11. Wenn die Futlappen geschwollen sind, so muß man sehen, daß sie vorläufig von der Arbeit abkommen und sechsunddreißig Stunden frei bleiben.

12. Ist ein Schwanz ganz unbrauchbar geworden, so muß es bekannt gegeben werden, damit er ausgetauscht wird.

13. Dem jungen Soldaten, der im Vögeln nicht geübt ist, muß es vorerst gelernt werden; auch ist er aufs genaueste darüber zu belehren.

14. Jedem Manne sollen diese Regeln und Vorschriften scharf eingeprägt und in seine Muttersprache übersetzt, vorgelesen und erklärt werden. Sind endlich

15. Weiber in der Kaserne, welche mit allerlei Sachen handeln dürfen, so soll der Mann bei ihnen seine gehörigen Schulden machen; wollen sie ihn sodann zum Zahlen auffordern, so lese er ihnen das Dienstreglement vor, um sie zu überzeugen, daß sie nichts borgen dürfen.

Verordnung.

Vom Feld-Kriegs-Kommissariate ergeht zur Vermeidung der vielen Vorspannwagen die Verordnung, daß alle chargenmäßigen Damen des Militärstandes an leiblicher Eigenschaft unter der Bagage Nachstehendes auf die Wagen aufzupacken haben und mitnehmen dürfen, was sie in dringenden Fällen bedürfen.

1. Eine Feld-Kriegs-Kommissärsfrau: vorne die Revision, beiderseits die Klausel, hinten die Abfertigung.

2. Eine Quartiermachersfrau: vorne die Marschroute, mitten die Einquartierung, hinten den Dislokationsausweis.

3. Eine Auditorsfrau: vorne das corpus juris, beiderseits die verlorenen Prozesse und hinten die Retirade.

4. Eine Feldpostmeistersfrau: vorne das Aufsteigen, beiderseits die Handhaben und hinten das Posthörnchen.

5. Eine Regimentspaterskōchin: vorne den Weihbrunnen, beiderseits die Opferstöcke und hinten das Rauchfaß.

6. Eine Feldtraiteursfrau: vorne die Kostgänger, in der Mitte das Wildbret und hinten die Pastete.

7. Eine Feldkaffeesiedersfrau: vorne die Kaffeemühle, beiderseits die Schalen und hinten die Zuckerbüchse.

8. Eine Regiments-Fleischhauersgattin: vorne das Abstechen, beiderseits Kuttelflecke und hinten die Wurstfabrik.

9. Eine Feldverpflegsoffiziersgattin: vorne den Empfang, in der Mitte den Kassenrapport, hinten die Quittung.

10. Eine Feldbäckersfrau: vorne das Einschieben, in der Mitte das Ofenloch und hinten das Dampfloch.

11. Eine Feldjägersfrau: vorne das Pulverhorn, mitten das Zentrum, hinten den Pöller.

12. Eine Feldwebelsfrau: vorne die Verpflegsliste, in der Mitte den monatlichen Ausweis, hinten das Magazin.

13. Eine Führersfrau: vorne die Fahne, mitten die Kehrwische und hinten die Senkgrube.

14. Eine Korporalsfrau: vorne die Rangierungs- und Kommandierliste, in der Mitte die Visitierung und hinten das Aufpassen.

15. Eine Gefreitensfrau: vorne die Postenaufführung, beiderseits das Patrouillieren und hinten die Losung.

16. Eine Gemeinensfrau: vorne das Lederzeug, beiderseits die Ölflaschen und hinten den Waschkessel.

17. Eine Artilleristensfrau: vorne die Haubitze, mitten das Zündloch, hinten den Pöller.

18. Eine Kapellmeistersfrau: vorne das Präludium, mitten die Violine und hinten das Fagott.

19. Eine Regimentstamboursfrau: vorne das Ru-Ru, beiderseits die Tschinellen, hinten das Konzert.

20. Eine Regimentsbüchsenmachersfrau: vorne den Schraubstock, in der Mitte das Schießrohr und hinten die Windbüchse.

21. Eine Regimentsschneidersfrau: vorne die Werkstätte, beiderseits die Zwirnknäule, hinten den Fingerhut.

22. Eine Regimentsschuhmachersfrau: vorne das Pfundleder, beiderseits die Borsten und hinten das Pech.

23. Eine Regimentsarztensfrau: vorne die offene Wunde, beiderseits die Umschläge, hinten den Salbentigel.

24. Eine Regimentsschmiedmeistersfrau: vorne den Amboß, an beiden Seiten die Beschläge, hinten den Blasbalg.

25. Eine Zimmermannsfrau: vorne die Laufbrücke, beiderseits die Pallisaden und hinten den Verhau.

26. Eine Trompetersfrau: vorne das Mundstück, in der Mitte den Aufsatz und hinten die Noten.

Halifutzikapitomenosikoßky m. p.
Kriegs-Kommiss.

Belagerungsrapport.

In der Nacht vom 15. auf den 16. dieses Monats, da kein Mondschein war, zog General Stosser[1]) mit einem (bei sich habenden) Korps über die Kniehügel und Schenkel und rückte von dort nach Bauchhausen vor, wo er den

[1]) oder Stössel, zu welcher Beziehung vielleicht der Name des aus dem russisch-japanischen Kriege bekannten Verteidigers von Port Arthur Veranlassung gegeben hat.

Wald bei Haarburg besetzte. Er beauftragte den Leutnant Zeigefinger, mit noch zwei kleineren Abteilungen den Wald und die ganze Gegend zu rekognoszieren; da er aber ohne Truppen war, rückte Major Kahlkopf mit zwei Batterien vom Haarbeutel-Regiment gegen die Festung vor, sprengte das Wassertor, obwohl die größte Ruhe herrschte, wurde aber vom General Kitzler, welcher die Festung kommandierte, mit solcher Hitze und so großem Feuer empfangen, daß er sich nach mehrmaligem Sturm schließlich zurückziehen mußte. Man kann indes die Tapferkeit nicht genug rühmen, die bei diesem Werke bewiesen wurde. Major Kahlkopf wurde infolge seines Wagemutes und der Todesverachtung, mit der er sich ins Gefecht warf, bei seinem Rückzuge derart aufs Haupt geschlagen und verwundet, daß ihm das Hirn über die Nase floß und er alsbald ohnmächtig und vollständig gebrochen zusammenfiel.

Hauptmann Kalterbauer, der sich ebenfalls zu weit vorgewagt hatte, wurde in Gefangenschaft gesetzt und dürfte erst nach neunmonatlicher Haft entlassen werden, während Oberleutnant Spritzer bedauerlicherweise tot am Kampfplatze zurückblieb. Vollständig vermißt werden hingegen Feldwebel Saft und Korporal Steif.

Der andere Teil der Festung konnte wegen anhaltender nasser Witterung nicht eingenommen werden.

Belagerungsbericht

aus der in der Wiener Hofbibliothek als Hds. Nr. 13.287 aufbewahrten, ca. 1690 entstandenen Liederhandschrift eines Leipziger Studenten (Blatt 22a—23a).

Zeitung aus Pompola vom 66. aprilln.

Der krieg reißet von tag zu tag länger in den hoßen ein, dann erst vorgangene wochen ein durchdringenter

und gewaltiger fürst und herr von Zackelnburg und Schellenberg auch aufferstanden: 1.) hat er sich für eine starke festung, Futtuna genant, begeben, liegt ohngefehr einen halben pantzer schuß von Bruntzbach und Haarburg vor dießem, dem uhr alten Edlen von Schellenberg, Vodelburg, Schwantz und Eiernen burg mit pflicht zu gethan, umb selbige wieder einzunehmen, wohin er auch alßobaldt zween ambaßadeurs geschickt, sich derselbigen zu bemächtigen, so aber alda, weiln sie schlecht versehen, vor nichts gehalten und wieder fortgeschicket worden seindt, wodurch gedachter herr von Zackelnburg und Schellenberg, welcher der erste einnehmer seiner herrschafft genant wirdt, bewogen worden, sich ein armada zu bewerben, wie den auch solches geschehen und wo d. hr. general von Dick und Lang, obrist lieutenant herr Stilpauff, herr Lang Hals von Fuchsberg, capitain, herr Schieb Nein, fendrich, herr Schnapauff oder Stech Cornet. Da sie nun solcher hochbenante kriegsheer zusamen gebracht, seindt sie auffgebrochen und haben ihr erstes lager auff Dütenfeld[1]) geschlagen, von danne sich auff den Nabelberg begeben, alda sie ubernaturlich hefftig geschoßen, dieweiln sie aber wegen sumpffigten morasts, tieffen grabens und beyliegenten dicken waldes, worinnen die herren von Filßhoßen[2]) mit 3 compagnien fußvölker gelegen, noch nichts haben tentiren können und seindt doch mit verlust uber marchiret und ihren weg auff Futthaußen genohmen und als dann denn andern morgen früh 3 stunden vor tag die vorstatt Bruntzbach einbekommen, hernach die vestung Futtuna selbsten mit einer langen starken petarden eröffnett und

[1]) Düten = Brüste. [2]) d. i. Filzläuse.

durchrennet, da aber nun die herren von Arschbacken solches vernohmen, seindt sie alsbaldt mit denen zween jungen herren von Hoodenberg und Zundtloch der festung zu hülff kommen und haben eine gute weile mit zween kugel scharmitziret, biß doch endtlich die heils bedürfftige festung Futtuna nach vielen stoßen und schießen sich zu ergeben gezwungen worden. Unter denen officirern davon ist keinen andern schaden geschehen, alß daß der herr obristl. Stilpauff, wie er von der Seich gegen der Rotzgaßen avanciren wollen, mit einer kugel vor den kopff geschoßen worden, daß ihm das hirn heraus gespritzt, weßwegen denn vorgedachter herr von Zackelberg auch beschloßen, dieße festung, weiln sie ohne daß von unterschiedlichen parteyen sich offtermahls ohne gegenwehr besteigen lassen, den Franzoßen, welche sich sehr offt da herumb bey dem morastwaldt und graben sehr häuffig sehen laßen, preiß zu geben und damit zu haußen, wie sie es verdienet.

IV. Briefe.

Liebesbriefe in Versen.

1.

Ich setz die Feder ans Papier,
Herzallerliebste, ich schreib dir.
Ich schreibe dir ganz kurz und klein
Und hoff, du wirst mein Vielgeliebte sein.
(oder: du wirst mit mir zufrieden sein).
In diesem Brieflein sind vergraben
Drei schöne Buchstaben:

Der erste ist von Silber und Gold,
Wie du dich verhalten sollst.
Der zweite ist von Samt und Seiden:
Alle andern sollst du meiden.
Der dritte ist von Edelstein:
Niemand ist mir so lieb wie du allein.
Kommst du einst zu meinem Grab,
Denk, wie ich dich geliebet hab.
Gedenke nur, die Rose riecht, die Dorne sticht[1]),
Die Liebe spricht: Vergißmeinnicht!
Vergißmeinnicht im Leben,
Vergißmeinnicht im Tod,
Vergißmeinnicht im Wohlergehen
Und auch nicht in der Not!
Treu zu lesen, treu zu schreiben,
Treu zu lieben, treu zu bleiben,
Treu im Herzen, treu im Sinn,
Nimm diesen Brief zum Denkmal hin.
Sollten alle Berg sich neigen,
Sollten alle Glocken schweigen
Und der Himmel fallen ein,
So halt' ich mein Versprechen ein,
Dir auf ewig treu zu sein,
Weil ichs als Pflicht erfüllen will:
Treu im Herzen, treu im Sinn,
Selbst wenn ich einmal im Grabe bin!
— Nun so fliege hin über Berg und Tal
Und grüsse meine Herzallerliebste zu tausendmal!
Fliege nicht zu hoch, fliege nicht zu tief,
Daß sie erhalte diesen Brief.

Dein dich innig liebender Johann.

---

[1]) Siehe die Anmerkung zum 4. Brief.

2.

Ich liebe dich,
Du Luderviech,
Vom Herzensgrund,
Du schlechter Hund.
Ich hätte dir schon längst geschrieben,
Aber für dich ist kein Papier geblieben,
Die Tinte ist mir ganz gefroren,
Die Feder hab ich selbst verloren
Und wie ich bin am Abort gesessen,
Hab ich deine Adresse vergessen.
Und wegen dir, du Trampeltier,
Setz ich mich jetzt zum Schreibpapier.
Mach auf dein Herz, ich scheiß dir 'nein
Und in der Mitte soll die Liebesflamme sein.
Ja, du liegst mir im Herzen,
Du liegst mir im Sinn
Wie unser Stallbesen
In der Mistlache drin!
Denn so ein dummes Vieh
Darf sich nicht bilden ein,
Von mir geliebt zu sein.
— Und um nun alles zu beenden,
Will ich dir meine Meinung senden
Und um alles zu bedecken,
Kannst du mich im Arsche lecken.
Meine Adresse ist,
Damit du sie nicht vergißt:
Andreas Zwieback,
Der mit dem langen Frack,
In der Schneutztüchelgassen,
Zum goldenen Rotzpatzen,

Hausnummer sechs,
Türnummer schmeck's.
— Nun weißt du alles gnau,
Nun leck mich noch einmal im Arsch, du Sau!

3.

Du vielgeliebtes Wildschwein meines Herzens!
Ich mache dir zu wissen,
Auf dich hab ich schon längst geschissen.
Bilde dir nicht ein,
Ich könnt dein Vielgeliebter sein.
Deine Bein soll man vergraben,
Der Schinder[1]) soll dich haben,
Ich empfehle meinen Arsch in deine Hände
Und streiche meinen Dreck in deine Zähne.
Ich habe dich vom Herzen gern,
Leck mich im Arsch, brauchst kein Latern'.
Ich hätte dir schon längst geschrieben,
Aber hier ist kein Papier zu kriegen,
Die Feder habe ich verloren,
Die Tinte ist mir eingefroren.
Und die Lieb' hat mir die Maus gefressen,
Wie ich bin am Abort gesessen.
Jetzt hab ich mir ein Schreibzeug ausgeborgt
Und zum letztenmal möcht ich dir schreiben,
Neben dir soll keine Bettlerin bleiben.[2])

---

[1]) Abdecker, Wasenmeister.

[2]) Der Sinn dieser Stelle ist nicht recht klar. Der Schreiber meint vielleicht, daß selbst eine Bettlerin der verlassenen Geliebten noch vorzuziehen sei.

Mit meiner Liebe ist es aus
Und weiter wird nichts mehr daraus.
Du kannst suchen in allen Pfarren,
So findst du keinen solchen Narren.

Heinrich Fuchs.

4.

Vielgeliebte meines Herzen,
Ich scheiß auf deine Schmerzen!
Ich liebe dich, du Ludervieh,
Vom Herzensgrund, du Schindervieh.
Und wie ich bin am Abort gesessen,
Hab ich deinen Namen verschissen,
Denn eine solche Hur, wie du es bist,
Findet man auf jedem Mist;
Ein solches Herz, wie du eins hast,
Ist wert, daß mans in Dreck einfaßt.
— Die Rose blüht, die Dorne sticht,[1]
Die Blume spricht: Vergißmeinnicht!

5.

Liebe Marie!

Ich hätte dir schon längst geschrieben,
Aber in Ennsbach[2] ist kein Papier zu kriegen;
Die Tinte ist mir zugefroren,
Die Feder habe ich verloren,
Das Papier haben mir die Mäuse gefressen,

[1]) Dorn wird hier im Zusammenhang mit Rose und Blume auch weiblich.

[2]) Dieser Brief, den mir Herr E. K. Blümml freundlichst überlassen hat, ist aus dem Munde eines Bauernburschen in Ennsbach a. d. Ybbs, Gb. Ybbs, N.-Ö., aufgenommen worden.

Auf dich, mein Schatz, hab ich schon längst vergessen.
Einen solchen Schatz, wie du es bist,
Finde ich auf jedem Mist;
Einen solchen Schatz, wenn ich will,
Krieg ich zehn auf einen Besenstiel. —
Willst du wissen, wie ich heiße?
So warte, bis ich dir was scheiße.
Willst du wissen, wo ich wohne?
In der Schneuztüchelgassen,
Zum goldenen Rotzpatzen,
Eingang beim Häusltürl,[1]
Ausgang bei der Mistgruben,
Hausnummer sechs,
Türnummer schmeck's.
Ich bin die längste Zeit beim Schreibtisch gsessen
Und bin stundenlang ein Narr gewesen
Und wenn du vielleicht glaubst,
Ich treibe mit dir Scherz,
So steck dir 's Sperpentiv[2]) in Arsch
Und schau mir in das Herz.

6.

An Karoline.

Karoline, schönste Zierde,
Aller Mädchen Königin,
Deine Augen sind Korallen
So wie sie vom Ochsen fallen,
Purpur ist dein Rosenmund,

[1]) Aborttür.

[2]) Das Wort bedeutet soviel wie Perspektiv und stellt somit eine echt volksmässige Verdrehung eines dem Volke nicht geläufigen Fremdwortes dar.

Wie der Arsch vom Kettenhund.
Dein Zähne sind von Elfenbein
Und schwärzer als der Tintenstein.
Sie ragen aus dem Mund heraus,
Wie der Dreck aus dem Vogelhaus.
Öffne dein Herz, ich scheiß dir drein. —
Dies Gedicht hab ich gemacht,
Leck mich im Arsch und gute Nacht!

Artilleristischer Liebesbrief.

Liebenswürdige Schöne!

Nur einmal war mir das Glück gegönnt, Sie zu sehen und zu bewundern, doch schon dies war hinreichend, die Pulverkammer meines artilleristischen Herzens mit der kompletten Munition der Liebe auszurüsten, von wo aus die Sehnsucht meines schmachtenden Geistes als zutragende Nr. den Patronentornister beim Geschütz meiner fleischlichen Gelüste stets voll erhält. Schon steht dieses geladen hinter der geblendeten Scharte des Hosenlatzes, um durch den Quadranten Ihrer Zugeständnisse die nötige Elevation zu erhalten. Ihre zarte Hand, als Vormeister fungierend, wird demselben die unfehlbare Richtung geben, so daß auf Ihr Kommando: Öffnet die Scharte! — Vorwärts, legt ein! — Fort! — das Geschütz, schußgerecht aus der Scharte hervorragend, mit voller Ladung zu wirken im stande sein wird. Ach, wie sehne ich den herrlichen Augenblick herbei, wo es mir gegönnt sein wird, begeistert und entzückt durch das Brillantfeuer Ihres bezaubernden Augenpaares blutig zu kämpfen bis zum gänzlichen Munitionsmangel, den Preis Ihrer Liebe zu gewinnen und so den alten Ruhm der Artillerie im Angesichte aller Waffengattungen zu behaupten.

Holdes, angebetetes Mädchen! Verzeihen Sie einem Jüngling, der hingerissen von der Macht Ihrer Reize, gleich einer durch das Pulvergas von sieben Pfund Ladung getriebenen 18 Pfund Vollkugel, sich bestrebt, die schwache Planke Ihrer Jungfernschaft wie jene das Schwarze der Scheibe zu demolieren, um tief in das Epaulement Ihres süßen Leibes einzudringen. Wer könnte auch, Sie erblickend, kalt und gefühllos bleiben! Ihre zarte Gestalt, geschmeidig, graziös und schlank wie ein Schlepp-Pfeil, Ihr Gang elastisch und schwebend wie der Protzstock eines Zwölfpfünders bei Passierung eines steinigen Terrains und Ihr herrlicher Busen, der, voll und fest wie der gepolsterte Deckel einer Kavallerie-Wurst, noch einladender auf den Artilleristen wirkt als die Polsterung der Protzmagazine bei den Projektsgeschützen. Darf ich endlich Ihre herrlichen Augen vergessen, die wie zwei brennende Lunten gefahrbringend in mein artilleristisches Herz geblickt und Ihres lieblichen Mündchens, dessen Purpur, wetteifernd mit dem Rot der Aufsatzschnur des Vormeisters, vom bezaubernden Lächeln umspielt, zwei Reihen von Zähnen zeigt, gegen deren blendendes Weiß selbst die Farbe des zweiten Patronensäckelanstriches bei weitem zurücksteht. Schließlich gedenke ich noch Ihrer melodischen Stimme, die angenehmer und nachhaltiger als das Pfeifen der Kartuschenschrote das Trommelfell meines Ohres kitzelt und mir die lieblichste Musik ist. In Ihnen, angebetetes Wesen, glaube ich endlich das ballistische Pendel gefunden zu haben, das die Brenndauer meiner Lebensbrandröhre bestimmen wird. Ohne Sie zu leben, ist mir nicht mehr möglich, jedoch mit Ihnen vereint, will ich den heftigsten Kavallerieattakken des Schicksals trotzig begegnen und das Infante-

riefeuer kleiner Unglücksfälle gar nicht beachtend, uns den Segen des häuslichen Friedens erkämpfen. Alsdann sollen Sie in meiner Umarmung Liebe zu unserer Waffe gewinnen. Ich werde Sie alles lehren, was zu einer echt artilleristischen Liebe gehört, wobei das Auf- und Abprotzen, das Auswischen, Einführen und Aufsetzen als Wesentlichstes geübt werden soll; später indessen werden Sie auch erfahren, was das Vernageln bedeuten soll und welche Schwierigkeiten mitunter beim Ausladen vorkommen. Kurz, verschmähen Sie meine Liebe nicht, schlagen Sie ein in meine dargebotene Rechte und ich verspreche Ihnen, bei Jahr und Tag unserer erhabenen Schutzpatronin, der heiligen Barbara, einen Rekruten zu stellen, der die Freude unsres ganzen Artilleriekorps sein soll.

In Gewärtigung einer geneigten Antwort verharre ich ergebenst als Ihr Sie aufrichtig liebender N. N.

Klagebriefe.

1.

Liebe Eltern!

Meine Not ist sehr groß,
Ich bin mein Geld schon wieder los,
Ich lieg am Strohsack krumm,
Ach, wären die drei Jahre schon herum!
In meinem Koffer sieht's miserabel aus,
Kein Speck, kein Fleisch ist nicht zu haus',
Wenn Ihr wüßt't, mit welch Behagen
So was verzehren möcht' mein Magen,
Ihr würdet Euch sogleich verwenden,
Um morgen es mir schon zu senden.

Zu Euch muß ich mich daher wenden,
Denn Ihr könnt' all mein Elend enden.
Ach, tut mir schicken zum Vergnügen
Einen Brief, worin fünf Taler liegen,
Plunzen, Wurst und etwas Fleisch,
Nicht zu kalt und nicht zu heiß,
Schickt mir Leinwand auch und Zwirn,
Flicken tu ich gar so gern.
Sechs Kreuzer kostet hier die Butter,
Das ist so rechtes Soldatenfutter,
Auch hätt' ich gerne etwas Tabak,
Denn nichts zu rauchen, das tut weh
Und gibt dem Leben keinen rechten Geschmack.
Drum tu ich Euch recht herzlich bitten,
Mir dies alles recht bald zu schicken,
Aber nicht per Post,
Sondern wo es keinen Kreuzer kost't.
Nun will ich dann recht sparsam leben
Und lieber sterben als Geld ausgeben!
Also will ich mein Schreiben schließen
Und Euch zu guterletzt noch grüßen.

Euer stets gehorsamer Franz.

b.

a) Brief des Soldaten an seinen Vater.

Lieber Vater!

Ich schreibe Dir heute Montag einen Brief, den ich Dienstag auf die Post trage, damit er Mittwoch in Deine Hände kommt. Ich ersuche Dich, schicke mir Donnerstag Geld, damit ich es Freitag erhalte, sonst bin ich gezwungen, Samstag meine Uhr zu verkaufen, damit ich

Sonntag mein Mädel in meiner neuen Extramontur ausführen kann.

Dein Dich stets liebender und auf Geld hoffender
Sohn Rudolf.

b) Antwort des Vaters.

Lieber Rudolf!

Deinen Brief, den Du am Montag geschrieben und Dienstag auf die Post getragen, habe ich Mittwoch erhalten. Ich werde Dir Donnerstag kein Geld schicken, sondern Freitag selbst kommen und Dich Sonntag mit einer tüchtigen Ohrfeige überraschen, damit Du Samstag gezwungen bist, zu Hause in Deiner Kaserne zu bleiben. — Das will

Dein Dich zärtlich liebender Vater.

V. Beschreibungen des militärischen Lebens.

Ein Tag beim Militär.

„Auf! Auf! — Ich laß mich nicht einsperren!"
Hört man den Inspektionsgefreiten schon lärmen,
Denn zeitig in der Früh
Geht heut auf Übung die Kompagnie.
Jedoch bevor wird wohlbedacht
Zuvor auch noch das Bett gemacht.
Die Pritschen werden ausgerichtet,
Die Montur zusammengeschlichtet,
Die Bettfüße werden lackiert,
Die Rüstung mit Fett beschmiert,

Die Eßschalen zum Glänzen gebracht
Und an dem Tornister angebracht,
Brotstelle, Koffer und Bett abgestaubt,
Kurz alles von unten bis oben
Wird in die Richtung geschoben.
Ist nun alles geschehen,
Kommt es der Feldwebel anzusehen;
Findet er irgend ein Hälmchen Stroh,
Na, dann ist sicher keiner froh!
Oder findet er einen andern Anstand,
Gehts los über den Zimmerkommandant,
Denn hätt' er sich das angesehn,
So könnte so 'was nicht geschehn.

Ist der Feldwebel aus dem Zimmer,
Wird es für den Soldaten noch schlimmer.
Denn man ist's beim Militär gewohnt
Nicht anders zu werden entlohnt,
Als daß man nachexerziert,
Wenn man einen Anstand herbeizitiert.
„Verfluchter Kerl und Hundeknochen",
Wird er vom Zimmerkommandanten gescholten.
Der Soldat macht sich nichts daraus
Und kehrt ganz ruhig noch einmal aus,
Doch sagt er zu seinem Schlafkollegen
Nach gar nicht vielem Überlegen:
„Du hast das Stroh, um dich zu loben,
Mir unter das Bett geschoben.
Aber gib nur acht vor allem,
Du wirst einmal doch draufzahlen!"
Dann ruft man, was zuletzt noch fehlt,
Um halb sieben sei die Kompagnie gestellt.

Mantel angezogen mit Frack,
Darauf den Tornister angemacht.
So wird der Zug hinausgeführt
Und gleich die Kompagnie formiert.
Ist dann auf die Art aufmarschiert,
Wird „Rechts richt't Euch!“ schon kommandiert.
Dann wird noch einmal nachgesehn,
Ob alle in der Richtung stehn.
Vom rechten Flügel wird geschaut,
Ob richtig ist die Front gebaut.
Den Bauch hinein der dritte,
Die Brust heraus der vierte
Und schon der fünfte steht ganz drin'.
„Gehn S' raus, sonst komm ich selber hin!“
Zum Nächsten er jetzt spricht:
„Schau gradaus mit dem dummen G'sicht!“
— „Habt Acht!“ — „Kompagnie, rechts schaut!“
Wird kommandiert recht laut.
Ein jeder macht stramm die Kopfwendung
Und man gibt hierauf die Meldung:
„Herr Feldwebel, ich meld' gehorsamst sechsundachtzig Mann!“
Jetzt geht das Visitieren von vorne an.
„Der Kerl hier hat zerriss'ne Schuh!
Sag mir schnell, wie heißt denn du? —
Den Kerl da tut mir auch notieren,
Der muß heut länger exerzieren! —
Der hat die Hosen ganz voll Dreck
Und auch darin sehr viele Fleck!
Sie gehen vierzehn Tag nicht aus
Und putzen ihre Kleider aus! —
Auch dieser faule Galgenstrick

Hat seine Hosen noch nicht geflickt!
Schon gestern war das große Loch
Und heute ist es immer noch;
Mir scheint, Sie haben keinen Zwirn,
Ich werd' Sie heute visitiern! —
Der da hat wieder keinen Knopf!
Gehn S', sonst kriegen S' gleich eine auf den Kopf! —
Und der ist nicht rasiert,
Das ist mir noch nicht passiert! —
Der dort hat gar den Bart abgenommen!
Na wart, du wirst es schon bekommen!
Wenn das nur möcht' der Hauptmann sehn,
Könnt'st gleich du in den Arrest 'neingehn.
Mit euch ist's wirklich ein wahrer Graus,
Ihr glaubt wohl, ihr seid noch alle zuhaus'?"
— Er kommandiert „Habt Acht!" und „Ruht!"
Und sagt drauf zornig: „'s ist schon gut!"
Daß aber nicht bleibt die alte Schlamperei,
Müssen die Chargen in die Kanzlei.

Stramm wird jetzt salutiert
Und der Feldwebel raisoniert:
„Ich sag's euch zum letztenmal,
Es ist wirklich ein Skandal!
Die Betten stehen kreuz und quer,
Es ist keine Ordnung mehr,
Die Montur ist schlecht zusammengelegt
Und im Brotsack sind viele Fleck'.
Und geht es noch so lange fort,
Müßt ihr alle noch zum Rapport!
Ja bis sieben im Bette liegen
Und die Leute nicht visitieren,

Das wär' nicht schlecht
Und käm' mir eben recht!
Doch mir ist es ganz egal,
Zugsführer und Korporal,
Gefreiter oder Pionier,
Alles muß ins dunkle Nummer vier!
Denn wenn ihr meine Befehle nicht hört,
Werdet ihr einfach eingesperrt!"
— Endlich ist die Predigt aus,
Schnell gehts jetzt in den Hof hinaus
Und gleich über die Mannschaft her,
Die bekommt jetzt noch viel mehr!
„Kerle, ihr lebt ohne Sorgen,
Ich will euch schon geben morgen!"

Die Offiziere kommen nun heran,
Drauf geht sogleich die Übung an.
Draußen wird Ruht marschiert,
Zuweilen mit Schnaps die Gurgel geschmiert,
Auch darf man singen und sprechen,
Aber nur nicht die Ordnung brechen;
Es ist erlaubt auch das Rauchen
Und über die Felder zu laufen;
Es wird nicht geschont das Stiefelleder,
Wenn es heißt einen Angriff auf den Gegner.
Der Zug bildet Schwarmlinie,
Was weiter folgt, das wissen s' eh'.
Vom Kopf bis zum Fuß voller Dreck,
Der Glanz der Rüstung ist auch weg,
Der Buckel naß wie eine Windel —
Sakrament, das ist kein Schwindel!

Müde, daß man möcht' umfallen,
Das nennt man ein bissel draufzahlen

Endlich ist die Hetze aus,
Bis zwei Uhr sind wir wieder z'haus';
Schnell werden die Eßschalen heruntergenommen
Und sogleich in die Küche gesprungen.
„Burschen, heut haben wir Kraut!"
Wie alles begierig in die Eßschalen schaut!
Schnell wird die Menage verschluckt,
Denn Hunger hat ein jeder g'nug.
Erst die Mehlspeis', dann das Fleisch,
Denn die Suppe ist zu heiß.
Die Suppe kommt bei uns zuletzt,
Das ist einmal so festgesetzt.
Und damit das Essen sich gut vermischt,
Wird nach der Menage der Gang aufgewischt.
Kaum ist das getan,
Sagt man auch schon Gewehrvisite an.
Schnell wird der Prügel zerlegt
Und gereinigt von dem Dreck,
Ein jeder merket schon darauf,
Wie die Gewehrvisit' fällt aus.
Denn sechs Stunden Spangen sind gewiß,
Bei dem das Trumm nicht sauber ist.
Zum Befehl ruft der Tagskorporal
Laut vernehmbar überall.
Zum Befehl ist alles gestellt,
Einen jeden schon die Neugier quält,
Ob er nicht hat einen Brief
Von einem Madel, nach dem er lief,
Ob vielleicht grad 'was noch fehlt

Oder gekommen von irgendwo Geld.
Mit Geduld und mit Gesang
Ins Zugszimmer gehts vom Gang
Und gleich wird darüber nachgedacht,
Wie der Abend wird zugebracht,
Denn heute haben wir Konserven,
Da ist es aus mit dem Nachtmahl speisen.
Ich hätte auch schon bald vergessen,
Daß ich hab noch nichts zum essen.
Und weil ich vor Hunger nicht liegen kann,
So pump ich einen anderen an:
„Du, borg mir drei Kreuzer aufs Brot,
Ich schreib nach Haus', ich habe Not."
Auf den Strohsack wird jetzt schnell gesprungen
Und das Nachtmahl rasch verschlungen.
Doch wie wär's jetzt angenehm,
Wenn ich könnt' zum Liebchen gehn,
Allein ich hab Kasernarrest,
Das ärgste, was sich denken läßt.
Wird aber trotzdem ausgegangen,
So ist's nicht abgetan mit Spangen.
Den Kasernarrest zu brechen,
Bedeutet, direkt ins Loch zu stecken.
Und oft das Nummer vier besuchen,
Bringt wohl auch keinen Nutzen,
Denn nach dem Einzeln
Kommt eine Menge Dunkel und das Strenge.[1])
So vergehn bei uns die Tage,
Jeden Tag die alte Plage;
Es geschieht gar viel beim Militär
In einem Tag, bei meiner Ehr'!

[1]) Einzel-, Dunkel- und strenger Arrest.

Stille Betrachtung eines Tagskorporals.

Angestellt an einem ruhigen Märzabend eintausendneunhundert Jahre nach Christi Geburt von einem Kollegen, der seinen Jammer nicht verschmerzen kann.

Es ist ein Uhr Mittag, man zieht den Mantel an, versorgt sich mit einer Diensttasche, nachher mit einer Wachpatrone, die man einem am liebsten selbst gönnen möchte. Es ist halb zwei Uhr. Man geht zur Wachparade, stellt sich in Reih und Glied, meldet sich als Korporal vom Tag, als sogenannter Kompagniehund, geht hierauf zum Einkauf, daß die Angehörigen unseres Standes etwas zum kauen haben, dabei schielt man im Kaufladen mit einem Auge in die Zuckerkiste, mit dem anderen auf den Menagenverwalter und putzt[1]) sich so schnell wie möglich ein Stück Zucker, um in der kalten Nacht ein heißes Süßwasser — denn Tee kann man das nicht heißen — bereiten zu können. Da geht das ohrenzerreißende Rufen nach der Tagcharge an, daß man beinahe sechs Pfund Watte braucht, um nicht taub zu werden. Dann ist Befehl. Ein einziger ruhiger Augenblick folgt für die Tagcharge, wenn es heißt: „Wertsendungen an N.N." Stolz und majestätisch steigt man einher. Sodann kommt der Streich, das heißt die neunte Stunde, wo es schlafen gehen heißt. Dies ist für den Tageskorporal der schwerste Moment. Da gibt es Bitten, Beschwerden und Meldungen, daß Gott erbarm. Darauf geht's zum Abendrapport. — Dieser Tag hat also seine Ruhe gefunden. Hie und da sieht man in ein Rekrutenzimmer, holt sich eine Nase voll der guten Luft, deckt einige Leute zu, wofür man ein wohlgetanes „Brrr, brrr,

---

[1]) putzen = stehlen.

brrr!" zum Dank erhält. — — Sechs Uhr früh! Tagwache. Das Ärgernis geht wieder los. Der eine klagt über Halsschmerzen, dem andern fehlt's am Fuß, dem dritten wieder im Bauch, das sogenannte Pimszwicken[1]). Man führt sie dem Arzte vor, doch dieser hat nur ein einziges Mittel zur Heilung, das ist die große Regimentsspritze. Es wird endlich sieben Uhr. Man geht wieder einkaufen, bringt gutes Fleisch, Gemüse u.s.w., übergibt es den beiden Nährwärtern in der Küche und überwacht sie strenge, daß gut gekocht wird. Das geschieht bis auf die Einbrenn, die nur ein wenig verbrannt wird, damit wenigstens das Gemüse ungenießbar ist. Die Standesgenossen gehen inzwischen auf Arbeit und exerzieren und kehren nach elf Uhr zurück, wo es also heißt zur Menage antreten. Ach Gott, erbarm dich dabei eines Tagskorporals! Der eine will fettes, der andere halbfettes, der dritte mageres, der vierte Beinfleisch, der fünfte viel, der sechste wenig, der siebente fette, der achte magere Suppe und so geht es fort bei nur siebzig bis achtzig Mann. Zum Schluß kommt einer und will gar einen ganzen Ochsen. Der Kompagniehund trachtet so gut wie möglich alle Wünsche zu erfüllen und opfert sich ganz auf, schwitzt, hustet, keucht und tut noch etwas mehr. So wird er, Gott sei Dank, langsam mit dem Austeilen fertig. Jetzt geht er dann fragen: „Hat jeder eine ordentliche Menage bekommen?" — Und was hört er? Ein allgemeines: „Ausgehaut, ausgehaut! Haut ihn hinaus!" tönt ihm entgegen. Und warum? Weil der

---

[1]) Pims nennt gewöhnlich der österr. Soldat das Kommißbrot. Unter Pimszwicken ist also eine Blähung des Bauches durch das Brot gemeint.

Ochs zu klein war und die alle noch einen zweiten auffressen möchten. A da pfeif ich drauf, da muß es einen verdrießen, ein Korporal vom Tag zu sein!

VI. Balladenhafte und beschreibende Erotika in Versen.

Gräfin Edeltrut oder Reitknecht und Schnabelfut.

Die junge Gräfin Edeltrut
Besieht im Spiegel ihre Fut:
„Ach Gott, ich bin erst sechzehn Jahr,
Und hab' das Ding schon voller Haar."
Sie steckt hinein ihr Fingerlein,
Das kitzelt sie so ungemein,
Daß sie sich ihre Lippen zwickt
Und seufzt: „Ach, wär ich schon gefickt!"
Und wie sie in den Spiegel schaut
Und geil sich in den Haaren kraut
Und eine Kerze steckt hinein,
Da kommt der Reitknecht grad' herein.
Der sieht von hinten ihren Arsch
Und schreit sie an ganz keck und barsch:
„Na hören S', Gräfin Edeltrut,
Was treiben S' denn mit ihrer Fut?"
Sie stürzt auf ihn, drückt ihn an sich
Und seufzt vor Freud: „Erhöre mich!
Ich halt's nicht aus vor geiler Lust,
Da greif mir schnell auf meine Brust."
Der Reitknecht ist auch nicht so faul,
Nimmt gleich ein' Tuttel in sein Maul

Und bringt sie so in Vögelwut,
Daß ganz rebellisch wird die Fut.
Sie stöhnt und seufzt: „O Franz, o Franz,
Nimm aus der Hose deinen Schwanz!“
Sie streichelt, schmeichelt ihn recht fein
Und steckt ihn dann in's Mündchen 'nein.
Da schwillt der Trümmel mächtig an,
Stoßt ihr heraus bald einen Zahn.
Jetzt kommt der Reitknecht auch in Hitz,
Er schleppt sie hin zu einem Sitz
Und von dem Drücken ganz entbrannt,
Reißt er ihr d' Schenkel von einand'
Und steckt voll wilder Vögelwut
Den Riesenschwanz in ihre Fut. —
Sie stöhnt und seufzt und zwickt und beißt,
Lacht und weint und brunzt und scheißt.
Auch mit dem Arsche fängt sie dann
Zu stoßen und zu schieben an
Und steckt die Zunge ihm ins Maul;
Er schnauft wie ein Fiakergaul;
Dann mit den Fersen flink und gschwind
Haut sie ihn auf den Arsch von hint'. —
Wie s' so im besten Vögeln sein,
Kommt grad' der Graf zur Tür herein:
„A Donnerwetter, ei, ei, ei,
Was ist das für 'ne Schweinerei?
Na hörst du, lieber Reitersknecht,
Du vögelst wirklich gar nicht schlecht!
Geh, sei so gut, ich bitte dich,
Und ficke meine Frau für mich,
Doch gib fein obacht, wenn du fickst,
Daß du nur keinen Tripper kriegst.“ —

Drauf segnet er das holde Paar,
Wie's bei der sechsten Nummer war.
Dem Reitknecht geht der Saft jetzt aus,
Er möcht' gern mit der Nudel 'raus,
Doch wie er sich auch plagt und schwitzt,
Der Schwanz fest wie von Eisen sitzt.
Da sagt er dann: „Na, das ist gut,
Mir scheint, du hast 'ne Schnabelfut?
Das war ein ganz verfluchter Tanz,
Du hast zerdrückt mir meinen Schwanz.“
Zum Schluß schleckt er ihr dann die Fotz
Und wie das Maulwerk ist voll Rotz,
Küßt er sie auf den Mund recht fein
Und spuckt den ganzen Dreck hinein.

Und die Moral von der Geschicht'?
Auf Ehr', die weiß ich selber nicht.
Doch wer mir die Moral drauf find't,
Der leck mich jetzt — im Arsch recht g'schwind!

Rosettchen.

1. Einst fand ich am Sofa Rosettchen,
Im Nachmittagsschlummer gewiegt,
Nie hatt' ich ein schlafendes Mädchen
So schön und so reizend erblickt.

2. Der Schlummer der hielt ihr geschlossen
Die Augen, ein Schmetterlingspaar,
Und in das Gesichtchen da flossen
Die Locken von seidenem Haar.

3. Nachlässig verschoben bedeckte
Den Busen der Schönen ein Schleier

Und ein sanfter Atem erweckte
Der Liebe verzehrendes Feuer.

4. In dieser wollüstigen Lage,
Die Liebenden alles gewährt,
Lag sie hier, Dank sei dem Tage,
Der Liebe mich kennen gelehrt!

5. Nun schlich ich ganz schüchtern und still,
Getrieben vom liebenden Sinn,
Ergriffen von süßem Gefühl
Zu ihrem Lager mich hin.

6. Nie werd' ich vergessen der Stunde,
Die ich solange vermißt,
Wo ich von reizendem Munde
Den Honig der Liebe geküßt.

7. Dann hob ich verstohlen von unten
Das seidene Röckchen empor;
Zwei Schenkel, o welche Freude!
Wie Elfenbein glänzten sie vor.

8. In einem reizenden Tale,
Bewachsen mit buschigem Haar,
Lag in einer purpurnen Schale
Der Liebe geweihter Altar.

9. Nun streckte ich langsam und sachte
Die schneeweißen Schenkel entzwei,
Doch plötzlich darauf erwachte
Das schlafende Mädchen dabei.

10. Zwar sträubt sie sich anfangs dagegen
Mit schneeweißer blühender Hand
Und blickte auf mich, bald verlegen,
Bald auf das verschob'ne Gewand.

11. Sie seufzte, sie klagte, sie wollte
Und wagte beschämt dennoch nicht,
Als plötzliche Glut da durchrollte
Ihr reizendes, schönes Gesicht.

12. Hier sah ich die kämpfenden Triebe
In glänzenden Augen gemalt,
Die Unschuld des Herzens und Liebe,
Doch siegte der Liebe Gewalt.

13. So nimm denn, Grausamer, sprach sie,
Nimm hin, es sei dir gewährt,
Doch schwöre mir heilig, o daß nie
Dein Mund zum Verräter mir werd'.

14. Ich schwöre dir, holdes Rosettchen,
Durch diesen Kuß schwör ich es dir,
Nun nimm, du Engel der Mädchen,
Das Zepter der Liebe von mir.

15. Sie nahm es und hielt es betrachtend
Und spielte mitunter dabei,
Dann reckte sie langsam und sachte
Die kernvollen Schenkel entzwei.

16. Die Küsse erstickten die Worte,
Schon schlossen sich Beine an Bein,

Ein Schrei und ich drang in die Pforte
Des irdischen Himmelreichs ein.

17. Ich küßt' ihr d' jungfräulichen Bäckchen,
Es schwoll ihr die schmachtende Brust,
Vor Sehnsucht auch Augen und Mündchen
Verzerrt sie in liebender Lust.

18. Bald auf und bald nieder es zuckte
Und bebte, so fühlt' ich noch nie,
So herrlich und seelenvoll wiegte
Noch niemals ein Mädchen wie sie.

19. Bald malt sich auf glühenden Wangen
Der Liebe verzehrende Lust
Und sie drückt mich ängstlich und bange
An ihre hochschwellende Brust.

20. Da plötzlich ermannt sie sich wieder,
Als Leben in Leben sich goß
Und über die schneeweißen Glieder
Das Opfer der Liebe hinfloß.

21. Wir schwammen in süßem Entzücken,
Die Opferschale war voll,
Gott, rief sie mit schmachtenden Blicken,
Wie ist mir so selig, so wohl!

22. Und als sie ermattet, die Süße,
Mir traulich zur Seite dann ruht,
Da drückt sie mir feurige Küsse
Auf den Mund mit innigem Druck.

23. Dann plötzlich erhob sich die Lose,
Blickt lachend auf mich jetzt herab
Und schnitte dann von meinem Schoße
Ein Büschelchen Haare sich ab.

24. Dieses, Geliebter, so sprach sie,
Nimm ich zum Andenken mir,
Doch gebe ich gerne dahier
Ein anders von meinem dafür.

25. Und sie schnitt vom heiligen Flecke
Ein Büschelchen Haare sich ab,
Nimm hin, du Bester, so sprach sie,
Bewahre es treu bis an's Grab.

26. Drauf löste den Gürtel vom Leibe
Sie mit bedächtiger Hand
Und vereint verbindet sie beide
Mit schmalem blauseidenem Band.

27. Sie nahm dann das meine und legt es
Sanft lächelnd in 'n Busen zu ihr,
Während ich ihrs zu mir steckte
Und küssend verabschieden uns wir.

28. Das mir ewig teure Geschenke
Nahm ich mit Freuden von ihr,
Schon oft nahm ich 's sinnend und lenkte
Die schmachtenden Gedanken nach ihr.

Das Opfer der Liebe.

1. Einst fand ich am Sofa Emilie
Im Nachmittagsschlummer so süß,

Nie fand ich ein herrlichers Mädchen
So schön und so reizend wie sie.

2. Der Friede der hielt ihr umschlossen
Die Äugelein, ein Schwesternpaar,
Den nackten Busen bedeckte
Ihr mattgoldglänzendes Haar.

3. Ich schlich mich verstohlen und leise
Zum seidenen Kanapee vor.
Zwei Schenkel, o welche Freude,
Wie Elfenbein glänzten sie vor!

4. Da plötzlich erwachte Emilie,
Sie schämt' sich und wurde so rot,
Ich aber griff langsam und sachte
In d' Grotte, die sie mir verbot.

5. Da sprach sie: „Nimm, Grausamer, hin,
Nimm hin, es sei dir gewährt,
Doch schwör mir vorher, daß dein Mund
Nicht zum Verräter mir werd'."

6. „Ich schwöre dir, holde Emilie,
Mit dem Kusse schwör ich es dir,
Nimm hin, du Königin der Mädchen,
Das Zepter der Liebe von mir."

7. Sie nahm es und hielt es betrachtend
Und spielte mit Freude daran,
Dann legt sie sich langsam und schmachtend
Zum Opfer der Liebe hinan.

8. So lagen wir beide beisammen
Und es drangen Beine in Bein,
Ein Schrei und ich kam in die Pforte
Des irdischen Himmels hinein.

9. Dann sprach sie voller Entzücken:
„Geliebter, mach's immer nur so,
Dann kannst du mich öfter besuchen,
Dann bin ich heiter und froh.“ —

10. Inmitten dem lieblichen Tale,
Bewachsen mit buschigem Haar,
Da lag in einer purpurnen Schale
Der liebliche Weiberaltar.

Die Brautnacht.

1. Mein junges Mädchen hüpfte
Ins Brautnachtkämmerlein,
Ich folgte schnell und schlüpfte
Als Bräutigam hinein.

2. Mein Aug verweilte blöde
Auf ihrem Wangenpaar,
Ich fand sie nicht so spröde
Als sie noch Jungfrau war.

3. Sie zog drauf immer näher
Mit ihrer weißen Hand,
Es hob sich immer höher
Ihr zartes Busenband.

4. Auf ihren Wangen blühte
Die rotentbrannte Scham,

Als sie die Blumenblüte
Von ihrem Busen nahm.

5. Von ihrer Lippe löste
Ein leises Ach sich los,
Als ich sie küßt' und faßte,
In meine Arme schloß.

6. Sie blickte und erblaßte,
Als meine freie Hand
Den Busenschließer faßte
Und ihre Brust entwand.

7. Ich sah zwei Tränentropfen
In ihrem Auge stehn
Und hört' ihr Herzchen klopfen,
Als wär's um sie geschehn.

8. Sie drückte ihre Wangen
An meine heiße Brust,
Ich griff gleich voll Verlangen
Und griff nach Herzenslust.

9. Dann hat sie meinen Losen
Mit zarter Hand berührt,
Da ist er aus der Hosen
Sogleich herausspaziert.

10. Und setzte sich voll Eifer
Zum Streite, dick und groß,
So daß der kalte Geifer
Aus seinem Mündchen floß.

11. Da sprang das gute Weibchen
Vor Freuden in die Höh'
Und hob die weißen Röckchen
Bis übers Knie, o je!

12. Füße, Knie und Wade
Und was dazwischen war,
Das sah ich in Parade
Sehr deutlich auf ein Haar.

13. Ich legte voll Entzücken
Sie auf das Bett hinauf
Und schloß mit meinem Dicken
Ihr enges Pförtchen auf.

14. Halb schaudernd, hingesunken
Drückt' sie mich fest an sich;
Von heißer Wollust trunken
Ächzt sie bei jedem Stich.

15. Ich bohrt' mit meinem Dicken
Durch ihren engen Schoß,
Bis daß in großer Hitze
Die Quelle überfloß.

16. Da nickt sie mit dem Köpfchen
Und sprach: Du, Männchen, du,
Geh, sei so gut und stopfe
Das Loch mir öfter zu!

Die Wassermühle.

Es war im Wonnemonat Mai,
Der rauhe Winter war entschwunden

Und damit die reizenden Stunden
Der Maskeraden und Bälle;
Die Nachtigallen sangen frei
Und in dunklen Gebüschen munter
Ihr süßes Liebeslied herunter.
Es plätscherte die Felsenquelle
Und hoch am blauen Himmelsbogen
Zick und zack viel hundert Schwalben zogen.

Die gnädige Frau Amanda,
Ein reizend frisches, junges Weibchen,
Saß mißvergnügt auf der Veranda
Und schaute auf die Pfauentäubchen,
Die girrend, schnäbelnd sich erfreuten
Und der süßen Liebe ihr Opfer weihten.
Soeben flog ein Täuberich
Hin zu seinem holden Täubchen.
Das Täublein duckte sich rasch nieder
Und — husch — saß der Tauber auf ihrem Gefieder
Und schon auf ihrem Rücken,
Um ihr seine Liebe aufzudrücken.
Frau Amanda sieht's und seufzet schwer:
„Wenn ich doch diese Taube wär!“
Kaum sind die Worte ihr entfloh'n,
Stellt sich ein andres Bildchen schon
Dem Aug' der holden Dame dar.
Sie sieht auf ihre Hühnerschar,
Wie der Haushahn freudig gluckt,
Wie Huhn um Huhn sich vor ihm duckt,
Wie ihm der Kamm vor Feuer schwillt,
Wie er stolz die Flügel trägt
Und damit voll Lust den Boden schlägt

Und wie er in ganz kurzer Zeit
Fünf Hühnern Samenkörner streut,
Damit die Köchin sich nicht quäle
Und es ihr nie an frischen Eiern fehle.
Und wieder seufzt Amanda stark:
„In solchem Hahn steckt doch noch Kraft und Mark!
Der streckt nicht so leicht sein Gewehr;
Wenn ich doch nur so eine Henne wär!“
Wohin sie auch ihre blauen Äuglein schlägt,
Es schwirrt und girrt,
Es summt und regt
Sich überall, lockt und verführt
Ein jedes Tier
Vom Sperling an,
Bis zum Hahn
Und bis zum Stier.
Ja, es paart selbst sich das Geschlecht der Fliegen
Und macht ein jedes sich ein kleines Maivergnügen.

Was Wunder, daß Amandas Herz
Beinah' verging vor Gram und Schmerz,
Daß sie bei diesen Sommerfreuden
Gedachte ihrer alten Leiden.
„Fünf Jahre schon vermählt,“
So spricht das holde bleiche Wachsgesicht,
„Doch war mein Mann stets krank und schwach,
Wenn er in — meinen Armen lag.
So konnt' ich nur im Stillen weinen
Und mußte vor der großen Welt,
Die streng auf Etikette hält,
Dem ungeachtet glücklich scheinen.
Ich wollt', nachdem ich ihn begraben,

Das wahre Glück der Liebe haben,
Doch nicht dabei gebunden sein
Und öffnete der Liebe Schrein
So manchem, den für einen Ritter
Im wahren Sinn des Wort's ich hielt.
Das Schicksal äffte mich stets bitter
Und ewig rief's mir zu: „Verspielt!“
Ich fand bei dem Turnier mit unsern Aristokraten,
Sowie das Ringspiel nur begann,
Nicht einen einz'gen Rittersmann,
Der sich drei Ringe konnt' erwerben.
Wenn einer einmal so glücklich war
Und brachte mir zwei Ringe dar,
So wollt' ich gleich vor Freude sterben.
Auch bei dem lieben Militär
Fand keine Heldenkraft ich mehr,
Stand so ein Leutnant vor dem Feind,
So hätte jeder wohl gemeint,
Wenn man auf sein Geprahle hörte,
Er würde es verrichten
Und alles mit seinem Schwerte vernichten,
Alles massakrieren
Und sich als wahrer Held gerieren.
Beim ersten Angriff ging's noch gut,
Beim zweiten war schon abgekühlt sein Mut,
Er gab beim Streite
Sich manchmal eine schwache Seite
Und nie kehrt in des Feindes Glieder
Der Held zum drittenmale wieder.
Und das, das wollten Männer sein,
Die wollen Deutschland gleich befrei'n,
Wenn der Franzose es bedroht.

Des Amors Pfeile täts nicht not,
Wenn die, die mich so schrecklich quälten,
Sich meinen Hahn doch nur als Vorbild wählten,
Der nach dem fünften Siegesfest
Noch nicht die Flügel hängen läßt."

So sprach die schöne Amanda
Und plötzlich sah am Gartenhaus sie jetzt,
Wie sie sich auf den Balkon setzt,
Ihr Mädchen Karoline.
Das kleine Figürchen stand da
Mit pfiffiger und holder Miene.
Sie sah nach links und sah nach rechts sich um,
Stark hoffend, daß kein Publikum
In ihrer Nähe würde sein.
Rasch greift sie nun nach einem Stein
Und wirft ihn übern Zaun,
Dann lauscht sie einen Augenblick,
Schaut nochmals vor und wieder zurück,
Bis es dann auf der Mauer rutscht und — husch! —
Aus dem blühenden dichten Busch,
Ganz nahe an dem Gartentor,
Ein junger hübscher Kerl springt hervor.
Es war der Sohn vom Nachbar Spitz,
Der junge Wassermüller Fritz,
Der in dem Dorf bei Jung und Alt
Stets als der schönste Bursche galt.
Es war der Schlingel wirklich hübsch,
Sein Antlitz kernig, gesund und frisch,
Der Körper schien wie Elfenbein
Und regelrecht geformt zu sein.
Rasch wie der Blitz schlägt er den Arm

Um Karolinchen liebeswarm,
Ruft heiß und innig: „Herzensschatz!“
Und gibt ihr einen solchen Schmatz,
Daß alle Vögel gleich erschrecken
Und zwitschernd flieh'n nach allen Hecken,
Indes die eine Hand sich schmiegt
An jenen Ort, wo das schöne Lustschloß liegt.
Karolinchen kannte sicher schon
Die Bedeutung dieser Staatsaktion,
Und da ein Feuer sie verzehrte,
Griff sie nach Fritzen's Spritzenhaus,
Flink öffnete sie Schloß und Riegel,
Riß eilig auf der Türe Flügel
Und zog nun einen Schlauch heraus,
Der, dick und lang und kräftig,
Recht markig und sehr mächtig,
Wie sie seit langem wußte,
Ein jedes Feuer dämpfen mußte.

Amanda saß ganz sprachlos da,
Sie wußte nicht, wie ihr geschah,
Sie wollte schrein, doch blieb sie still. — — —
Als dann der Müller eben wollt'
Karlinchen's Lustpark revidieren,
Kann dies Amanda doch jetzt nimmer ignorieren;
Laut schreit sie auf: „Hinweg,
Ihr geiles Volk, das ist zu frech!“
Und husch! und husch! verschwunden sind
Die Liebenden, wie Spreu im Wind.
Karlinchen flüchtet sich ins Haus,
Der Müller eilt zum Tor hinaus

Und zieht den Schlauch zur Spritze ein.
— Es konnt' kein zweitesmal gespritzt mehr sein! —

Die holde Dame steht allein,
Sie kann vor Zorn und Wut nur beben
Und will der Zofe Abschied geben,
Will greifen nach der Klingelschnur,
Da denkt sie an des Müllers Schlauch
Und senkt die Augen liebeglühend nieder.
Ein süßer Schauer läuft durch ihre Glieder,
Sie läßt das Klingeln sein
Und spricht: „Amanda, handle fein,
Hier darfst du keine Zeit verlieren;
Im Gegenteil, du sollst
Von diesem Vorfall nur profitieren."
Sie sendet drum im Augenblick
Karlinchen nach der Stadt zurück,
Wo sie zwei Tage sollt' verweilen
Und als sie fort, da sieht man eilen
Amanda nach der Wassermühle.
Die allerheißesten Gedanken
Durchkreisten ihre Nerven all,
Das Herz glich einem Feuerball,
Die Adern an den Schläfen pochen
Und alle Blutgefäße kochen.
So kommt sie in der Mühle an,
Sie sieht den jungen, drallen Mann
Und ladet ihn zum Abend ein.
„Sie sollen mir ein Ratgeber sein,"
Spricht sie, „und zwar in einer wichtgen Sache.
Sie sind, ich weiß, in ihrem Fache
Ein tüchtiger Mann; drum wähl' ich Sie

Und wohlbelohnt wird ihre Müh."
Darauf erklärt sie, daß an stiller Stätte,
Auf ihrem Gute Hohenritz,
Nicht weit vom Vorwerk Leibwaldschütz,
Sie eine Wassermühle hätte,
Die aber nicht recht gehen wollte.
Der jugendliche Müller sollte
Genau beschauen das Getriebe,
Damit kein Fehler übrig bliebe.
Er mög' drum sagen, wie zu helfen sei.
Die Mühle sei noch ziemlich neu
Und doch könnt' sie nicht kräftig mahlen.
Von dieser Mühle, die ihr Eigen,
Wird sie ihm also den Grundriß zeigen.

Der Müller Fritz zog seinen Hut
Und sprach: „Gnädige Frau, es ist schon gut.
Mit den Wassermühlen, wie Sie sehen,
Weiß ich trefflich umzugehen,
Wo auch ein Fehler stecken mag,
Ich fördere ihn gewiß zu Tag."
Befriedigt ging Amanda fort,
Der Müller Fritz hielt redlich Wort
Und stellte sich um Punkt halb neun
Als Prüfungskommissär dort ein.

Amanda saß am Kanapee
Im weißen leichten Negligee
Und rief ihm lächelnd zu:
„Willkommen, lieber Mann, nur zu
Und ungeniert rasch Platz genommen!"

Doch aus Respekt bleibt Fritzchen stehn
Und will keinen Schritt mehr weitergehn.
Da ließ Amanda von ungefähr
Ihr kleines, hübsches Füßchen sehn
Und rückt dabei so hin und her,
Daß sich der Unterrock erhob
Und dermaßen sich auch gleich verschob,
Daß sie die ganzen Waden zeigte,
Wobei sie sanft ihr Köpfchen neigte
Und stets von ihrer Mühle sprach.

Dem Fritz bei diesem Anblick
Es auf dem Herzen lag wie schweres Blei,
Er senkt den Blick,
Weicht ehrfurchtsvoll und scheu zurück.
Und stotternd sagt der arme Knabe,
Daß er die Worte wohl verstände,
Jedoch keine richtige Ansicht habe
Vom Grundriß ihrer Mühle.
„Fänd ich nur die Zeichnung gleich",
So spricht Amanda mit listigem Gesicht,
„Dann könnten wir die Worte sparen,
Doch sollen alles Sie erfahren,
Was ich von meiner Mühle weiß.
Ich will sie ganz genau beschreiben,
Mit Umsicht, mit Geschick und Fleiß
Und wahrlich ohne Übertreibung. —
Die Mühle liegt in einem üppig-schönen Tal,
Der Weg zu ihr ist etwas schmal,
Sie ist nicht groß und auch nicht klein,
Zwei Hügel schließen sanft sie ein,
Ein dichter Wald beschattet sie,

Auch fehlt es ihr an Wasser nie.“ —
Dabei verschob sich wie von ungefähr
Der Unterrock so weit,
Daß es ganz schwindlich dem Müller vor den Augen ward.
Er sah — es täuscht ihn nicht der Blick —
Jetzt von der Mühle schon ein gutes Stück
Und etwas von der Eingangspforte.
Erstaunt steht er und findet keine Worte.
Nun sieht er auch den schönen Wald,
Ein eigener Geruch — er wittert Rauch —
Die Mühle brennt — es steigt sein Schlauch
Mit großer Kraft stolz in die Höh.
Amanda, die Liebliche, sieht
Wie es dem Müller wird
Und was mit ihm geschieht.
Sie lüftet ihm galant
Süß lächelnd mit weißer Hand
Die Spritzentüre. Eins — zwei — drei —
Macht sie den Schlauch, den eingeschlossenen, frei,
Der darauf wohlgemut
In ihren weichen Händen ruht. —
Nun wußte unser Müller klar,
Woran er bei Amanda war.
Schnell wie der Blitz tritt er in die Wassermühle ein,
Schwenkt seinen Hebel hin und her,
Fährt die Kreuz und Quer,
Stoßt 'nauf und 'nunter
Ganz frisch und munter,
Daß alle, alle Räder klappernd gehn,
Die Mühlensteine rasch sich drehn.
Er zieht die Wasserschleußen auf,
Setzt alle Gänge in Lauf,

Beständig schüttet Fritzchen auf,
Er gönnt sich Rast und Ruhe nicht,
Steckt seinen Kopf in alle Ecken,
Um alle Fehler zu entdecken
Und mahlt ganz munter
Nach einer Weil' das erste Korn herunter.
Jetzt ist die Mühle im vollsten Lauf,
Macht keine Pause, stöhnt und schnauft,
Doch spricht er dabei kein einz'ges Wort,
Mahlt nur mit großem Fleiße fort.
Die beiden kommen schon in Schweiß,
Es wird in der Mühle furchtbar heiß,
Es klappert, ruckt und zuckt und kracht,
Amanda ächzet, stöhnt und lacht
Und ruft bei jedem Aufschütt,
Den sie erlitt:
„Ach du, mein herziger Müller, du,
Tu immerzu, tu immerzu,
Nur stark drauf los
Und nichts verpassen,
Nicht schwach nachlassen!
So ist es recht.
Das ist nicht schlecht —
Jetzt stürmt's — jetzt kommt's —
Laß nur nicht los,
Ich bitt' dich bloß!"

Sie mahlen fort, bis der Sonnenschein
Zum hellen Fenster dringt herein.
Fritz hatte in der einen Nacht
Achtmal die Mühle flott gemacht
Und somit dreimal mehr getan

Als Frau Amandas großer Hahn.
Doch welch ein namenlos Entzücken
Durchzuckt Amandas Paradies,
Als sie den Müller heim will schicken,
Ihn ganz ermattet glaubte,
Wogegen er ganz wohlgemut
Mit neuerwachtem heißen Blut
In ihrem goldnen Vließe wühlte
Und an dem kleinen Dingchen spielte
Und drauf in langen, satten Zügen
Macht ihr zum neuntenmal das himmlische Vergnügen,
Das nichts zu wünschen übrig ließ
Und nur des Müllers Kunst bewies.
Wen solche Arbeitskräfte zieren,
Den muß man auch gut konservieren,
Drum nahm vollständigen Besitz
Amanda von dem Müller Fritz.
Karolinchen mußte sich begnügen
Eine andere Stelle anzunehmen,
Denn Frau Amanda, höchst bescheiden,
Wollte Konkurrenz vermeiden.
Der Müller sollte nur allein
Auf ihrer Mühle Mahlknecht sein.

Als nun der Winter kam,
Sie in der Stadt den Wohnsitz nahm,
Ließ häufig sie den Müller kommen,
Der mahlte dann von früh bis spät
Und beiden ist es gut bekommen.
Der Adel aber wurde nimmermehr
Von Frau Amanda angenommen
Und allgemein entstand der Schrei

Daß sie nun fromm geworden sei.
Vom hohen adeligen Geschlecht
Sprach sie nur mit Verachtung
Und schenkte ihm keine Beachtung.
Es war ihr längst zu schlecht,
Zu dumm und auch zu faul,
Zu träge wie ein alter Gaul.
„Im Volk alleine liegt die Kraft,
Die stets von neuem Tücht'ges schafft
Und die fruchtbringende Natur —
Drum weih' ich mich dem Volke nur!"

Naive Frage.

Ich stehe gestern früh beim Heu
Und singe wohlgemut,
Da kam ein junger Herr vorbei,
Auf einem Ohr den Hut.
(Oder: Mit frischem, frohem Mut.)
Er sieht mich an und bleibt dann steh'n,
Ich kehre mich nicht d'ran
Und denk: „Was bleibt der Laffe steh'n?
Was schaut der dich so an?"
Ich lauf beim Heue hin und her,
Doch er, er geht nicht fort,
Verfolgt mich in die Kreuz und Quer
Und sagt kein einzig Wort.
So oft ich mich beim Binden bück,
Bückt er sich auch recht tief
Und richtet aufwärts rasch den Blick,
Mein Strumpfband saß wohl schief.
Jetzt zupfte er mich an dem Schoß,

Ich bin natürlich still
Und denk', ich möchte wissen bloß,
Was der nur von mir will.
Um zwölf Uhr geh' ich in's Gebüsch,
Setz mich in's grüne Gras,
Verzehre meinen Mittagstisch
Und füll' mit Milch mein Glas.
Rutsch, setzt er sich gleich neben mich,
Doch bleibt er dabei stumm,
Nur ab und zu da schaut er sich
Nach allen Seiten um. —
Ich werde müd' und strecke mich
Der Länge nach in's Gras
Und denk mir: „Wart', ich necke dich
Für deinen dummen Spaß!"
Wie ich mich strecke, streckt auch er
Sich hin an meine Seit',
Befühlet lächelnd hin und her
Den Stoff an meinem Kleid.
Ich schließ die Augen — nur zum Schein —
Und halte mich recht still
Und denke wieder, was der Mensch
Doch eigentlich nur will?
Er tastet mir am Busentuch
Und zieht's ganz leise weg,
Drückt sanft mir die entblößte Brust,
Ich denke: „Der ist keck!"
Drauf fühl ich plötzlich, daß sein Mund
Heiß auf dem meinen ruht,
Ich bleibe mäuschenstill und denk:
„Na nu, der treibt es gut!"
Jetzt krabbelt er mit seiner Hand

Herum an meinem Fuß,
Betrachtet sich mein Strumpfband dann,
Gibt meinem Knie 'nen Kuß.
„Ei krabble, küsse immerzu,
Seufz' O! und Ei! und Ach!
Du denkst, ich schlaf? — Du, Esel du,
Etsch, angeschmiert — ich wach!"
Rasch geht er höher mit der Hand,
Ich schlag ein Aug auf — da
Sah ich, daß vor ihm etwas stand,
Das ich vorher nicht sah.
„Ist das ein Spargel?" denke ich,
„Ein Spargel ist das nicht.
Ein Spargel kann so rot nicht sein
Und hat kein solch Gesicht."
Ich schließ das Aug geschwind und fühl',
Wie Kleid und Hemd sich hebt
Und ein ganz sanftes Fingerspiel
An meinem Durchschnitt webt. —
Doch weil ich tu, als säh ich nicht
Und immer ruhig bleib,
Liegt plötzlich dieser stumme Wicht
Der Läng auf meinem Leib.
Ich lach im still'n und denke mir:
„Na, das ist kurios!
Was will denn dieser Mensch von dir?
— Da krieg ich einen Stoß.
— Und wieder einen, nochmals einen
— Und so fort eins, zwei, drei, vier.
Und richtig, er bohrt sich ein Loch!
Au, au, wie weh tat's mir! —
Wie weh's auch tat, ich schrie doch nicht,

Sonst hätt's gehört der Hirt;
Und wissen wollt' ich, ob der Wicht
Noch weiter treibn es wird.
Bei Gott, er stößt das Ding mir tief,
Hinein und macht mich naß,
Daß ich wie eine Wolke trief',
Ich blieb, als ob ich schlaf',
Dann steht er auf und sagt kein Wort,
Steckt flugs den Spargel ein,
Zieht seinen Hut, geht singend fort
Und läßt mich ganz allein.
Wär er geblieben, sicherlich
Hätt' ich ihm nicht gegrollt. — —
Nun sagt mir: Was hat eigentlich
Der Mann von mir gewollt?

VII. Beschreibende Erotika in Prosa.

Minnas Unterricht.

Minna, die Tochter wohlhabender Eltern, zählte schon neunzehn Jahre. Sie war ein Mädchen voll Schönheit und Reiz, so daß sie die Königin das schönste Mädchen im Lande genannt hatte. Ihr Busen wogte wie das Meer, ihre Gestalt war die eines Engels und es hatten deshalb oft die Jünglinge um ihre Hand angehalten. Wohl hätten ihre Eltern eingewilligt, aber sie war noch zu unerfahren und wußte nicht, warum Mann und Weib beisammen sind, genau so wie sie nicht wußte, warum die

Männer Hosen und die Weiber Röcke tragen. Manchmal hatte sie freilich die Mutter gefragt, woher die Menschen kommen, aber diese nahm sich nie die Zeit, ihre Tochter einmal zu belehren. Eines Tages jedoch, als Minna die Mutter wieder eindringlich befragte, sah diese ein, daß es endlich geboten sei, das Kind zu unterrichten. Auch hatte sie bereits öfter bemerkt, daß das Mädchen beim Schlafengehen mit ihrer kleinen Schwester spielte und sich offenbar fragte, wozu sie das Ding eigentlich habe. Also entschloß sie sich, ihr einen kurzen, aber gründlichen Unterricht zu erteilen.

Eines Tages war die Mutter allein mit ihr zu Hause und sie redeten abermals von diesen Dingen. Minna fragte, wie groß sie gewesen sei, als sie zur Welt kam. Die Mutter sah ein, daß jene dumm sei und sprach: „Es nützt nichts, du mußt unterrichtet werden. Denn es wäre doch eine Schande, wenn du dich jemandem anzuvertrauen hättest und dabei noch so unwissend wärest. Also höre mich an und merke dir, was ich dir sagen werde. Ich bin in diesen Sachen in meinen jungen Jahren bereits als Meisterin ausgemustert worden und habe daher manches mitgemacht. Ziehe dich also aus und stelle dich vor den großen Spiegel.“ Die Tochter tat dies und betrachtete ihre weiße Venusgestalt, worauf sie die Mutter befragte, was das sei, das sie da unten habe. Die Mutter antwortete: „Das werde ich dir sofort erklären. Es gehören nämlich immer zwei Dinge zusammen. Zum Tisch gehört der Boden, auf dem er steht, zum Fluß das Bett, in dem er fließt, zum Manne daher auch immer eine Frau und zu dem, das du zwischen deinen Beinen hast, auch ein zweites, das der Mann besitzt. Das deine heißt Fut, Fotz, Büchse oder Feige, das des Mannes Schwanz,

Nudel oder dritter Fuß. Die Fut ist eine längliche Öffnung, an welcher zwei Lippen, Haarlippen genannt, sich befinden. Dieser haarige Teil dient zur Zierde. Im Innern befinden sich dann die kleinen Schamlippen und der Kitzler oder Jud, während ganz unten jene Öffnung ist, die zur Gebärmutter und dem Eierstock führt und der eigentliche Ort der Lust ist." Darauf fragte Minna neugierig, wie denn das zweite Ding, das der Männer, aussehe. Auf diese Frage wurde die Mutter fast ohnmächtig, erholte sich aber bald und gab die gewünschte Aufklärung. „Die Männer," sprach sie, „haben an derselben Stelle, wo du die Fut hast, den Schwanz. Dieser ist ein längliches, fleischiges Ding, das vorne einen Kopf hat. Über diesem ist eine Haut, die sich abzieht. Am Schwanzende ist ein Beutel angebracht, in welchem sich zwei längliche Kugeln befinden, die Eier genannt werden. Sie sind dazu da, um das ganze Werk in Bewegung zu setzen, genau so wie eine Uhr durch die Gewichte bewegt wird. Ist der Schwanz nicht in Hitze, so hängt das Ganze herunter wie die Gewichte einer Uhr. Kommt er dagegen in Hitze, so hebt er sich immer höher, hält sich dann steif, wird dabei immer dicker und dicker und zum Schluße rot wie Feuer und sehr lang. Ist er auf diese Weise in die Höhe gegangen, so steckt ihn der Mann zwischen die Lippen der Fut und stößt solange, bis er darinnen ist. Das heißt man Pudern, Vögeln, Ficken oder Schustern." — „Sage mir doch", unterbrach hier Minna ihre Mutter, „wie lange eigentlich ein solcher Schwanz ist?" — „Die meisten sind acht bis zehn Zoll lang und zweiundeinhalb Zoll dick," antwortete die Mutter. „O," sprach Minna, „einen solchen Schwanz möchte ich sehr gerne drinnen haben!" — „Sei ruhig, Kind, und tröste

dich nur, es wird schon einmal kommen, nur muß man es richtig anzufangen wissen." — „Wieso?" meinte Minna. „Das werde ich dir gleich erklären", sprach die Mutter. „Wenn nämlich der Hauptmann Karl einmal herkommt, so gehe mit ihm ins Extrazimmer und ziehe dich soweit aus, bis du im Unterrock bist. Die Tutteln laß dabei frei, damit man sie ziemlich gut sieht. Hierauf stelle dich ganz freundlich ihm gegenüber, wobei du sogleich sehen wirst, wie sich die Hose auf seinem Leibe spannen wird. Bereitwillig darfst du aber nicht sein, ihn jedoch grob behandeln, das darfst du auch nicht, z. B. mit Füßen und Händen herumschlagen. Sondern du wirst ihn sanft abwehren und er wird mit dir spielen. Dabei wäre es sehr unartig und unschön, wenn du dich nicht anständig benehmen würdest. Danach setzet euch zusammen auf das Bett und wenn er dir an die Brust gegriffen hat, so greifst du ihm an den Schwanz. Du wirst dabei fühlen, daß er plötzlich so hart wie Eisen geworden ist. Und wenn du dies einigemale so gemacht hast, kannst du einfach sagen, was du willst. Dann zieht euch rasch aus und legt euch ins Bett, um eure Betrachtungen weiterzumachen. Jetzt kannst du sehen, daß der Schwanz wie Marmor so hart geworden und wie schön glühendrot der Kopf ist, der unter der Haut hervorblickt Auch kannst du bemerken, wie schön das Ende im Säckchen verborgen und wie herrlich dieser behaarte Beutel mit den Eiern ist." — „Ach, liebe Mutter, wie wird dies gemacht, von dem du vorhin geredet hast?" fragte wieder die Tochter. — „Du meinst das Pudern", entgegnete die Mutter. „Das könnt ihr erst beginnen, sobald ihr im Bette seid. Dort nimmst du dir einen Kopfpolster unter den Arsch, denn je höher desto besser. Dann ergreifst du

mit der rechten Hand den Kopf des Schwanzes, während du mit der linken die Futlappen öffnest und ihn hineinsteckst. In diesem Augenblick wird der Schwanz zu stoßen beginnen und solange herumfahren, bis er ganz drinnen ist. Gleich danach bekommst du eine Wollust und du wirst seufzen: „Ach, es ist wahr, es kann auf der Welt nichts Schöneres geben als das Pudern!" Du wirst glauben, du seist im Himmel und hörst die Engel singen und vor Wonne und Entzücken werden dir die Sinne vergehen." Minna fiel ein: „O Gott, da bekomme ich ja dann ein Kind!" Die Mutter antwortete: „Beruhige dich nur, auch darüber will ich dir die nötigen Aufklärungen geben. Wenn du nämlich die Tage der Reinigung hast, so darfst du nicht pudern lassen, denn sonst würdest du gewiß einen dicken Bauch bekommen, aber zu allen anderen Zeiten kannst du dich vögeln lassen, daß die Haare von der Fut davonfliegen und es wird dir dabei nicht das geringste geschehen." Minna sprach: „Das möchte ich mir gerne wünschen." — „Ich gebe dir vollkommen recht", antwortete die Mutter, „benütze die Zeit, solange du jung bist, denn wenn du einmal älter bist, werden dir die Beine auseinandergehn und ein jüngerer Mann wird dich nimmer vögeln wollen." — „O Mutter", rief Minna aus, „da will ich es sogleich probieren, wenn Karl kommt! Du wirst mir dabei gewiß behilflich sein und ihn ins Zimmer rufen. Danach wirst du hinausgehn und die Tür verschließen, damit niemand hereinkommt."

In dem Augenblick, da Minna diese Worte gesprochen hatte, klopfte es an der Tür. Sie ging auf und wer trat ein? Kein anderer als der Hauptmann Karl. Er war sehr willkommen und Minna tat, wie ihr die Mutter

befohlen und in wenigen Minuten waren alle ihre Wünsche erfüllt.

(In einem anderen, ebenfalls in Prosa geschriebenen „Unterricht einer Mutter an ihre Tochter," wird der physiologische Vorgang bei dem Koitus folgendermaßen erklärt: „Wenn du", sagt die Mutter, „den Mann lange auf der Fut spielen läßt, so geht die Gebärmutter auf und ein Ei zerplatzt und spritzt heraus. Sobald daher der Mann die Fut einmal in der Hand hat und zu vögeln verlangt, so mußt du es schnell tun, sonst fängt die Natur zu spritzen an und das beste ist beim Teufel." — Weiters heißt es: „Auch darfst du nicht pudern lassen, wenn du den roten König hast, denn da graust vor allem dem Mann davor und dann haben die Kinder, die man in dieser Zeit macht, alle rote Haare." — Schließlich zeigt die Mutter selbst ihre Vulva der Tochter, die sich über deren Größe wundert. Die Mutter erklärt dagegen: „Wenn du deine Festung auch so oft stürmen läßt und ebenso große und dicke Schwänze abfertigst, so wirst du eine ebenso große Festung bekommen wie ich. Aber das lieben dann die Männer nicht mehr und noch schlimmer ist es, wenn man ein Kind bekommt. Dadurch wird nämlich das Loch ungeheuer groß. Vögle drum vorsichtig, damit du keines bekommst." Und nun erklärt die Mutter, wie es die Tochter machen soll, damit sie nicht schwanger werde. Sie müsse vor allem trachten, daß ihre Natur und die des Mannes nicht zusammenkomme; das erreiche sie am besten, wenn sie in diesem Augenblick anstatt entgegenzustoßen, kräftig zurückzustoßen beginne. Einige Zeit danach kommt aber die Tochter schwanger nach Hause und die Mutter, die ihr doch so ausführliche Lehren erteilt hatte, von denen sie

sich das beste erhoffte, ist geärgert und fragt, was sie eigentlich getan, daß sie nicht achtgegeben habe. „Ja, Mutter", antwortet das Mädchen, „es war so lustig und hat mir so geschmeckt, daß ich vor lauter Freude deine Worte vergessen hatte und den Fehler beging, anstatt dabei zurückgehalten, fest entgegengehalten zu haben.")

Der gewaltsame Angriff.

Sobald beschlossen ist, die Bollwerke des spröden Weiberherzens zu schleifen, wird ein angemessenes Heer von Geschenken um die weibliche Festung konzentriert. Das Feuer des leichten Geschützes beredter Augensprache leitet das Gefecht ein, die freiwilligen Bataillone der Schmeicheleien, unterstützt von einigen Kompagnien glühender Beteuerungen, rücken in Kettenformation immer näher. Scheinangriffe gegen die Bastionsspitzen des Busens suchen den Verteidiger über den eigentlichen Angriffspunkt zu täuschen; endlich stürmt das Heer der Versprechungen vor; die Flatterminen des Geldes, das gesprengt wird und in die Luft geht, erzielen gute Wirkungen; ein Glas Champagner hilft über die Gräber der Besorgnisse und der Kuß als Parlamentär fordert beim Vorwerk des Mundes den freien Einzug in die Feste. Der letzte schwache Widerstand wird nun in den Kissen des Bettes oder Kanapees bewältigt und endlich kapituliert die Feste. Die Glieder werden gestreckt, der Sieger steht am Tore und die Engel des Himmels bedecken mit den Fittichen ihre Augen, um nicht eifersüchtig zu werden. Die einzige Bedingung, die dem Sieger gestellt wird, ist, keine Besatzung in der sonst ganz eingenommenen Feste zurückzulassen.

Zwei Nächte in Venedig.

Erste Nacht.

Ich begab mich mit meinem Begleiter in die St. Markuskirche. Als ich eine Weile darin stand, kamen zwei weißgekleidete Damen und setzten sich in die Bank, neben welcher ich stand. Die Gleichheit in ihren Zügen und der Anstand in ihrem Auftreten, dann der herrliche Wuchs der beiden machte mich aufmerksam. Die eine mochte dies wohl bald bemerkt haben, daß sie von mir fast unablässig beobachtet wurden, und ohne ihrer Nachbarin etwas zu sagen, hatte sie ihre schwarzen Augen immer auf mich gerichtet, indem sie mich dabei während der ganzen Zeit mit dem größten Wohlgefallen ansah. Als nun der Gottesdienst zu Ende war, erhoben sie sich und während die ältere mir noch einen Blick zuwarf, verschwanden sie im Gedränge. Den ganzen Tag über quälte mich aber so die Sehnsucht nach diesen schönen Augen, daß ich nicht umhin konnte, am Abend spazieren zu gehen, um die beiden möglicherweise wiederzusehn. Es war jedoch bereits zehn Uhr, als ich mißmutig auf den Korso zurückkehrte. Vor Ungeduld drehte ich dabei meinen Stock in der Hand, um meinem allzugroßen Ärger über die Enttäuschung einigermaßen Luft zu machen. Als ich jedoch im Augenblicke darauf um die Ecke des „Drachenpalastes“ bog, kam mir ein Mann im langen roten Mantel entgegen und fragte mich, ob ich heute früh in der St. Markuskirche gewesen sei. Auf meine bejahende Antwort händigte er mir einen Brief ein, in dem ich, als ich ihn beim Schein einer Laterne öffnete, die folgenden deutschen Worte las:

Lieber schöner Mann!

Von einer unbekannten Dame erhalten Sie diesen Brief. Schlägt Ihr Herz dem meinen entgegen, so folgen Sie dem Überbringer in die Arme der Sie heiß ersehnenden und innigst liebenden Gräfin Paula.

Meine Freude war grenzenlos; mein Herz drohte fast zu zerspringen und ohne ein Wort zu sagen, folgte ich dem Manne, der mich durch mehrere Straßen führte, bis wir schließlich in einem lichten Hofe anlangten. Hier verband mir der Rote die Augen, wir bestiegen eine Gondel, fuhren eine Strecke und stiegen hierauf wieder aus. Gleich darauf führte mich der Mann in ein Haus, in welchem wir bis zum dritten Stockwerke emporstiegen, wo er mich schließlich allein ließ, sodaß ich nun dastand, umgeben von tiefer Stille und mit ängstlich pochendem Herzen. Da riß ich mir die Binde von den Augen und bemerkte alsbald eine Klingelschnur, an welcher ich rasch zog. Sogleich öffnete sich die Türe und ich befand mich in einem prächtig ausgestatteten Zimmer. Das höchste Entzücken durchfuhr aber meine Glieder, als ich meine schwarzäugige Schöne aus der St. Markuskirche wieder erblickte. Sie lag nachlässig auf einem Ruhebette in einem langen und weißen Kleide, das so fein war, daß der weiße durchsichtige Stoff jeden Umriß ihrer vollen Reize den begierigen und sehnsüchtig suchenden Augen zeigte. Dabei leuchteten ihre eigenen schönen schwarzen Augen auf mich, ihr rabenschwarzes Haar fiel in reichen Locken in ihren blendend weißen Nacken, ihr wogender Busen war mit einem weißen Schleier bedeckt und durch die dünnen seidenen Strüm-

pfe ließen sich köstliche runde Waden sehen. Welch ein Anblick bot sich mir dar! Ich stand wie vom Donner gerührt, ganz von diesen himmlischen Reizen bezaubert und Hitze und Blut strömten nach meinem Gesichte. Endlich fühlte ich, daß noch Leben in mir war, als sie, sich zu mir neigend, flüsterte und sprach: „Holder Jüngling, wie lange habe ich dich schon erwartet!“ Dabei entstiegen Seufzer ihrer Brust und ihr Herz schlug immer heftiger. Da umschlang ich plötzlich ihren Leib, ihre zarten Arme legten sich jetzt um meinen Hals und ich drückte ihr den ersten heftigen Kuß auf ihre Rosenlippen, den sie aber mit solcher Innigkeit erwiderte, daß es mich wie Feuer davon durchfuhr und ich alsbald in eine wonnevolle Ohnmacht versank. Dann sprang sie auf, rückte einen Tisch, welcher mit Champagner besetzt war, zum Ruhebett, nahm zwei Gläser, schenkte sie voll mit dem schäumenden Getränke, reichte mir hierauf eines davon mit holdem Lächeln und forderte mich dabei mit ihrer süßen Stimme auf, dasselbe zu leeren. Ihre Rosenlippen berührten währenddessen den Rand ihres Glases. Da geriet mein Blut in Wallung und ich legte meine Hand auf ihren Busen, wobei ihr mein Blick zu sagen schien: „O stille dies Verlangen und gib alsbald dem Jüngling, nach dem er so heiß begehrt!“ Sie verstand und zart errötend, löste sie die Spangen ihres Schleiers und warf diesen von sich, mir so die herrlichen Brüste, welche vor Aufregung leicht rosig angehaucht waren, enthüllend. Ich geriet immer mehr in Aufregung, glühend drückte ich die innigsten Küsse darauf, lächelnd ließ sie mich gewähren und lächelnd sich an mich schmiegend, sagte sie: „Dir ist warm; das kommt von den Kleidern; komm, laß uns darum im Kleide der Natur

dem Vergnügen huldigen, dem kein anderes gleichkommen kann." Sie ließ nicht locker, bis ich endlich zustimmte und meinen Rock und die Weste abwarf, worauf sie mir behilflich war, die Beinkleider, Unterhosen und schließlich das Hemd abzunehmen. Inzwischen hatte sie sich selbst auch entkleidet und so standen wir beide da, wie uns die Natur geschaffen. Sie zog mich nun zu sich aufs Ruhebett und betrachtete mit Wohlgefallen meinen ganzen Körper, bis sie endlich zu meinem Gliede kam. Sie maß es seiner ganzen Länge und Dicke nach mit wohlgefälligsten Blicken, betastete es mit den zarten Fingern und setzte sich auf meinen Schoß. Wonnigstes Gefühl durchbebt meinen Körper noch jetzt bei der Erinnerung, als sie ihre vollen Schenkel auf die meinen legte und ich das herrliche Mädchen in meine Arme schloß und ihren vollen Busen an mein stürmisch pochendes Herz drückte. Dabei bewunderte sie meine Gestalt und meinte: „O, wie schön gerade gewachsen bist du!" Ihr Busen drohte zu zerspringen, ihre Wangen glühten vor Begierde, ihre Augen schwammen in einem Feuer der Leidenschaft und Wonne. „Jüngling", fuhr sie fort, „nimm mir die Glut, die mich zu verzehren droht." Dazu warf sie mir einen Blick zu, der mich zu verbrennen drohte. Jetzt ließ ich meine Hände, die ihren Körper umschlungen hielten, auf ihre weißen Kniee herabgleiten, worauf ich mit der Hand zwischen ihre Schenkel griff, die sie ein wenig geöffnet hatte und den mit glänzend schwarzen Haaren bewachsenen Teil, den Altar der Venus, betastete. Da streckte sie die Beine weit auseinander, indem sich gleichzeitig ihre Brust hob und aus ihrem Mund ein leiser Seufzer kam. So lag sie entblößt vor mir da, inmitten die duftende Rose, die mir bei

ihrem Anblick das höchste Entzücken gewährte und mich in einen noch nie gekannten Wonnerausch versetzte. Unterdessen hatte sie sich auf das Ruhebett gelegt und fing mit meinem Gliede und dem Behältnisse, welches den Lebenssaft enthält, zu spielen an. Endlich vermochte ich meine Glut nicht mehr zu zügeln, ich sprang auf, beugte mich über den vor Begierde wogenden Busen des herrlichen Mädchens, während sie selbst mich zu sich hinzog und mein Liebesspiel zu ihren Schamlippen führte. Dabei streckte sie ihren Körper mit einem Ruck in die Höhe, sodaß der Tröster im Augenblick in ihre Opferschalen eindrang. Dann schlang ich meine Arme um ihren Leib und zwar so stark, daß Wange an Wange, Brust an Brust, Bauch an Bauch und Schenkel an Schenkel aneinandergeschmiegt waren. So, fest ineinander verschlungen, gelang es mir, mit einem raschen Ruck, bis in das Innerste des Heiligtums zu dringen. Nun begannen die Stöße, die aber alsbald an Heftigkeit zunahmen, und in wenigen Minuten war es geschehen: Der Höhepunkt der Wollust erschütterte unsere Körper und aus meinem tiefst eingedrungenen Liebesspiel spritzte der Lebenssaft bis weit in das Innere ihres Leibes. Noch einige Küsse, ein Berühren der Zungen und sanft zog ich hierauf das Glied aus ihrer weichen Schale, worauf ich in einem nie gekannten Wonnegefühl die Augen zu einem sanften Schlummer schloß, der mich mit süßen Bildern umgaukelte, bis ich durch heftige Küsse und Berühren meines Gliedes geweckt wurde. Und unter vielen Küssen und Scherzen, Umarmungen, Befühlen des Gliedes und der Opferschale, sowie des ganzen Körpers, huldigten wir noch etlichemale in dieser Nacht dem unsagbar schönen Ver-

gnügen, das erst sein Ende fand, als wir um sechs Uhr morgens fröhlich voneinander Abschied nahmen.

Zweite Nacht.

Die Uhr der St. Markuskirche schlug mit kräftigen Schlägen die neunte Stunde, als ich mich wieder am Gestade des Meeres einfand, wo die Musikkapellen der Matrosen unter dem Baldachin der Gondeln spielten, die auf dem großen Kanale dahinglitten. Alsbald fand sich beim Drachenpalaste auch mein Führer von gestern ein und wir gingen, ohne daß er mir diesmal die Augen verband, wieder zu meiner Schönen. Paula stand schon hinter der Tür, als ich ins Vorzimmer eintrat, drückte von rückwärts ihre zarten Hände auf meine Augen, küßte mich zum Wiederseh'n dabei so herzlich, daß ich fast nicht loskommen konnte, und brachte mich zum Kanapee, wo eine dichtverschleierte Dame saß, der sie mich mit den Worten: „Sieh, Schwester, das ist mein schöner Geliebter“ vorstellte, wonach sie, sich an mich wendend, meinte: „Das ist meine Schwester Antonie.“ Nun mußte ich mich neben Antonie setzen und Paula machte sich an meine andere Seite, dann schenkte sie Wein ein und ließ uns wiederholt Bescheid tun, sodaß wir alle drei sehr aufgeräumt wurden, was aber, wie ich ersah, der eigentliche Zweck Paulas war. Jetzt forderte sie uns auf, daß wir uns entkleiden sollten, damit der Körper mehr Freiheit habe, und obwohl Antonie anfangs errötete, gab sie schließlich doch nach, worauf wir uns wieder aufs Kanapee setzten, wo ich die beiden Mädchen abwechselnd nicht wenig zu herzen, küssen und drücken begann. Antonie war dabei sehr spröde und beschämt, aber Paula sprach ihr Mut zu und belehrte sie, wie sie

sich einem Manne gegenüber zu verhalten habe. Und wie entschuldigend fügte sie, zu mir gewendet, hinzu: „Verzeih, mein Liebster, wenn dir meine Schwester nicht entgegenkommt, denn sie besitzt noch die Unschuld. Doch dich habe ich eben heute herbestellt, damit du sie in die Geheimnisse der Liebe einweihst und dir ist es also gegönnt, eine Jungfrau zu den hohen Werken der Venus vorzubereiten." Verlegen blickte Antonie bei diesen Worten zu Paula hinüber und küßte ihr schließlich die letzten Worte vom Munde weg, um sie nicht weiter reden zu lassen. Ich selbst nahm das Jungfräulein und drückte es mit Feuer und Inbrunst an meinen Busen, ohne ein Wort dabei zu sprechen, denn mein Herz drohte zu zerspringen. Darauf verbarg ich mein Haupt in die Schneekuppeln ihres Busens und führte meine Hand an die Pforte, die noch keine männliche Hand jemals berührt hatte, streichelte und zwickte sie und küßte sie auch zuweilen im Scherz. Der Eingang war so klein, daß ich kaum mit dem Finger hinein konnte. Sie sträubte sich zwar gegen alle diese Handlungen, aber es half nichts, denn Paula wies sie zurecht und gebot mir, endlich den eigentlichen Unterricht zu beginnen. Und zur Schwester gewendet, fügte sie hinzu: „Widersetze dich nicht so heftig und laß tun, was mit dir getan wird, denn dir sind jetzt die schönsten Genüsse des Lebens geboten. Komm und setze dich auf meinen Schoß." Bei diesen Worten nahm sie das zitternde Kind, umfaßte ihre beiden Arme und den Leib und bog sich mit ihr weit zurück, sodaß mir beide mit ihren weit auseinandergespreitzten Schenkeln ihre wundervollen Rosen offen darboten. Ich weidete mich am Anblick dieser schönen, blendendweißen Frauenkörper und an ihren Reizen lange

genug und trat hierauf zu Antonie, beugte mich über sie und bedeckte sie mit Küssen, während meine Hand ihren Bauch berührte. Ihre Schalen zuckten indessen in Wollust, leise Seufzer entstiegen ihrer Brust, heftig wallte das Blut in ihren Adern und ihre Augen glühten in unheimlichem Feuer. Paula öffnete unterdessen die rosigen Schamlippen ihrer Schwester und ich steckte meinen Amor hinein. Antonie fühlte es, sie drückte ihren Schoß zusammen, doch drang ich unbarmherzig vor. Sie glaubte, den Schmerz nicht aushalten zu können und wollte schreien, aber unter fortwährendem Zusprechen Paulas gab sie nach und ich stürmte weiter. Noch ein Ruck und ein kräftiger Stoß und ich war am Ziel. Tränen standen in ihren Augen und sie bat mich, zurückzuziehen, jedoch es war unmöglich, denn ich war kaum mehr Meister meines Gefühls. Ein letzter sanfter Druck und das Häutchen, das eine Jungfrau ziert, war vollständig zerrissen, aller Schmerz schien vorbei und Antonie ließ dabei einen Schrei fahren. Gleich darauf fiel sie auch schon in eine sanfte Ohnmacht, denn sie hatte die Wollust zum ersten Male kennen gelernt. Nun drückte ich meinen Amor seiner ganzen Länge nach in die Wollustschale, sodaß sie binnen kurzem überfloß und nach ganz kurzer Arbeit ergoß sich auch meine Flüssigkeit in das Innere des Mädchens, das, aus der Betäubung erwacht, vor lauter Entzücken sprach: „Schwester, das ist gut!" Nach dieser Herkulesarbeit verrichtete ich auch meine Schuldigkeit bei Paula, die mich vielmals darum bat, und wir herzten und küßten uns solange, bis endlich die Zeit zum Nachhausegehen war. Unter vielem Scherzen und nochmaligem öfteren Betasten der schönen Schalen, nahm ich von meinen beiden nackten Mädchen

Abschied, wobei ich mein Ehrenwort, bald wiederzukommen, geben mußte. Seit dieser Zeit war mein einziger Ausflug nur der Weg zu den lieben Schwestern, wo ich stets die beste Unterhaltung fand. Ich fühlte mich so glücklich, daß es mir unmöglich wurde, mich von ihnen zu trennen, denn so oft ich kam oder ging, war ihr einziges Wort: „Wir sind deine zu jeder Stunde des Tages oder der Nacht dir immer ergebenen und dich ewig uneigennützig liebenden Schwestern, Gräfin Paula und Antonie."

VIII. Doppelsinnige Beschreibungen und Namengebung.

Verteidigungsrede.

„Ich habe die Ehre, mich ihnen als Verteidiger vorzustellen und hege die Überzeugung, daß meine Worte bei ihnen umso mehr den wärmsten Widerhall finden werden, als ich eine Gesellschaft verteidige, welche durch böswillige Verleumdung seit langem schon ungemein viel zu leiden hatte. Es betrifft nämlich die Gesellschaft der grauen Schwestern, welche man durch Intrigen und allerhand gemeine Zwischenträgereien bei ihrer vorgesetzten Behörde endlich so angeschwärzt hatte, daß sie aus dem Wiedener Spitale vertrieben wurden. Meine geehrten Herrschaften! Es ist entschieden verdammungswürdig, wenn man noch dazu gegen die ohnehin schon schwer verfolgten unschuldigen Schwestern eine solche Anklage wie die vorliegende formuliert. Denn es ist nicht wahr, daß die Schwestern bei den männlichen Kranken gewisse Dienste nicht leisten woll-

ten, wahr ist vielmehr, daß die Schwestern Tag und Nacht bei der Hand waren, wenn Not an Mann war, sie haben sich sogar vom Notwendigsten entblößt, ja eine oder die andere unter ihnen hatte sogar zwei oder drei auf sich genommen. Dabei soll nicht selten ein förmlicher Neid und Streit entstanden sein, falls eine mehr als die andere gebraucht wurde und sie behandelten, wie ich Sie aufs Bestimmteste versichern kann, jeden umso liebenswürdiger, je mehr er sich gegen sie herausgenommen hatte. Die Schwestern haben sich entschieden alle möglichen Entbehrungen auferlegt, sie haben gefastet und sich des Mittags oft mit dem härtesten Stück Fleisch begnügt, das die männlichen Kranken stehen ließen und sie haben nicht selten Abends bloß ein paar Eier geleert, die ihnen von unbekannten Wohltätern heimlich zugesteckt worden sind. Ich war es, erzählte mir die Vorsteherin, welche die Schwestern jederzeit aufforderte, sich uneigennützig hingeben zu sollen, ohne irgend welchen Anspruch auf Erkenntlichkeit, da es doch in jedem Sinne unbarmherzig wäre, von dem Armen zu verlangen, daß er seiner Pflegerin etwas zufließen lasse, zumal er das Wenige, was sein armseliger Beutel birgt, selbst dringend zu seiner Erhaltung und Kräftigung bedarf. Selten, bemerkte dazu die ehrbare Vorsteherin, seien auch Perioden eingetreten, wo eine Schwester das Begehren eines männlichen Kranken unerfüllt ließ und wenn dies eintrat, so waren einzig und allein die Regeln des Hauses daran schuld, welche verbieten, an Tagen, die im Kalender mit roter Farbe bezeichnet sind, also an Sonn- und Feiertagen, Dienste zu leisten. Nach ihrem erhabenen Wahlspruch: „Wohltun ist unsere erste Pflicht“ haben also die Schwestern tatsächlich gehandelt. —

Was die weitere Anklage betrifft, daß nämlich einige Schwestern wegen Unsittlichkeit entlassen werden mußten, so kann ich die Versicherung geben, daß wegen Unsittlichkeit noch nie jemand entlassen wurde.

Bezüglich des weiteren Punktes der Anklage, daß die Betten und Kotzen schlecht gereinigt worden wären, bin ich in der Lage zu erklären: Es ist nicht richtig, daß sie schlecht gereinigt worden sind, richtig ist vielmehr, daß sich die ehrbare Vorsteherin gerade am öftesten auf diesen Gegenstand geworfen hat. Sie hat sogar dem visitierenden Arzte aufgetragen, die schuldtragenden Schwestern jederzeit tüchtig vorzunehmen, wobei es freilich, da er oft Unschuldige erwischte, zu vielen peinlichen Reibungen gekommen ist.

Die Beschwerde, als seien die Zimmer nicht gelüftet gewesen, widerlege ich, indem ich darauf hinweise, daß ja die Schwestern beim hohen Ministerium schon des öfteren die Bitte unterbreitet hatten, daß sie nicht, wie die amtliche Vorschrift befiehlt, in der Woche nur einmal, sondern um Gotteswillen wenigstens zwei bis dreimal abgestaubt werden dürfen. —

Nachdem ich nun glaube, mit diesen Tatsachen die ehrbaren Schwestern in der richtigen Weise verteidigt zu haben, hege ich nur noch den einzigen Wunsch, den gewiß alle mit mir teilen werden, daß nämlich diese armen und so oft angegriffenen und bloßgestellten Geschöpfe recht bald in gesegnete Umstände treten mögen!"

— Diese Rede des großen Verteidigers wirkte so überzeugend und brachte solchen Eindruck hervor, daß die angeklagten Schwestern vom Richter auf der Stelle freigesprochen wurden.

Wie in der Stadt und

A. In der Stadt.

1. Komm, liebe Laura, laß uns vom Born der Liebe kosten, da nun einmal Gelegenheit dazu ist.
2. O Heinrich, du bist ein Schelm!
3. Lege deinen Feenleib auf die Kissen und beuge dein Engelköpfchen zurück. Sieh, wie meine Pulse fliegen und mein Herz schlägt!
4. Darf ich wagen, Laura, dein zartes Spitzenleibchen zu lüften?
5. Teurer Heinrich, schließe mich in deine Arme. O wie ungeduldig mein Herz schlägt.
6. Ach, Laura, fürchte nichts, mit der zartesten Vorsicht umarme ich dich.
7. O wie süß ist deine Umarmung! Presse mich fest an die Brust und kühle mein Verlangen! Nicht so heftig, ich werde schwach. Ach, Heinrich, welch selige Lust!
8. Holde Laura, der Becher der Liebe ist bis zum letzten Tropfen geleert.
9. O Heinrich, wie ich ausseh, laß mich Toilette machen, daß niemand etwas gewahr wird.

10. Verzeihe, süße Laura, daß ich dein Hemd so zerdrückte, jetzt mußt du damit wieder deinen zarten Busen verhüllen.
11. Teurer Heinrich, wenn nur die Umarmung keine Folgen nach sich zieht!
12. O Heinrich, und wenn das erst mein Papa wüßte, er würde mich sicher für immer verstoßen!

auf dem Lande geliebt wird.

B. Auf dem Lande.

1. Resi, da Ålti is nit dahoam, geh ,tan mer amål urndli fickn.
2. Sepp, du bist a rechts Schweindl!
3. Kimm am Heuboden und schmeißn ma uns ins Heu; då siacht uns neamd. — Då schau, Resi, wia-r-a ma schoñ steht!
4. No, heb dein Kittl ånständi in d'Höh!

5. Na, so leg di' schon amål auf mi', Sepp. Håst 'n no' net båld drin? So spuck hålt a bissl drauf!
6. Hålt dei' Fotz besser 'vüra, dumms Mensch, i tua da do' nix.
7. Ah Sepp, dös tuat guat! Na Schöps, hau åwa net so eini, i bin jå net von Holz. — So, jetzt geht's guat, stoß nur fest zua, i hålts schon aus. — Jetzt is's då! Ah, dös is a Fressen!
8. Resi, håst as gspürt? Da meini håt jetzt gråd einigspuckt.
9. Wia i jetzt ausschau von dera Råmmlerei, dös is a wåhri Schweinerei! Gib an Fetzen her, da kålte Baua rinnt ma bis in Årsch.
10. Ziag's Hemad z'såmm, de gånzn Tuttln hängen da aussi.

11. Jetzt fehlt nur dös ani no, daß aus dera Fickerei no a klana Bua wurd'!
12. Sepp, wånn dös mei Våta wüßt', de Mistgåbl rennert er uns ålln zwa'n in Rånzn!

Die zwei Brüder aus dem Zürichertale.

Im Zürichertal wurde eine Bäurin von zwei Söhnen entbunden. Als der erste auf der Welt war, lief die Dienstmagd zu ihrem Herrn aufs Feld und hinterbrachte ihm die Botschaft mit der Frage, wie er den Knaben heißen wolle. Der arme Tropf erschrak und gab keine Antwort, sondern kratzte sich in den Haaren und brummte: „O jemine! o jemine!" Die Magd meinte, das Kind müsse also „O jemine" heißen und berichtete dies der Frau. Diese gebar inzwischen den zweiten Sohn und die Magd lief abermals zum Bauern aufs Feld, um ihn zu fragen, wie der Knabe heißen solle. Der Alte, welcher in Zweifel stand, ob er auch der Vater dieses Kindes wäre, wurde deshalb barsch und sagte kurz und bündig: „Leck mich in Arsch!" Die Magd lief zurück, berichtete dies abermals ihrer Herrin und diese nannte nun den ersten Sohn O jemine und den zweiten Leck mich in Arsch.

Wie der Bauer unter solchen Umständen nicht ananders konnte, mußte er beide als seine ehelichen Kinder anerkennen und kaufte für sie eine Wiege. Den Jemine legte er vorn, den Leck in Arsch hinten. Trotzdem die zwei gut eingehüllt waren, schlief Jemine sehr wenig, aber Leck in Arsch Tag und Nacht. Jemine wollte nie Muttermilch trinken, Leck in Arsch mit Lust. Als sie endlich laufen konnten, ging Jemine ganz furchtsam, Leck in Arsch ganz kouraschiert. Jemine ließ sich in seiner Kindheit schlecht an, Leck in Arsch aufs allerbeste. Da sie nun zum Studieren kamen, kaufte er beiden einen Mantel und befahl: Jemine solle ihn nur an Sonn- und Feiertagen tragen, Leck in Arsch die ganze Woche hindurch. Jemine wollte niemals in

die Schule gehn, Leck in Arsch mit allergrößter Leidenschaft Vor- und Nachmittags. Jemine studierte die ganze Woche nichts, Leck in Arsch früh und spat. Jemine konnte deshalb auch nie seine Lektion, aber Leck in Arsch zu jeder Stunde. Jemine bekam nur ein einziges Prämium, Leck in Arsch fünf-, sechsmal hintereinander! Da nun ein Vierteljahr verflossen war, blieb Jemine nicht mehr in der Schule, Leck in Arsch das ganze Jahr. Nach Ablauf dieses Jahres schenkte der Vater nun beiden ein Reitpferd, damit sie nach Hause reiten konnten. Jemine konnte sich jedoch ins Reiten nicht schicken und ritt langsamen Schrittes, Leck in Arsch wie der Blitz, lustig und geschwind! Zuhause ließ sie der Vater neu kleiden, den Jemine auf französisch, den Leck in Arsch auf deutsch. Der erste fand das Kleid nicht gut, Leck in Arsch sauber und schön. Jemine trug es nachlässig, Leck in Arsch stets elegant und fein. Sie unterhielten sich oft auch mit Kegelschieben; Jemine schob plump, aber Leck in Arsch meisterhaft und gewandt. Jemine traf dagegen doch manchmal etwas und zuweilen kam auch Leck in Arsch gerade ins Loch! Ihr liederliches Leben zwang sie indes, Soldaten zu werden. Jemine konnte sich lange nicht darein schicken, Leck in Arsch aber sofort! Ersterer war stets langsam, Leck in Arsch hinten und vorn hurtig. Jemine hat seinen Säbel auch nur auf einer Seite, Leck in Arsch ringsherum. Jemine traute sich nicht vor den Feind und drang nicht vor, Leck in Arsch so weit und tief hinein wie möglich. Nach dem Feldzuge kamen sie nach Hause und der Vater gab ihnen eine Mahlzeit; Jemine griff ganz verzagt in die Schüssel, Leck in Arsch ohne viel Um-

stände und Zeremonien. Darauf bekamen sie Abführen und es wurde ihnen übel; Jemine mußte sich erst später erbrechen, aber Leck in Arsch gleich nach dem Scheißen. Zwei Tage danach mußten sie indes wieder ins Feld. Der furchtsame Jemine wurde gleich erschossen, Leck in Arsch wenigstens bald darauf. Der Vater erfuhr nichts davon und erhielt auch kein Schreiben. Deshalb fragte er einen Offizier, ob er nicht von seinen Söhnen wisse. Dieser antwortete: „Jemine habe ich sehr selten gesehen, jedoch Leck in Arsch viele hundert- und tausendmal. Nun aber ist Jemine tot und auch Leck in Arsch ohne Zweifel." Da entstand große Betrübnis bei den Eltern der beiden Helden, die sich fürs Vaterland geopfert hatten. Jemine beweinten hingegen nicht alle, doch Leck in Arsch die ganze Freundschaft, die Erwachsenen und auch die Kinder. Immer größer wurde der Schmerz und schließlich betrauerte Leck in Arsch die ganze Welt. Der Vater ließ beide in ein Grab legen und dasselbe mit einem prächtigen Stein zum ewigen Andenken zieren, worauf zu lesen war:

Hier starb Jemine nach größtem Kriegerslauf
Und im kurzen Leck in Arsch darauf.
Jemine ruht hier, sei still, o Wandersmann,
Leck in Arsch dazu und fang zu weinen an!
Es liegt hier Jemine in seiner Tapferkeit
Und Leck in Arsch in alle Ewigkeit. Amen.

IX. Lieder und Gedichte, das Soldatenleben betreffend.

Rekrutenlied.

1. Nach Teplitz wurd ich gführt,
Dort wurd' ich assentiert,
Dort mußt' ich mich ausziehn,
Wie ich von Gott geschaffen bin.

2. Der Bruder stand bei mir,
Die Schwester bei der Tür,
Der Vater und die Mutter,
Die weinten bitterlich.

3. „Ach, weinet nicht sosehr,
Ich muß zum Militär;
Was gibt es auf der Welt
Als Falschheit und das Geld!

4. Der Reiche kann sich helfen,
Der Arme muß ins Feld;
Das ist schon so bestellt
Auf dieser lieben Welt.

5. Drum weinet nicht so sehr,
Daß ich muß zum Militär;
Denn sind die drei Jahr aus,
Komm ich wieder zu euch z'haus'."

Abschied.

1. Ein Liedlein möcht ich singen
Von meiner Jugendzeit,
Weil mich mein junges Leben
Schon gar so bitter g'freut.

2. Sie sind so schon verlassen
Die lieben jungen Jahr,
Jetzt kommt die Assentierung,
Die schöne Zeit ist gar.

3. Im Jahre Neunzehnhundert
Traf mich das schwere Los,
Soldat muß ich jetzt werden,
Der Jammer der ist groß.

4. Vom Liebchen mußt ich scheiden,
Das ich sosehr geliebt.
Wie groß war da der Jammer,
Wie sehr das Herz betrübt.

5. Verwundet sind die Herzen
Der lieben Eltern schon,
Sie müssen Abschied nehmen
Von ihrem lieben Sohn.

6. Ich muß nun Abschied nehmen,
Muß meine Straßen gehn,
Leb wohl, mein teures Liebchen,
Bis wir uns wiedersehn.

7. Nach Brünn hab'n s' uns geliefert,
Drei Jahre fest verbannt,
Zu dienen für den Kaiser
Und für das Vaterland.

Beim alten Lindenbaum.

1. Beim åltn Lindenbam,
Jå durt, wo's Bankerl lahnt,

Durt sitzt jå gånz betrüabt
A Diarndl und want.

2. Pfüat Gott, meiñ liawa Schåtz,
Pfüat Gott und bleib ma treu
Und wånnst in Urlaub gehst,
So schreib ma glei!

3. Därfst jå net trauri seiñ,
Meiñ liawa, liawa Schåtz,
In meinen Herzen dreiñ
Håst du nur Platz.

4. Es is jå net so schlimm,
So schlimm Soldåt zu seiñ,
Drei Jåhr' san glei vorbei
Und dånn ghörst meiñ.

5. Und schoñ beim Urlaub gehñ
Då fållts ma går so schwer,
I glaub jå ållerweil
Find's nimmermehr.

6. Und wia-r-i ż'haus' bin kumma
Und håb ums Diarndl gfrågt:
Då håts da liawi Gott
Im Himmel ghåbt.

Soldatenleben.

1. Hoch, ihr schmucken feschen Burschen
Von unserm schönen Regiment!
Mit grüne Aufschläg und den Sternderln,
Daß uns glei a jeder kennt.

2. A påar dutzend Wäschermaderln
Draußt von Thury und Liachtntål[1])
Håbn a Gschpusi bei der Musi[2])
Drinn im Råthauskeller-Såål[3])

3. Zåpfenstreich is längst vorüber
Und vom Hamgehñ[4]) kañ Idee.
„Für wås san ma Militaristen?"
Schreit a Wäschermadlfee.

4. „Heut wird aufdraht[5]), kost'ts wås's kost't,
Wånn glei ålls auf Frånzn geht![6])
Militaristen san und bleibn ma,
Militaristen san a Spezialität!"

Nach dem Dienst.

1. Wenn einer auf dem Posten steht
Und ein Mäderl grad vorübergeht,
Da gibt's ihm halt einen Riß
Und er denkt sich ganz gewiß:
Könnt' ich mit diesem Mädchen geh'n,
O, wie wäre dies so schön!
Doch nein, das darf nicht sein,
Ich muß auf meinem Posten bleib'n.

---

[1]) Thury und Lichtental, zwei ehemalige Vororte Wiens.
[2]) Spaß. Unterhaltung bei der Musik.
[3]) Rathauskeller-Saal im Neuen Wiener Rathause.
[4]) Nachhause gehn.
[5]) Aufdrahn, hier soviel wie die ganze Nacht hindurch zechen und lärmen.
[6]) Wenn gleich alles in Stücke geht.

2. Doch wenn der Dienst vorüber ist,
Dann geht halt gleich einer,
Man ist dann wie ein Zivilist,
Das ist denn doch noch schöner.
Wenn drauf der Soldat spazieren geht,
So stolz und fesch daher,
So seufzen Frauen und Mädchen:
Welch schöner Mann ist er!

3. Doch ist er einmal in Zivil
Und hat ein Weiberl, das ihn will,
Wie gut haben's diese Männer!
Im Zivil ist's doch noch schöner.
Am Sonntag Nachmittag
Da ist's eine alte G'schicht,
Da geht halt der Soldat
Spazieren mit seiner Alten gewiß.

4. Sie geh'n hinaus in'n Wald,
Weil's ihnen draußt so g'fallt,
Der Franz'l sagt zum Maderl:
Geh, setz'n wir uns in's Graserl.
Das Maderl sagt: Wegen meiner,
Da ist's ja doch viel schöner.
Eine Zeit tun's plauschen miteinand',
Dann nimmt s' der Franz'l bei der Hand:

5. Geh, Maderl, dich hab' ich gar so gern,
Du mußt einmal mein Weiberl wer'n.
Das Maderl fallt ihm um den Hals
Und sagt: Hörst, wie du mir gefallst!
Dein Weiberl will ich wer'n,
Denn ich hab' dich so gern!

Der Franz'l sagt dann: Geh'n mer,
Im Ehstand ist's viel schöner

Soldat und Mädchen.

Die Mädchen glauben ohne Zweifel,
Ein Soldat sei ein Stück vom Teufel.
Dabei aber denkt sich jede doch verstohlen:
Ach, möchte mich nur so ein Teufel holen!

Kaiser, Liebchen und Pfeifchen.

1. Der Kaiser soll leben,
Mein Liebchen und ich;
Der Kaiser für alle,
Mein Liebchen für mich!

2. Hast du ein Mädchen,
So liebe es treu
Und rauche recht fröhlich
Dein Pfeifchen dabei.

Wem der Soldat gehört.

Die Seele gehört Gott,
Das Leben dem Kaiser,
Das Herz der Geliebten
Die Ehre nur mein:
So muß der Soldat
Bei den Kaiserlichen sein.

Des Soldaten Heimat.

Des Soldaten Heimat ist die Welt,
Die Waffe seine Braut,
Sein Obdach ist das Sternenzel
Wo Gott herniederschaut.

Soldatenfreude.

1. Ich bin ein lustger Militärist,
Der seine Pflichten nie vergißt,
Ein fesches Mädchen unterm Arm,
Das macht halt dem Soldatn warm.

2. Neun Uhr, neun Uhr ist's längst vorbei,
Die Uhr zeigt schon auf halber drei,
Ich sitz bei meinem Liebchen fest
Und morgen geh' ich ins Arrest.

3. Rapport, Rapport ist schon gemacht,
Ich hab' gelumpt die ganze Nacht,
Der Hauptmann ist ein guter Mann,
Der schreibt mir siebn Tag Einzeln an.

4. Der Stabsführer ist ein alter Kauz,
Er sucht mir alle Taschen aus
Und weist mir eine Zelle an,
Worin ich mich verbergen kann.

5. Die Zelle ist ganz nett und fein,
Es steht nur eine Pritsche drein,
Ein Kübel und ein Wasserkrug,
Dran hat man sieben Tag genug.

6. Und drückts mich dann auf einer Seit',
So hört auf die Gemütlichkeit,
Ich dreh' mich auf die andre um,
Wie bald sind doch d' siebn Tage um!

7. Und komm' ich aus 'm Arrest heraus,
So geh' ich vor meins Liebchens Haus,

Schau wieder was das Luder macht
Und bleib bei ihr die ganze Nacht.

Eisenbahners Jammer.

1. Korneuburg, schönes Städtchen,
Korneuburg, schöne Stadt,
Darin ist nichts zu finden
Als lauter Müh' und Plag'.

2. Der Winter ist vorüber,
Jetzt kommt die große Hitz,
Da heißt es Brücken schlagen,
Daß uns der Buckel schwitzt.

3. Vom Brückenschlagn nach Haus',
Gleich wieder auf die Wacht,
Kein Teufel tut uns fragen,
Ob man was gfressen hat.

4. Und bei der Wachparade
Macht einer ein' falschen Schritt,
So schreit gleich der Herr Hauptmann:
„Der Mann muß aus dem Glied!"

5. Den Überschwung herunter,
Ein Unteroffizier,
Der führt mich gleich hinunter
Ins dunkle Nummer vier.

6. Da heißt es Wasser saufen,
Dazu ein Stück Kommiß,
Und keinen Tabak rauchen,
Ein verfluchtes Leben is's!

7. Im Jahre achtzehnhundert und neunzigundfünf
Ist meine Dienstzeit aus,
Da geh' ich voller Freuden
Zu meinem Liebchen z' Haus'.

8. Dann wird es einmal heißen:
„Flieg', Vogel, aus dem Nest,
Mein Bruder, nimm den Brotsack,
Soldat bist du gewest!"

Hund und Soldat.

1. So ist es ja zu allen Zeiten
Stets sonnenklar und silberhell,
Hund und Soldat in Friedenszeiten,
Die bleiben sich stets parallel.

2. Bekommt des Hundes Herr Besuch,
Muß Karo zeigen, was er kann
Und bei dem armen Kommißtuch
Nennt man 's Parade dann.

3. Fällt es Karo ein zu bäumen,
Lehrt ihn ein „Kusch!" im leisen Ton.
Das mit dem Soldatenzäumen
Nennt man Subordination.

4. Fällt es Karo ein zu beißen,
So wird er an die Kett' gehängt,
Auch der Soldat hängt oft im Eisen,
An das man keine Hunde hängt.

5. Ja, der Soldat, der arme Sünder,
Das allerbeste Menschenkind,

Hat wirklich soviel Herr'n und Schinder,
Als Flöhe auf dem Hunde sind!

Hesser-Lied.[1])

1. Bei unserm Regiment,
Då håbn ma s' höchste G'frett[2]),
Då kumma Vurmittåg
Vom Exerziern net weg.

2. Mir kumman mittågs z'haus
Und glaubn, mir håbn an Fried,
Då schrein die Chargen schoñ:
Kummt's her zur Visit'!

3. Wånn's måncher wissen tät,
Wia's beim Militär zuageht,
Mir håbn sechs Kreuzer und a Loaberl[3]) Brot,
Dås kriegn mir ålle Tåg, då gibts kañ Not.

4. Und wånn die drei Jåhr vorüber san
Und die Saurekruten wieder eiñg'ruckt[4]) san,
Nimm i mein' Urlaubspåß und schliaf[5]) in a ånders G'wånd:
Adje, Kumarådn, då håbt's meiñ Hånd!

---

[1]) Hesser nennen sich die Angehörigen des 49. österr. Infanterieregiments, weil es seinen Namen nach dem ausgezeichneten Feldherrn Freiherrn von Heß (1788—1870) führt. Es ist ein rein deutsches Regiment und liegt in St. Pölten und Brünn.

[2]) Not, Jammer.

[3]) Laib, Laibchen.

[4]) eingerückt.

[5]) schlüpfe.

X. Kriegslieder

Fahnenlied des 49. Infanterie-Regiments.

1. Wenn uns einst ruft die Pflicht, die Pflicht,
Wir wackern Krieger verzagen nicht;
Wir schwören dir mit Herz und Hand,
Dir Österreich, die Treu fürs Vaterland!

2. Und wenn es blitzet rings und kracht,
Wohl jedem das Herz im Leibe lacht;
Wir stürmen vor auf blutger Bahn,
Die Fahne leuchtet hoch voran.

3. Und wenn die Welt voll Teufel wär,
Wir folgen dir zu Ruhm und Ehr;
Wenn Tod und Verderben uns umringt:
Ein Sinn nur unsre Brust durchdringt!

4. Wir stürmen vor und weichen nicht
Und fallen nach erfüllter Pflicht;
Zum Lohn uns dann die Fahne ziert:
Dem Herren solcher Dank gebührt.

5. O Fahne, du, im Kampf erprobt,
Sei uns für alle Zeit gelobt!
Dir schwörn, geloben wir aufs neu,
Daß wir dem alten Wahlspruch treu!

Der Posten am Weihnachtstage.

1. Wie weht der Wind so schaurig
In eisigkalter Nacht,
Wie ist's so öd, so traurig
Hier draußen auf der Wacht!

2. Ach in fernen Träumen
Denk ich der schönen Zeit,
Wo auf den Weihnachtsbaum
Ich kindlich mich gefreut.

3. Wo treue Mutterliebe
Den Baum so schön geschmückt
Und ihre Liebesspende
Den Knaben froh beglückt.

4. Nun aber steh ich da
In kalter Wintersnacht,
Denkt niemand des Soldaten
Hier draußen auf der Wacht.

Ein Posten im italienischen Kriege von 1859.

1. Seht ihr des Waldes düstre Mauern,
Sie starren in die finstre Nacht,
Gleichsam als hörten sie das Trauern,
Das ringsumher auf Erden wacht.

2. Seht ihr, dort oben auf den Höhen
Ruht in den Mantel eingehüllt
Ein Soldat und lauscht der Töne,
Wie der kalte Wind so wühlt.

3. Einsam steht er auf der Lauer
In der finstern Mitternacht,
Nur des Vaterlandes Trauer
Hält ihn munter auf der Wacht.

4. Und in einer Kammer harret
Sein geliebtes treues Lieb.

Ach, wer endet ihren Jammer,
Wer weiß, ob er treu ihr blieb?

5. Sie springt auf von ihrem Bette,
Wie sie sein so lang gedacht,
Wenn ihr einst nur jemand hätte
Nachricht doch von ihm gebracht!

6. Bald sie eilet durch die Gassen
Um die Zeit der Mitternacht,
Bis sie an des Waldes Rande
Sieht ihn stehn auf seiner Wacht.

7. „Halt, wer da?“ tönt es so schaurig,
Was sie jetzt sosehr gefreut;
Da sie seine Stimme hörte,
Immerfort sie zu ihm eilt.

8. „Halt, wer da?“ zum zweitenmale,
„Steh, Verräter, weiche nicht!
Es ist nicht zum erstenmale,
Wo meine Kugel sicher trifft!“

9. Doch was soll sie tun vor Freude,
Sie bringt keinen Laut hervor,
Immer schwerer wird ihr Atem,
Unaufhaltsam dringt sie vor.

10. „Halt, wer da?“ zum drittenmale,
Da ein Blitz, ein scharfer Knall
Und ein Strom von heißem Blute
Färbt in einem Nu den Wall.

11 „Fahre hin zur Höllenpforte,
Meine Schuld war es ja nicht,
An des Krieges heilgem Orte
Kennt man seinen Bruder nicht.

12. Meine Kugel hat schon manchen
Aus dem Leben hingerafft;
Doch wie wird mir jetzt so schwüle,
Es ist doch eine graus'ge Nacht!"

13. Drauf er eilet aus dem Walde,
Wo die Leiche liegt im Blut;
Aus dem Herzen quillt die Quelle
Ach, die Kugel traf so gut!

14. Doch als er die Leiche hebet —
Die Geliebte er erkennt.
Wie's ihm durch die Glieder bebet
Und das Herz so sehr beengt!

15. Seit der Zeit hat nun der Arme
Nie und nimmermehr geweint,
Nur gebetet hat er immer,
Daß ihn Gott mit ihr vereint.

Der Feldzug nach Bosnien (1878).

1. Der Feldzug ins Bosnien,
Der fällt mir so schwer,
Adje, mein einzigs Schätzchen,
Wir sehn uns nicht mehr.

2. Des andern Morgens
Kam der Hauptmann zum Rapport:

Guten Morgen, Kameraden,
Heut müssen wir fort.

3. Warum denn nicht morgen,
Warum denn grad heut?
Denn heute ist Sonntag
Für uns junge Leut'.

4. Der Hauptmann sprach leise:
An mir ist kein Schuld;
Unser Feldherr, der uns führet,
Hat keine Geduld.

5. Frisch auf, ihr Matrosen,
Spannt d' Segeln in d' Höh!
Denn wir fahrn ins Bosnien,
Mein Schätzchen, adje!

Des Kriegers Traum.

1. Die Nacht schickt ihren Schleier
Auf Berg und Hügel aus,
Es ruht nach Schlachtgetümmel,
Der müde Krieger aus.

2. Auf blütenroter Erde,
Die Waffe in der Hand,
Träumt ihm von der Heimat,
Von seinem Vaterland.

3. Er sieht die Eltern wieder,
Er weint vor Freud und Lust,
Er drückt sein treues Liebchen
So fest an seine Brust.

4. Da plötzlich rollt die Trommel
Dumpf durch die stille Nacht,
Die Hörner rufen schmetternd
Das Heer zu neuer Schlacht.

5. Er springt jetzt auf vom Lager,
Den Blick zu Gott gericht't;
Da kracht ein Schuß und blutend
Sinkt er ins Gras zurück.

6. Auf seinen bleichen Lippen
Schwebt schon der Todeslaut:
Im Traum hat er die Heimat
Zum letztenmal erschaut.

Wie schwer ist's doch, Soldat zu sein.

1. Mein Kasten spielt so manche Melodei,
Ihr Mädel und Burschen, ihr sitzt dabei.
Jetzt hab ich gesungen der Lieder so viel,
Doch nun paßt auf, was ich singen will.
Es kränkt mich tief ins Herz hinein:
Wie schwer ist's doch, Soldat zu sein!

2. Einst ging ich in die weite Welt hinaus
Und zog als tapfrer Krieger aus,
Doch kam ich zurück mit zerschoss'nem Bein,
Hör' sie noch im Traume schrein:
Wie schwer ist's doch, Soldat zu sein,
Wie schwer ist's doch, Soldat zu sein!

3. Ein Kreuz auf der Brust,
Zwei Krücken unterm Arm,
Die Orgel am Rücken,

Den Bettelsack vorn;
Aber ich geh fort und denk allein:
Wie schwer ist's doch, Soldat zu sein!

Soldatentod.

1. Die Wunde brennt, das Auge bricht,
Schon dunkelts um mich her,
So leb denn wohl, du Sonnenlicht,
Dich seh ich nimmermehr!

2. Früh zog ich stolz zum Kampf ins Feld,
Jetzt lieg ich sterbend hier,
Leb wohl, leb wohl, du schöne Welt,
Ich scheide schwer von dir!

XI. Liebeslieder.

Erste Liebe.

1. Die erste Liebe ist das beste,
Die zweite brennt nicht mehr so heiß,
O wie glücklich ist der Jüngling,
Der nicht weiß, was lieben heißt.

2. Der kann schlafen ohne Sorgen
Vom Abend bis zum Morgen,
Während der andre sich um Lieb' bemüht
Und in der Früh nach Hause zieht.

3. Wenn ich einstens sterben muß
Und der Tod mein Auge bricht,
So denk ich noch mit Sehnsucht dann
An meine erste Lieb' zurück.

Unglückliche Liebe.

1. Du hast mich nie geliebet,
Du hast mein Herz betrübet,
Du hast mich angelogen
Und mir mein Herz betrogen!

2. Zwei Rosen blühn im Garten,
Die Blätter fallen ab,
Die Liebe ohne Hoffnung
Bringt mich ins kühle Grab!

Die Liebe.

1. Ich weiß nicht, was mir fehlet,
Ich sterb vor Ungeduld,
Was mich im Herzen quälet,
Dran ist die Liebe schuld.

2. O du verfluchte Liebe
Hast es so weit gebracht,
Hast mir mein schönes Mädchen
Ins Wochenbett gebracht.

3. Das Bett wär nicht das Ärgste,
Noch schlimmer ist die Not,
Ein Mädchen in der Hoffnung
Ist ärger als der Tod!

4. Drei Jahr hab ich gewartet,
Was hab ich jetzt davon,
Ein Kindlein in der Wiege,
Das ist der Liebe Lohn.

5. O die verfluchte Liebe,
Was die nicht alles kann,
Hat meinem armen Mädchen
Ein großes Leid getan.

6. Hätt' ich dich nie gesehen,
Wie glücklich könnt ich' sein,
Aber leider ist's geschehen,
Es konnt' nicht anders sein!

Vergißmeinnicht.

1. Bin ich in weiter, weiter Ferne,
So denk ich oft, ja oft an dich,
Es leuchten uns die gleichen Sterne,
Unvergeßlich lieb ich dich.

2. Unter Rosen, unter Linden
Wirst du eine Blume finden,
Welche leise zu dir spricht:
„Vergiß den treuen Jüngling nicht."

3. Unter einem Fenstergitter
Liegt ein Herz und weinet bitter,
Steh drum auf und mache Licht,
Denn es ruft: Vergißmeinnicht.

4. Es wachset unter deinem Tritte
Ein Tal von Blumen bunt und dicht,
Du pflückst für mich aus ihrer Mitte
Ein sehr schöns Vergißmeinnicht.

Lebe, allen zu gefallen.

1. Lebe, allen zu gefallen,
   Nur im Herzen verstelle dich;
   Freundschaft schenke allen,
   Nur die Liebe spar für mich.

2. Vergißmeinnicht, du Blum' der Treue,
   Zieh hin du in mein liebes Haus
   Und sage dort aufs neue,
   Wie's sieht in meinem Herzen aus!

Untreu.

1. Der Himmel ist so trübe,
   Es scheint kein Mond, kein Stern,
   Das Mädchen, das ich liebe,
   Ist mir so nah, so fern.

2. Glaubst du, ich bin ein Flatternder,
   Nein, nein, das glaube nicht,
   Ich liebe keine andre,
   Mein Herz schlägt nur für dich.

3. Glaubst du, ich werd' mich kränken,
   Weil du mit andern scherzst,
   Das darfst du dir nicht denken,
   Das bring ich nicht übers Herz.

4. Meine Augen steh'n in Tränen,
   Mein Herz, das ist voll Glut,
   Ich kann dich nicht vergessen,
   War dir ja viel zu gut!

Lieben und Vergessen.

Wer geliebt, kann nie vergessen,
Wer vergißt, hat nie geliebt,
Wer geliebt und doch vergessen,
Hat vergessen, wie man liebt.
So kannst du auf mich vergessen,
Ja, vergessen kann auch ich,
Kann vergessen dein Vergessen,
Dich vergessen kann ich nicht.

Das Röslein.

1. Es liegt ein Weiler fern im Grund,
Dort blüht ein Röslein jung und schön,
Wie nirgends in der weiten Rund.
So traut und lieblich war's zu sehn,
Ich weiß es nicht, wie mir geschah:
O Röslein jung, o Röslein schön,
O hätt' ich niemals dich gesehn!

2. „Willst, holdes Röslein, mit mir ziehn?"
Sprach ich mit liebeswarmem Blick,
„Du sollst an meinem Herzen blühn,
Das für dich schlägt im warmen Glück.
Bist einsam und verlassen hier,
Laß dich erflehn und folge mir!
O Röslein jung, o Röslein schön" u. s. w.

3. Hold Röslein sprach: „Hab Dank, hab Dank,
O Wandrer für dein freundlich Wort,
Doch muß ich trauern lebenslang;
Man trennte mich vom Heimatsort,
Drum ziehe fort, laß mich allein

Und dankesvoll gedenk ich dein."
O Röslein jung, o Röslein u. s. w.

4. Ich ging, nun winkt's mir nach der Höh:
„Ade, ade!" und lächelt mild.
Und wo ich geh und wo ich steh,
Folgt mir der Holden süßes Bild,
Bei Tag, bei Nacht hab keine Ruh,
Lieb Röslein, mein Herz mahnest du:
O Röslein jung, o Röslein schön,
O hätt' ich dich niemals gesehn!

XII. Erotische Gedichte und Lieder.

Marie und Franz.

1. Marie sagt zu Franz:
„Komm, leih mir deinen Schwanz.
Ich hab heut Lust von hint',
Geh, komm, bedien' mich g'schwind!"

2. „Ich hab zuviel die Gans,"
Sagt drauf zu ihr der Franz,
„Von hinten tu ich net,
Könnt habn nur a G'frett.

3. Von hint' kommst z'viel in d'Hitz,
Dann scheißt d' mir noch am Spitz
Und ich auf mein' Schlauch
Dein' Dreck nicht brauch!"

Liebeserklärung.

Er:

1. Mädchen, laß mich einmal greifen —
Greifen an die schöne Hand,
Sonst zerstoß ich meinen steifen —
Schädel an der nächsten Wand.

2. Ach, schon stehet mir der dicke —
Todesnebel vor dem Blicke
Und schon rinnt mir tropfenweis' —
Von der Stirn der kalte Schweiß.

3. Soll ich denn mit nichts als kalten —
Blicken stets zufrieden sein?
Dringt denn durch die rauhen Falten —
Deines Herzens niemand ein?

4. Ach, wie gern wollt ich verspritzen —
All mein Blut, dich zu besitzen
Und umsonst entblöß ich hier
Meinen großen — Schmerz vor dir.

5. Mädchen, deine furchtbar große —
Kälte ist des Mannes Leid;
Geh und zeig mir deine große —
Liebe ohne Eitelkeit.

6. Mädchen, sterb ich vor Verlangen —
Dann gedenk ans kühle Grab;
O, dann schneid ich mir den langen —
Lebensfaden selber ab.

7. O, dann wird dir's wahrlich enge —
Sein ums Herz ob deiner Strenge

Und aus Sehnsucht machst du dir —
Noch gewiß ein Grab bei mir.

Sie:

1. Jüngling, gern will ich dich lassen —
Meinen Vielgeliebten sein,
Könntest du nur schon umfassen —
Meine große Liebespein.

2. Ach, schon schwoll mir meine enge —
Brust von tiefen Seufzern auf,
Denn ich dachte an die Länge —
Von diesem trüben Lebenslauf.

3. Einst hob sich dein schöner großer —
Blick zu meinem Auge auf
Und ich dachte, daß dein bloßer —
Sinn der Liebe reicht hinauf.

4. Doch es tröstet mich die Wonne —
Von der reinsten Zärtlichkeit
Und ich nahm ihn selbst zum Lohne —
Deinen Kuß mit Dankbarkeit.

5. Mache dir nur keinen kalten —
Inbegriff von meiner Treu;
Willig öffne ich die Falten —
Meines Herzens ohne Reu!

Die Wahrheit.

1. Weiberloch und Tintenfaß,
Beide sind am Rande naß,
Das kommt vom vielen, vielen Tunken,
Ihr niederträchtigen Halunken!

2. O Fotz, o Fotz, du süßes Loch,
So süß du bist, so stinkst du doch!
Und weißt du, was die Ursach' ist?
— Weil du zu nah dem Arschloch bist!

Rasche Tat.

1. Dort in des Mädchens Schoße
Mußt' eine Fotz ich sehn;
Die Nudel in der Hose
Fing mächtig an zu stehn.

2. Ich eilte sie zu ficken
Und schwamm in meinem Glück,
Denn sie gab mit Entzücken
Mir jeden Stoß zurück.

An mein Roserl.

1. Sei willkommen, liebes Roserl,
Dir steht offen stets mein Hoserl
Jeden Tag und jede Stund.

2. Greif hinein ins Hosentürl,
Zieh heraus das Liebesschnürl,
Steck's in deinen Muttermund!

3. Druck mit deinem Arsch dagegen,
Dann wird meines Zumpfes Segen
Gießen sich in dich hinein.

4. Und beim Tusch des kalten Bauern
Wirst du unter Wonneschauern
Rufen: „So solls immer sein!"

An ein hübsches Fräulein.

Wenn d' Sonne scheint am Plattensee,
Da recken d' Fisch' die Schwänz' in d' Höh
Und wenn ich Sie, mein Fräulein, seh,
So gehts mir wie dem Fisch im Plattensee.

Seufzer einer Kellnerin.

Hör auf, lieber Josef, du sprengst mir ja die Voz,
Dein Schwanz ist so stark und so dick wie ein Klotz,
Stoß nur nicht so zu, hast mich verstanden?
So reitest du ja noch die größte Hure zu schanden!
Greif an die Voz, wie sie ist voller Haar
Und fest wie eine Zitrone, mein Liebster, ists nicht wahr?
Drum stoß nicht so heftig, schieb nur hübsch gelind,
Solang bis der kalte Bauer herunterrinnt.
O jegerl, wie wohl tut mir jetzt dein Schwanz,
Ich brenn', ich vergeh vor Entzücken fast ganz.
Was ist's, daß du so schaust, tuts dir auch wohl?
So laß es nur laufen und spritz mirs recht voll.
O Lieber, ach küß mich, ich schwimm jetzt in der Sauce,
Dein Schwanz der kann es doch wirklich famos!
Jetzt hör aber auf, bist denn du noch nicht satt?
So, Lieber, steig ab, ich bin schon ganz matt.
Wie süß ist doch das Sameneigießen,
Wenn rosige Lippen die Nudel umschließen.
Wasch dir den Schwanz ab und öffne die Tür,
Ich muß in den Keller um drei Liter Bier.
Es rufen die Gäste, ich kann schon nicht mehr.
Doch halt' dich bis morgen schön fein in den Regeln,
Damit du mich wieder recht tapfer kannst vögeln.
Ade, lieber Josef, jetzt hock dich dort nieder,
Daß niemand dich sieht und komm morgen wieder!

Meine Anna.

1. Meine Anna, ihr kennt sie alle sehr
Die große, dicke Dudel,
Sie sagt, daß ihr nichts lieber sei
Als recht a große Nudel.

2. Der eine liebt seine Ordensstern,
Der andre seinen Pudel;
Meine Anna hat mich gar so gern
Wegen meiner großen Nudel.

Die Geschichte vom Fräulein Therese.

1. Einstens sprach zu mir Therese:
„Ich habe eine schöne —
Messertasche mir gemacht,
Die ich dir habe zugedacht."

2. Drauf sprach sie mit holden Blicken:
„Dafür kannst du mich mal —
Finden unter Linden stehn,
Wo wir woll'n spazieren gehn."

3. Als ein Weilchen wir gegangen,
Fragt sie mich nach meinem —
Langen Rohrstock, den ich trug
Und vor kurzem erst zerschlug.

4. Ach, wie freut' ich mich im Stillen
Und wie stand mir da die —
Neue Weste gar so gut,
Mit dem schönen weißen Hut.

5. Das genierte mich nicht wenig,
Denn sie hatt' den roten —
Köstlich schönen Schal von Seide
Heut zu ihrem Atlaskleide.

6. Drauf fuhren wir in einer Chaise,
Da spielt ich ihr an der —
Melodie mit zartem Mund,
Ach, da war mein Herz gesund!

7. Da sprach sie mit vollem Trotze:
„Wie gefällt dir meine —
Vorgesteckte Busennadel?" —
„Sie ist wirklich ohne Tadel!"

8. Einst begegnet mir mein Bruder:
„Was, du gehst mit solchem —
Liebenswürdgen Frauenzimmer?" —
„So etwas gefällt mir immer!"

9. An dem Wege saß ein Kranker,
Der hatt' einen schlimmen —
Schaden an dem kleinen Bein.
Was muß das für Schmerz wohl sein!

10. Endlich gingen wir zum Tanze,
Da drückt sie mich an den —
Schwanenbusen, der sich hob
Und das Herztuch ihr verschob.

11. „Lieber Junge, tanz nach Regeln,
Dafür kannst du mich' mal —
Völlig dazu einstudieren,
Wie man tanzet nach Manieren."

12. O, wie war ich da entzückt,
Als ich sie nachher —
An der Hand geführt ins Haus.
— Jetzt ist die Geschichte aus.

Die gute Diät.

Charlotten hatte ihr Arzt gesagt,
Daß das Liebeswerk des Morgens mehr behagt,
Allein gesünder sei's, des Abends sich zu pflegen.
Nun will sie deshalb mit Bedacht
Es täglich zweimal tun:
Des Morgens, weil's Vergnügen macht,
Des Abends aber der Gesundheit wegen.

Engländer und Franzosen.

1. Ein schönes Mädchen war gemietet
Von einem großen Albionsohn;
Es wurde festgestellt der Lohn,
Den er ihr für die Tour vergütet.

2. Das liebe Kind nun freundlich meint:
„Wie schnell ist Übles oft getan,
Drum ziehn Sie einen Koton an."
Womit er auch zufrieden scheint.

3. Der Herr im stillen kalkuliert:
„Sie fürchtet, daß bei diesem Spaß
Sie könnte möglich fangen was,
Doch jetzt wird sie erst recht ang'führt."

4. Er schnitt ab vom Koton die Spitze
Und zieht ihn über ganz geschwind.

Doch so, das weiß ein jedes Kind,
War ja derselbe zu nichts nütze.

5. Nun fing er kräftig an zu schießen
Und mit der allergrößten Kraft
Kühlt ab er seine Leidenschaft
Und läßt ihn tüchtig überfließen.

6. Dann spricht er: „Jetzt sind wir im reinen
Und herzlich gratuliere ich,
Denn Sie bekommen sicherlich
Einen Engländer, einen kleinen!“

7. „Ach, stecken Sie ihn in die Hosen,
Denn herzlich gratulier' auch ich,
Denn Sie bekommen sicherlich
'nen kleinen trippelnden Franzosen!“

Die neue Mühlenanlage.

Hans sprach zu seiner Nachbarin:
„Wo setz ich meine Mühle hin?“
Die Lose sprach: „Ich sollte meinen,
Der beste Platz wär zwischen meinen Beinen,
Denn wenn es ihr einmal
Etwa an Wasser gebricht,
Fehlt's immer von hinten
Gewiß an Winden nicht.“

Die Frage.

„Was mag das für ein Ding wohl sein,“
Sprach Röschen einst im Kämmerlein,
„Was hier in dieses Loch kommt 'nein?“

Und mit den Fingern der zarten Hand
Hob sie das zierliche Gewand,
Bis sie entblößt am Bette stand.
Sie fühlte forschend hin und her
In ihrem kleinen Wonnemeer,
Sie fragte abermals und wieder,
Sie legte zitternd sich darnieder
Und wie von Blitzes Strahl gerührt,
Als sie allein sich sah, verspürt
Sie plötzlich — ach — das Schönste alles Schönen
Und rief errötend und mit Sehnen:
„Wie kann die Zeit man schöner sich vertreiben?
Ich will nun vorderhand beim F i n g e r bleiben!“

Das Einmaleins.

A.

1. Einmal eins ist eins,
   Steck dein Ding in mein's,
   Streck von dir die zarten Glieder,
   Doch zuerst leg ich mich nieder.

2. Einmal zwei ist zwei,
   Dir scheint das Vögeln neu,
   Ich muß dich fester an mich drücken.
   Dann kannst du mich besser flicken.

3. Einmal drei ist drei,
   Laß mir die Hände frei,
   So kann ich dich kräft'ger fassen
   Und mich besser vögeln lassen.

4. Einmal vier ist vier,
   Ach, wie wohl tut's mir,

Vögeln ist das wahre Leben,
Im Himmel kann's nichts Schöners geben.

5. Einmal fünf ist fünf,
Beschmutz mir nicht die Strümpf',
Stoß zu, daß alle Wände krachen,
Denn besser kannst du's nimmer machen.

6. Einmal sechs ist sechs,
Stark ist dein Gewächs,
Denn ich kann keinen Stoß mehr zählen,
So tut mir der Atem fehlen.

7. Einmal siebn ist siebn,
Die Losung ist tief drinn,
Treulich reichen zu dem Ende
Schwanz und Fotze sich die Hände.

8. Einmal acht ist acht,
Schwanz und Fotze lacht,
Vögle mich nun jeden Tag,
Meine Fotz schreit ja danach.

9. Einmal neun ist neun,
Es muß geschieden sein,
Bis die Sternlein wieder blinken,
Wird die Fotz dir freudig winken.

B.

1. Amål ans is ans;
Die Köchin håt a Klan's.

2. Zwa mål zwa is vier;
Sie kånn jå nix dafür.

3. Zwa mål drei is sechs;
Der's wissen will, der schmeck's.

4. Zwa mål vier is åcht;
Wer håt denn dås gemåcht?

5. Zwa mål fünf is zehn;
Das werd'n mer jå glei sehn.

6. Zwa mål sechs is zwölf;
Sie vögeln wia die Wölf'.

7. Zwa mål sieben is vierzehn;
Dås wird immerfort so gehn.

8. Zwa mål åcht is sechzehn;
Solång die Welt wird stehn.

Die Jungfrau.

1. A Maderl mit siebzehn Jåhr,
Die no nit g'fögelt wår,
Dera wird ångst und bång;
d'Fummel wåchst ihr schoñ z'såmm.

2. Dreimål håts Bettstadl kråcht,
Bis s'n håt einibråcht.
Wia s'n håt drinat*) g'håbt,
Åwa nåcha håt s' g'låcht!**)

*) Drinnen.
**) Aber nachher hat sie gelacht.

Am Posten.

Wenn ich in finstrer Mitternacht
Auf meinem Posten steh und wach,
So denk ich an meines Liebchens Haus,
Ob nicht jemand liegt auf ihrem Bauch
Und so in finstrer Mitternacht
Auf meinen Namen Kinder macht. —
Es ist zwar gar nicht recht,
Allein die Weiber sind sehr schlecht.

Herr und Knecht.

1. „Hans, weck's Mensch auf!“
   — „O Herr, ich lieg selber drauf.“

2. „Was machst d'den drauf?“
   — „O Herr, ich klopf' Nüsse auf.“

3. „Hans, gieb mir auch einen Kern.“
   — „O Herr, ich iß's selber gern.

4. Hat mir doch der Herr auch keinen 'geben,
   Wie er ist auf der Frau gelegen!“

Die zwölf Ursachen des Heiratens.

Der erste tuts um die Dukaten;
Der zweite um ein hübsch Gesicht;
Der dritte will nicht länger warten;
Der vierte, weil man halt so spricht;
Der fünfte, um recht viel zu wetzen;*)
Der sechste ist nicht gern allein;
Der siebente will sich zur Ruhe setzen;

*) Wetzen = coire.

Der achte denkt, 's muß einmal sein;
Der neunte tuts aus Mitleidstriebe;
Der zehnte bloß aus wahrer Liebe;
Der elfte und zwölfte sind so dumm
Und wissen selber nicht warum!

Rinaldini.

1. In des Waldes tiefsten Gründen — von vorn,
In den Höhlen tief versteckt — von hinten,
Schläft der Räuber aller kühnster — zum Zeitvertreib,
Bis ihn seine Rosa weckt — am Unterleib.

2. „Rinaldini", ruft sie schmeichelnd — von vorn,
„Rinaldini, wache auf — von hinten,
Deine Leute sind schon munter— zum Zeitvertreib,
Längst schon ging die Sonne auf" — am Unterleib.

3. Und er öffnet seine Augen — von vorn,
Lächelt ihr den Morgengruß — von hinten,
Sie sinkt sanft in seine Arme — zum Zeitvertreib,
Und erwidert seinen Kuß — am Unterleib.

4. Draußen bellen schon die Hunde — von vorn,
Alles rennet hin und her — von hinten,
Jeder rüstet sich zum Kampf — zum Zeitvertreib,
Ladet doppelt sein Gewehr — am Unterleib.

5. Und der Hauptmann schon gerüstet — von vorn,
Er tritt mitten unter sie: — von hinten,
„Guten Morgen, Kameraden — zum Zeitvertreib,
Sagt, was gibt es schon so früh?" — am Unterleib.

6. „Unsre Feinde sind gerüstet — von vorn,
Ziehen gegen uns heran" — von hinten.
„Nun wohlan, sie sollen sehen — zum Zeitvertreib,
Daß der Waldsohn fechten kann" — am Unterleib.

7. Seht sie fechten, seht sie streiten — von vorn,
Jetzt verdoppelt sich ihr Mut — von hinten,
Aber ach, sie müssen weichen — zum Zeitvertreib,
Und vergebens strömt ihr Blut — am Unterleib.

8. Rinaldini eingeschlossen — von vorn,
Haut sich kämpfend dennoch durch von hinten,
Und erreicht im finstern Wald — zum Zeitvertreib,
Eine alte feste Burg — am Unterleib.

9. Zwischen hohen düstern Mauern — von vorn,
Lächelt ihm der Liebe Glück — von hinten,
Es erheitert seine Seel' — zum Zeitvertreib,
Theolindens Liebesblick — am Unterleib.

10. Rinaldini, schönster Räuber — von vorn,
Raubst den Weibern Herz und Ruh von hinten,
Ach, wie schrecklich in dem Kampf — zum Zeitvertreib,
Wie verliebt im Schoß bist du — am Unterleib.

Der Aufenthalt.

1. Zwischen einem engen Spalt
Ist mein Aufenthalt,
Zwischen Fleisch und Bein
Muß ich aus und ein.

2. Ist die Lust gestillt,
Ist der Bauch gefüllt,

So geh ich allein
In die Hose 'nein.

Der Wunsch.

Nichts, o Freund, kann uns hienieden
Glücklich machen und zufrieden,
Liebe, Schönheit, Geld und Ehre,
Übermut in jeder Sphäre;
Nichts vermag uns zu erheitern,
Wenn es mangelt an dem Weitern;
Fehlt nun aber dieses eine,
O dann trauere und weine!
Mußt du dieses eine lassen,
Wirst du ohne Grund erblassen.
Dieses eine, was auf Erden
Allen nur zum Heil kann werden,
Wünsch ich dir mit frommem Munde
Heut zu dieser hohen Stunde.
Dieses eine, wie soll's heißen?
Freund, es heißt das edle Scheißen!
Scheiße noch so viele Jahre,
Als auf deinem Haupte Haare,
Scheiß zu allen Tagesstunden
Und nach oben, sowie unten,
Scheiß am Abend, scheiß am Morgen,
Scheiß auf alle deine Sorgen,
Scheiß auf Hoheit, Macht und Ehre,
Scheiße über Kreuz und Quere,
Scheiß nach Süden und nach Norden,
Scheiß auf Würden und auf Orden,
Scheiß ins Bett und in die Hosen,
Scheiß auf Tschechen und Franzosen,

Scheiß auf Schuster und auf Schneider,
Scheiß auf deine eignen Kleider,
Scheiß auf ganze Länder, Reiche,
Scheiß in Seen und in Teiche,
Scheiß in alle Straßengräben,
Scheiß sie voll und nicht daneben,
Scheiß bei Sturm, bei Wind und Wetter,
Scheiß auf Tanten und auf Vetter,
Scheiß, daß alle Fenster krachen,
Scheiß überhaupt auf alle Sachen,
Scheiß mit Kraft von zehn Kanonen,
Daß verdunkelt wird die Sonnen,
Scheiße fort und ohne Ende,
Scheiß dir selbst noch in die Hände,
Scheiß sogar in dein Gesicht,
Scheiße auch auf dies Gedicht:
Nur auf deinen Freund scheiß n i c h t !

Was erlaubt ist oder nicht.

1. An des Mädchens Busen greifen
Und ihr an der Fut zu streifen — ist erlaubt.
Doch mit solchen weisen Sachen
Ihr ein kleines Kind zu machen — ist nicht erlaubt.

2. Mit dem Schwanz die Fut zu necken
Und ihn halb hineinzustecken — ist erlaubt.
Doch 'neinzuspritzen in den Bauch
Und dazu stecken bleiben auch — ist nicht erlaubt.

3. An den Lappen sie zu rupfen
Und sie an den Haaren zupfen — ist erlaubt.
Doch ihr die Haare auszureißen
Und ihr auf die Fut zu scheißen — ist nicht erlaubt.

4. Sie nach ihrem Wesen fragen
Und dann kalte Bauern schlagen — ist erlaubt.
Doch bei solchen Wolluststücken
Sie ganz tüchtig auszuflicken — ist nicht erlaubt.

Der Schwanz.

Der Schwanz ist ein gar spaßig Ding,
Oft ist er groß, oft sehr gering,
Bald hängt er schlapp herab,
Bricht bald vor Steifheit ab.
Gedanken können ihn schon heben;
Das Ding so winzig klein
Muß allen Schöpfer sein.
Das Ding zwischen den Beinen
Ist die Welt im Kleinen;
Was nützt der schönste Mann,
Wenn er nicht vögeln kann!

Was ist ein Mädchen?

Ein Mädchen ist ein Ding,
Welches wieder ein Ding besitzt.
Wird nun in dieses Ding
Wieder ein Ding gebracht,
So kommt ein Ding hervor,
Das wieder Dinge macht.

Gruß der Fiaker-Mili an die Schützen 1868.

Für Euch, ihr deutschen Schützenbrüder,
Leg ich mich auf den Arsch danieder
Und mit dem Schwanze in der Hand
Ruf ich: „Hoch leb das Vaterland!“

Von Euch laß ich mich gerne knallen,
Ohne daß Ihr dürft't bezahlen,
Ihr wüßt ja, wo ich wohn'.
Ich bin in Wien die höchste Kron,
Advokaten, Journalisten,
Doktoren, Juden und Christen,
Alle wissen sie zu mir,
Jedem steht offen die Tür.
Freundlich mit der besten Miene
Euch empfangt dort Bernhardine.
Bin ich aber just beim Wetzen,
Könnt Ihr euch mit ihr ergötzen.
Keine zweite in der Welt
Ist wie ich so fest gestellt;
Brust und Schenkel fest wie Eisen,
Waden, um gleich dreinzubeißen
Und ein Pelzwerk um die Fut,
Daß der Schwanz gerät in Wut.
Wer mich selber will besteigen,
Muß zuerst den Schwanz herzeigen,
Ob nicht Tripper oder Schanker
Hat der Schützenpatzer Janker.
Große Schwänze sind mir lieber,
Kleine laß ich auch darüber;
Wollen drei zugleich hinein,
Wird mein Loch genügend sein.
Um die geile Lust zu kühlen,
Kann ich auch das Zungenspielen,
Kann auch Arsch und Beutel lecken,
Mit der Rute Reiz erwecken,
Wie es lieben Aristokraten,
Die sich gern mit mir begatten

Fürsten, Grafen, hoch und nieder,
Zieh ich jedem die Vorhaut auf und nieder.
Weg mit Euren Lederhosen,
Fürchtet auch nicht die Franzosen!
Meine Büchse, rein wie Götter,
Untersucht mit Fundamenter
Täglich mir der Doktor Singer,
Spielt zur Probe mit dem Finger.
Auf, Ihr Schweizer, Hessen, Schwaben,
Auf, Ihr muntern Sängerknaben,
Ihr aus Steiermark, Tirol,
Zeig Euch, wie man vögeln soll,
Daß Ihr in den Ehstandspflichten
Könnt die Weiber unterrichten,
Daß Ihr euren Töchtern lehrt,
Was die neue Zeit begehrt,
Wie man auch in Hurensitten
Hier in Wien ist vorgeschritten.
Das gilt mehr, Ihr werten Gäste,
Als das Schönste, Allerbeste,
Mehr noch als der Kaiserpreis,
Wenn man gut zu pudern weiß.
Bei geschlossenen Gardinen
Lieg ich da, Euch zu bedienen;
Einen Polster unterm Arsch,
Ruf ich: „Hoch die Schwänze!
Vorwärts marsch!"

Klosteridylle.

Hinter hohen düstern Mauern
Hocken Mönche und schlagen kalte Bauern,
Alte Nonnen tun sich fingern,

Vögeln lassen sich die Jüngern.
Schwänze lauern wie Hyänen,
Fotzen heulen blut'ge Tränen
Und zwei alte graue Ärsche
Blasen dazu Trauermärsche.

Medizinischer Bericht.

1. Ein roter Spalt am Mädchenbauch
Umgeben rings von Busch und Strauch,
Durchrieselt von der Quelle,
Bald purpurrot, bald helle,
Versehen mit zwei Lappen,
Beinah wie eine Kappen,
Durchschleimt von zähem Rotze:
Das nennt man eine Fotze.

2. Der Stengel unterm Venushügel,
Bald weich, bald wie ein rechter Prügel,[1]
Bald schlapp wie leere Schläuche
An aller Männer Bäuche;
Daran ein kleines Säckchen,
Versehen mit zwei Päckchen;[2]
Rings dichter Haare Kränze:
Das sind der Männer Schwänze.

3. Im Heiligtum, am Opferaltar
Der Fotze, wo so manches Paar
Von Schwänzen Opfer brachte
Und die sie schlüpfrig machte,[3]

---

[1]) Var.: Bald steif wie köllnisch Pfeifenstiel.

[2]) Var.: Mit zwei der schönsten Glöckchen. Und ringsum gedrehte Kränze.

[3]) Var.: Und dann sein Kämpfchen machte, da sind wie Mädchenfinger gar artig kleine Dinger.

Sieht man nebst andern Dingern
Auch eins wie einen Finger,
Geformt vom größten Schnitzler:
Und dieses nennt man Kitzler.

4. Ein Ding, weiß und gelb wie Rotz,
Das nie gesehen eine Fotz
Und durch das Spiel der Hände
Besudelt Bett und Wände,
Dem Körper raubt die Säfte
Und mattet alle Kräfte,
Die Glieder fühlt mit Schauer:
Das ist der kalte Bauer.

5. Wenn Grimmen in dem Bauch beginnt[1])
Und Blut aus jeder Fotze rinnt,
Die Unterröck verderbet,
Die Hemden purpurn färbet,
Die Lust vom Mädchen weicht,
Die Rosenwange bleicht,
Dann, Bruder, trau ihr wenig:
Sie hat den roten König.

6. Wenn weißer Schleim die Fotz umklebt,
Von kleinen Adern ganz durchwebt,
Die Lippen sich entzünden
Und fingerdicke Rinden
Von Grind die Schenkel decken,
Daß alle Schwänz' erschrecken;

---

[1]) Var.: Wenn Luna ihren Lauf begrüßt und Blut aus ihrer Fotze fließt.

Mein Freund, dann sollst du wissen:
Sie leidt an weißen Flüssen.

7. Wenn Tierchen in der Haare Kranz,[1]
Bald um die Fotz, bald um den Schwanz,
Bald in den Achselhöhlen
Sich Plätze dort erwählen
Und starren fast zu Schaaren,[2]
Borstig und reich mit Haaren
Bekleidet, schwarz' und weiße:
Das sind dann die Filzläuse.

8. Wenn nun der geile, dicke Schwanz
Durchbohrt den frischen Jungfernkranz,
Durchlöchert die Gefächer
Der weit und engen Löcher;
Und mit dem letzten Tröpfchen
Matt nieder sinkt das Köpfchen,
Sich keine Lust mehr zeiget: [3]
Dann hat er gnug gezeuget.

9. Wann aber bei dir bald danach
Sich einstellt die fatale Sach;
Das gelblich-grüne Eiter
Besudelt Hemd und Kleider;
Der Schmerz den Schlaf dir raubet,
Das Ficken nicht erlaubet,

---

[1]) Var.: Wenn in dem Haarenkranz.

[2]) Var.: Legionen starke Scharen.

[3]) Var.: Und keine Lust mehr hauset: Das heißt sich satt gemauset.

Der Schwanz steht wie 'ne Viper:
Das, Freundchen, ist der Tripper.

10. Wenn sich die Eichel ganz entzünd't
Und Unrat aus der Quelle rinnt,
Der an der Vorhaut sitzet
Und ungeheuer schwitzet;
Die Vorhaut rückwärts weicht,
Des Schwanzes Dicke gleicht
Dem stärksten Tau am Anker:
Dies, Freundchen, ist ein Schanker.

11. Und weicht die Vorhaut ganz zurück,
Wird rötlich, braun und blau und dick
Und zeigt voll Blut 'ne Blöße,
Gewellt wie Kalbsgekröse;
Wenn Schmerz den Schlaf dir raubt,
Nicht's Vögeln ist erlaubt,
Dann wird dir jeder sagen:
Das sei der spansche Kragen.

12. Wenn unterm Venushügelhaar
Sich Wärzchen zeigen Paar um Paar,
Die sich zu beiden Seiten
So nach und nach verbreiten,
Daß man kann kaum sich beugen,
Die sich fort hübscher zeigen,
Gefüllet wie Pasteten:
Sind Pauken und Trompeten.

13. Und wenn dir gar der Arsch geschwillt
Und Unrat aus den Backen quillt

Und sticht es dich beim Sitzen
Wie tausend Nadelspitzen
Und manche bange Zeichen,
Die kommen oder weichen,
Beschwer dir tun beim Farzen:
Das heißt du die Feuchtwarzen.

14. Und wann sich schließlich dann zuletzt
Der Schleim in alle Glieder setzt,
Wenn dich der Atem stickt,
Die Lebenskraft verquickt,
Nimm dann samt deinem Schwanze
Abschied zum letzten Tanze,
Es sind des Teufels Rosen:
Die leidigen Franzosen.

XIII. Klapphornverse.

1. Zwei Damen reisten in öder Wüste,
Es begleitet sie ein Mohr weg von der Küste.
Die eine fand vom Strauß ein Ei,
Die andre bei dem Mohren zwei.

2. Zwei Knaben gingen in den Wald,
Jeder hatte die Hand zur Faust geballt,
Mit der einen sangen sie fröhliche Lieder,
Mit der andern zogen sie die Vorhaut auf und nieder.

3. Zwei Knaben gingen einst sich zu erquicken,
In dem Garten die Äpfel zu pflücken,
Der eine riß sich mehrere herunter,
Aber Äpfel waren keine darunter.

4. Zwei Nonnen wollten ihre Vozen messen,
Doch hatten sie das Maß vergessen;
Drum nahmen sie den Rosenkranz her,
Da maß die eine um zwei Paternoster mehr.

5. Zwei Bauern gingen durch den Wald,
Da wurde beiden plötzlich kalt.
Sind wirklich zu bedauern
Die armen kalten Bauern.

6. Der Pater kriegt von der Nonne 'nen Kuß,
Drum geht die Welt noch nicht unter.
Die Nonne hat aber den weißen Fluß,
Drob ist der Pater nicht munter.

XIV. Zum Verdrehen.

1. Eine ländliche Schöne sitzt an einem Rosenhügel und hält ein ländliches Geschenk in der Hand. — Eine schändliche Lene sitzt an einem Hosenriegel und hält ein schändliches Gelenk in der Hand.

2. Ein Reisender braucht Schuhe — Ein Scheißender braucht Ruhe.

3. Der Schulmeister in der Kinderschule — der Schulscheißer in der Schinderkule.

XV. Proben spanischer Volkspoesie aus Wien.

1. Der Aquazil von Salamanca
Hat am Schwanzero einen Tschanka,
Gschicht eahm scho recht, dem Aquazil:
Warum schuastert er so viel!

2. Dem Inquisitor von Pampeluna
Is der Hodensack ausgrunna;
Zum nächsten Auto da Fè
Tragt er an'n Beutl von Papier mâché.

3. Die Pizzaro tut sich beklagen,
Daß er hat an'n spanischen Kragen;
Na, was wanst[1]) du, dumma Bua,
'S is die Nationaltracht nur!

4. In der Stadt Valladolid
Habn d' Senoras d' größten Füt',
Da wird gvögelt auf Gang und Stiagn,
Daß die Fetzn umafliagn.

5. Don Ruiz il Zapadeo
Suacht der Donna Sol die Flöh å,
Trägt die größten mit nach Haus',
Kocht a spanisch' Gollasch[2]) draus.

6. Donna Inez di Sevilla
Schlagt mit ihrer Fut an'n Trilla.
Don Zuigo steht danebn,
Tuat mit 'n Schwaf 'n Takt dazua gebn.

---

[1]) weinst.
[2]) Gulyás.

7. Wenn die Tanz' da net behagen,
Der kann mich Buckelkraxen tragen.
Tuat dirs spanisch hier dir weh,
So leck mich in Arsch auf deutsch, adje!

XVI. Schnaderhüpfeln.

1. Da Soldat is a Herr,
Da Kaisa no mehr,
Da Bauer is a Dreck,
Aba sagn darf ma's net.

2. Z' Zwettl[1]) is a groß' Haus,
Ziagn s' d'Buam nackert aus,
Der dann den größten hat,
Der wird Soldat.

3. Soldat bin i wurn,[2])
Weil mi' 's Reiten so g'freut,
Die Spor'n a so scheppern,
Der Hengst a so schreit.

4. Die Spor'n a so scheppern,
Der Hengst a so schreit,
Da sagn die Diandln:
„Der Bua hat a Schneid!"[3])

---

[1]) Stadt im niederösterreichischen Waldviertel.
[2]) Geworden.
[3]) Mut, frische Kraft.

5. Mei Muatta, des Bräunl,[1])
Hat a Fut wia-r-a Reinl[2])
Und mei Vada, des Krokadil,
Hat a Nudl wia-r-a Hackastiel.

6. 'N Seppl habn s' g'haltn
Bei da Infantrie;
Und jetz is a halt Offizier
Bei der Scheißhäusltür.

7. Mei Mensch is im Jungfernbund,
Vögeln tuat s' wia-r-a Metzkerhund,
A Fut hat s' wia-r-a Ofnröhrn:
Freund, das laßt si' hörn!

8. Sagn allweil vom Scheidn,
Vom Urlaub nehma,
Mir wer'n amal gehn
Und nimma kemma.

XVII. Lügenmärchen.

1. Evangelium.

Erstes Hauptstück, vom zweiten Hosenknopf bis zum dritten Unterkittel.

Bevor wir dieses betrachten,
Bezeichnet euch mit der Wagenschmier,
Fahret mit der rechten Hand bis zum Knie
Und sprechet vor Dummheit:
Es lebe der Herr Wirt,
Frau Wirtin und Köchin!

[1]) braunes Pferd. [2]) Kasserolle, Kochpfanne.

Es war eine gläserne Hochzeit
Im hölzernen Galiläa
Und siehe, da trug man einen Toten herein,
Der stumm war und kein Wort reden konnte.
Da legte man ihm ein Bund Heu vor,
Aber er aß nichts davon,
Sondern setzte sich auf einen Stuhl
Und ritt im Galopp übers Meer.
Darüber wurde der Hausvater sehr zornig.
Als er sah, daß er seines Knechtes
Rechten Strumpf angezogen hatte,
Stieg er auf einen eisernen Kirschbaum,
Schnitt sich einen buchsbaumenen Rohrstock ab
Und schlug ihn, daß ihm die Gedärme
Beim Ellbogen hinaushingen.

Womit beendet ist das heilige heutige sonntägige Evangelium!

2. Die Fahrt.

Finster wars, der Mond schien helle,
Als ein Wagen blitzesschnelle
Langsam durch die Straße fuhr.
Drinnen saßen stehend Leute,
Schweigend im Gespräch vertieft,
Als ein totgeschossner Hase
Blitzesschnell vorüberlief.
Und ein blondgelockter Jüngling
Mit rabenschwarzem Haar
Auf eine grüne Bank sich setzte,
Die gelb angestrichen war.

XVIII. Vexierbriefe.

Liebes Mädchen!

1. Ich habe nur einen einzigen Wunsch, meine Teuerste, und dieser ist
mir Ihre Liebe zu erwerben; jedoch alle Freundschaft für mich scheint
2. bei Ihnen zu schlafen. Sie kennen meinen reinen, großen, starken
Trieb, den ich für Sie hege. Sie kennen auch meinen großen Schmerz,
3. o lassen Sie mich ihn in Ihren Schoß ergießen! Sie haben eine himmlische
Seele, ja, das weiß Jeder!
4. Mit schönen roten Lippen, mit blonden und schönen Haaren,
erwerben Sie jedes Herz, jedoch Ihre zu große Sprödigkeit wid-
5. er steht Jedem, der sie sieht. Glauben Sie aber, daß ich einen Buben
gleiche, der Sie betrügen will, der falsche Vorspiegelungen
6. Ihnen mache, so schwöre ich feierlich, ich komme
nie mehr vor Ihr Gesicht! Jedoch ein solcher Gedanke kann in ihr Herz
7. gar nicht hinein. — Wenn Sie aber nicht wollen, so lasse ich mir einen
Anderen von Ihnen vorziehen und ich muß alsdann verlassen
8. von Ihnen trotz alledem abziehen!

XIX. Abortaufschriften.

1. Was der Fleischer hackt
Und der Bäcker backt,
Wird hier ohne Takt,
Mit dem Arsche nackt
Wieder ausgekackt.

2. Fünf Minuten wird hier geschissen;
Wer länger scheißt,
Wird hineingeschmissen.

3. Du du liegst mir im Herzen,
Du du liegst mir im Sinn,
Wie ein Haufen voll Dreck
In diesem Scheißhäusel drin.

4. Hier ist der Ort, an dem man scheißt,
Was man am Tag vorher gespeist.
Wie gut, daß wir nicht speisen müssen,
Was wir am Tag vorher geschissen!

5. Not bricht Eisen,
Das kann mein Arsch beweisen.
Hätte ich die Tür nicht schnell aufgerissen,
So hätte ich mich gewiß ganz angeschissen.

6. Jeder Maler ist zu loben,
Jedoch jener ist ein Tropf,
Der den Finger braucht als Pinsel
Und den Arsch als Farbentopf.

7. Hier in diesen heilgen Hallen,
Wo kein Vogel singt,
Läßt der Mensch 'was fallen,
Das erbärmlich stinkt.

8. Hier an diesem Ort
Wird geschissen in einemfort,
Wird gebrunzt in einer Tour
Von der alten Kasernenhur.

9. Doktor Dittel
Weiß ein Mittel:
Wer immer scheißt dick,
Hat mit der Gesundheit Glück;
Wer aber immer scheißt dünn,
Ist sicher bald hin.

10. Hier in diesem kleinen Reich
Ist Hoch und Nieder gleich,
Ein jeder läßt hinab die Hose
Und die Keusche wie die Lose
Muß, will sie ihren Zweck erfüllen,
Selbst das Heiligste enthüllen.
Freiheit herrscht im vollen Maße,
Kein Zensor stecket seine Nase
In die Arbeit und dabei
Ist Satz, Druck und Presse frei.

XX. Rätsel.

1. Lottchen mit dem Rosenhändchen
Faßt mich zärtlich, führt mich dann

In ein kleines dunkles Ländchen,
Das ich euch nicht nennen kann.
Von unten wird stets eingedrungen,
Ich kitzle sanft die nasse Bahn,
Dann folgen oft Erschütterungen,
Die nur Gewohnheit mildern kann.
Besudelt wird von mir das Leinen,
Doch dies sieht ganz natürlich aus,
Denn aus dem Ländchen, das wir meinen,
Da komm ich stets benetzt heraus.
Könnt ihr den dunklen Sinn nicht finden,
So ratet, doch nehmt euch in acht,
Sonst wird man dem den Mund verbinden,
Der früher sprach, als er gedacht.
(Die Prise Tabak.)

2. Ich bin ein muntres Ding
Und will beständig quicken;
Ich bin gesattelt stets
Und liege auf dem Rücken.
Was nur immer will,
Komm zu mir anher,
Bei mir ist nie Gefahr,
Der Bauch ist immer leer.
Ich laß mich dazu nicht lange bitten,
Man greift mich vorne an
Und tut mirs in der Mitten. (Die Geige.)

3. Die Jungfrau hats, die Hure hat es auch,
Sie habn's beide unterm Bauch
Und so kurios ist die Geschicht:
Die eine hats, die andre nicht.

Es hats die Braut, der Bräutigam,
Es ist sehr schlecht, der's nicht ins Brautbett nahm;
Doch schaut derselbe ganz kurios,
Find't er's bei seiner Braut nicht groß.
Und findt er's wieder groß, so ists dazu
Vorbei mit seines Ehstands Glück und Ruh.
Sie hat es mit, er ohne Haar
Und somit ist auch das Rätsel klar. (Die Scham.)

4. Zuerst a bissl wuzeln,[1])
Dann a bissl netzen,
Dann ans Loch ansetzen —
Möcht das Ding der Teufel holen,
Wenn das Ding net einigang![2]) (Nadel einfädeln.)

5. Aufgedeckt,
Bein' auseinander gestreckt,
Herausgezogen,
Hineingeschoben,
Zugedeckt. (Das Schnupfen.)

6. Es ist ein spannenlanges Ding,
Das zwischen Arsch und Bauch wie ein Beutel hängt.
Mädeln pflegens anzugreifen
Und hören nicht auf, es zu streicheln,
Bis nicht der Saft in Strömen fließt
Und zwischen ihre Schenkel sich ergießt.
Was ist das? (Das Euter.)

7. Es ist ein spannenlanges Ding,
Vorn zugespitzt, auch aufgeritzt.

---

[1]) zwischen den Fingern drücken; [2]) hineinginge.

Man pflegts in Rot und Schwarz zu schieben
Und dann zu bewegen nach Belieben.
Ihr Mädchen, habt es genug probiert
Und auch oft mit der Hand berührt? (Die Feder).

8. Man schlüpft in ein Loch hinein
Und wenn man herauskommt,
So ist man erst drein. (Das Hemd).

9. Die erste sticht — Dam(e)
Das zweite sticht — As
Das dritte sticht — Zehner
Das vierte sticht — Klinge
Das ganze sticht — Damaszenerklinge.

XXI. Rätselfragen.

1. Wer ist der größte Märtyrer?
(Der Arsch, denn er ist sein Lebtag am Kreuz.)

2. Was hat Gott unterm Kreuz erschaffen?
(Den Arsch.)

3. Welcher Heilige hat den Schweif hinten?
(Der heilige Geist.)

4. Warum beutelt der Hahn, wenn er von der Henne steigt?

(Er beutelt den Schwanz hinein, weil er keinen Hosenknopf zum zumachen hat.)

5. Von was werden die Weiber am meisten dick?

(Wenn sie vorne mit Nudeln, hinten mit Eiern gefüttert werden.)

6. Wer ist geduldiger als der Messias?

(Das Weib. Der Messias wurde aufs Kreuz gelegt und angenagelt, das Weib legt sich selbst aufs Kreuz und lässt sich annageln.)

7. Wer sind die stärksten Männer?

(Die Artilleristen; denn sie tragen den Schweif in der Kette (am Tschako).

8. Warum haben die Soldaten einen Schirm am Tschako?

(Daß ihnen der kaiserliche Adler nicht ins Gesicht scheißt.)

9. Warum haben es die Frauen in senkrechter Richtung?

(Hätten sie es wagrecht, so ginge es zusammen, wenn sie die Füße auseinandertun wollten.)

10. Wann sind die Soldaten am ausgebildetsten?

(Wenn sie eine Hur vögeln; da übersehn sie nämlich alles.)

11. Was ist der Furz für ein Landsmann?

(Ein Darmstädter.)

12. Zu welcher Religion bekennt er sich?

(Er ist ein Quäker.)

13. Wie läßt man ihm zur Ader?

(Man läßt im Wasser einen fahren und durchsticht die aufsteigende Blase mit einer Nadel.)

14. Wie zieht man ihm die Haut ab?

(Man furzt gegen eine Fensterscheibe und wischt den Hauch mit einem Tuche ab.)

15. Was ist eine handgreifliche Lüge?

(Wenn man jemanden in die Hand scheißt und behauptet, es sei eine Wachtel.)

16. Was ist egal?

(Wenn man in die Faust scheißt und sich fragt, ob man beim Daumen oder kleinen Finger riechen soll.)

17. Wie kann man einem Blinden leuchten?

(Man scheißt in die Laterne, dann geht er dem Geruche nach.)

18. Was ist über alle Maßen?

(Wenn man sich anscheißt, daß der Dreck bei der Krawatte herauskommt.)

19. Wie kann man das Alter eines Abortes erfahren?

(Man frißt sich durch und so oft man an eine Lage Kirschenkerne kommt, weiß man, daß ein Jahr vorüber ist.)

20. Was ist die Flamme eines Schneiders? (Flamme = Geliebte).

(Eine Gas-Flamme. [Gas, dialektisch = Geiß].)

21. Was ist Langmut?

(Wenn man auf einen Schab Stroh scheißt und jeden angeschissenen Halm einzeln durch den Mund zieht.)

22. Was ist das: Ich kann es nicht tun, aber die andern können es tun?

(Mich in Arsch lecken.)

23. Wer ist heraus und doch drinnen?

(Der Dreck in der Hose.)

24. Was kann ein Kapuziner zu einem Soldaten sagen?

(Mein Herz kann nicht in die Hose fallen.)

25. Wann sind die Frauen am spitzfindigsten?

(Wenn sie in die Hose greifen.)

26. Welche ist die geilste Heilige?

(Die heilige Anna; sie läßt sich nämlich von vorn und hinten buchstabieren.)

27. Auf welchem Boden liegt man am besten?

(Auf weiblichen Dienstboten.)

28. Wann sind die Mädchen am süßesten?

(Wenn man sie in den Arsch zwickt; da machen sie nämlich einen „Zucker".)

29. Was kann auch Gott nicht?

(Aus einer alten Hure eine reine Jungfrau machen.)

30. Welches ist das geilste Weib?

(Jenes, welches sich schon im Mutterleib so zu legen weiß, daß es der Vater mit der Mutter zugleich vögeln muß. [Vgl. hiezu Hurengrabschriften Nr. 4.])

XXII. Unterschiedsfragen.

1. Welcher Unterschied besteht zwischen einem Schneider, dessen Geliebte Wanda heißt und einem Türken?

(Der Türke wandert nach Mekka, der Schneider meckert nach Wanda.)

2. Was ist für eine Ähnlichkeit zwischen einem Offizier und einem Frauenzimmer?

(Beide kommen in Verlegenheit, wenn das Monatliche ausbleibt.)

3. Wie verhält sich die Börse zu einem Abort?

(Auf der Börse fallen zuerst die Papiere und dann kommt der Krach, auf dem Abort gibt es zuerst einen Krach und dann erst fallen die Papiere.)

4. Welcher Unterschied besteht zwischen einem wirklichen Krieg und einem Liebeskrieg?

(Im wirklichen Krieg verliert nur einer und hat kaum Mut zu einem neuen Krieg, im Liebeskrieg verlieren beide und trachten, bald wieder miteinander zu kriegen.)

5. Welche Ähnlichkeit besteht zwischen einer Jungfrau und einer Wanze?

(Erwischt man sie, spießt man beide lebendig auf.)

6. Welcher Unterschied ist zwischen der Königin von Abessinien und der Sultanin?

(Die Königin von Abessinien hat den schwarzen König und das rote Meer, die Sultanin hat den roten König und das schwarze Meer.)

7. Was für ein Unterschied kann zwischen einem Pfau und einer lüsternen Frau gemacht werden?

(Der Pfau läßt die Augen aus dem Schweif blicken, die lüsterne Frau blickt den Schweif mit den Augen an.

8. Welcher Unterschied herrscht zwischen einem Matrosen und einem Manne, der eine rothaarige Geliebte hat?

(Der Matrose rudert die Boote, der Mann pudert die Rote.)

9. Welche Ähnlichkeit ist zwischen den Kartoffeln und einer Witfrau?

(Beide haben ihre bessere Hälfte unter der Erde.)

10. Wie unterscheidet sich ein Bauer von einem Barbier?

(Der erste kann auf seine Stoppeln scheißen, der zweite aber nicht, weil er sonst seiner Kundschaft ins Gesicht scheißen müßte.)

11. Welchen Unterschied kann man zwischen der Königin Draga von Serbien, der Königin Luise von Sachsen und einem Wäschermädel machen?

(Königin Draga hat sich die Krone ervögelt, Königin Louise hat sie vervögelt und ein Wäscher mädel läßt sich um eine Krone[1]) vögeln.)

12. Welche Ähnlichkeit besteht zwischen einer Wachtel und einer Hur?

(Beide sind arme Vögel, die sich von Würmern nähren.)

13. Welche Ähnlichkeit ist zwischen der Wildsau und dem Schanker?

(Beide fressen die Eicheln.)

14. Welcher Unterschied ist zwischen einem Kavalleristen und einer Frau?

(Er hat die Scheide auswendig, sie hat sie inwendig.)

---

[1]) Beim Wäschermädel ist natürlich keine Königskrone, sondern die österr. Silbermünze, die Krone (= 85 Pf.), gemeint.

15. Welchen Unterschied kann man zwischen Gott und einem Nachttopf machen?

(Gott sieht die Natur von oben, der Nachttopf von unten.)

16. Wie unterscheidet sich die Glasscheibe vom Hintern?

(Die Glasscheibe kann man auf zwei Seiten putzen, den Hintern nur auf einer.)

17. Welcher Unterschied ist zwischen einem zusammen gerollten Igel und mir?

(Wenn der Igel zusammengerollt ist, kann man ihm nicht den Arsch lecken, bin aber ich zusammengerollt, so kann man es gerade am besten.)

18. Welchen Unterschied kann man zwischen einem Pudel und einem Buchdrucker machen?

(Der Pudel druckt zuerst und setzt danach, der Buchdrucker setzt zuerst und druckt erst zuletzt.)

19. Wie unterscheidet sich eine Jungfrau von einem Handtuch?

(Bei ersterer sucht man das nasse Plätzchen, beim letzteren das trockene.)

20. Was ist bei einer Witwe und einer Rübe gleich?
(Beide haben den Schwanz unter der Erde.)

21. Welcher Unterschied ist zwischen Ihnen (dem Gefragten) und einem Drittel von einer Rose?

(Das Drittel einer Rose ist ein Rosendrittel und Sie (der Gefragte) sind ein Riesentrottel.)

XXIII. Sprüche und Gedankensplitter in Reim und Prosa.

1. Wenn dir ein Mädchen schenkt die Gunst
Bis dorthin, wo sie aussibrunzt,
Zum unentgeltlichen Betriebe:
Das ist die wahre Liebe.

2. Ach, welche Lust gewährt das Pudern,
Auf einer Fut herumzurudern;
Vom Elefanten bis zur Mück
Hat jedes seinen Fick.

3. Ein guter Wein im reinen Glase,
Ein weißer Arsch im grünen Grase
Und eine schwarze Fut daran,
Ist besser als ein Goldfasan.

4. Alte Herren werden grau,
Alte Schwänze werden blau,
Alte Votzen werden weit
Durch das Vögeln mit der Zeit.

5. Schön ist eine weiße Rose
Auf einem grünen Strauch,
Aber noch viel schöner ist eine schwarze Katze
Auf einem weißen Bauch.

6. Die Liab is a Bleamerl,
Aber guat muaß ma' s' pflegn
Und die Liab braucht das Vögeln
Wie a Bleamerl an' Regn.

7. Wenn es eine Schande wär,
So hätts Gott nicht erschaffen;
Wenn es eine Sünde wär,
So tätens nicht die Pfaffen;
Wenn es dem Menschen schädlich wär,
So möchtens die Doktoren meiden
Und wenns den Mädchen wehe tät,
So möchten sie's nicht leiden.

8. Wollt ihr die Fotze reizen,
So gebt den Finger ihr,
Nicht lang wird sie sich spreizen
Und nimmt den Schwanz dafür.
Die kleinste wird zur großen,
Rutscht so ein Kerl hinein,
Der hat noch keinen großen,
Bei dem die Jungfraun schrein.

9. Ein Frauenbusen in der Hand
Und ein Glockenzug an der Wand
Sind mit einander verwandt:
Denn sobald man sie nur leise berührt,
Man sogleich im Innern verspürt,
Es müsse einer unten stehn,
Der dringend wünscht hineinzugehn.

10. A Radl, das sich vorwärts dreht,
Das dreht sich rückwärts a
Und a Madl, das sich küssen läßt,
Das läßt sich pudern a.

11. Daß die Hühner Eier legen,
Das macht der Hahn;

Daß die Frauen Kinder haben,
Das macht der Mann;
Daß die Mädchen Jungfern sind,
Das macht der Kranz;
Daß die Mädchen Huren werden,
Das macht der Schwanz.

12. Die Einsamkeit ist kein Vergnügen;
Schön ists, wenn zwei im Bette liegen.

13. Kurz ist wohl der Lebenslauf;
Beim Tripper schwellen die Hoden auf.

14. Was Hänschen nicht gelernt, lernt Hans nimmermehr.
Drum beeilt sich ein jeder mit dem Pudern so sehr.

15. Glück und Glas, wie bald bricht das;
Kas und Schaß, wie bald stinkt das!

16. Der kalte Bauer gleicht dem Rotze;
Bei starker Brunst stinkt jede Fotze.

17. Die Filzlaus stört des Schwanzes Frieden;
Die Form der Fotzen ist verschieden.

18. Der Radetzkymarsch erfreut das Ohr;
Die Onanie kommt häufig vor.

19. Trau, schau wem!
Das Vögeln ist mein Lebn.

20. Das Leben beim Militär ist schwer;
Die Mädchen geben sie gern her.

21. In der Krankheit erkennt man den Wert der Gesundheit und in der Fummel lernt man erst den Wert der Liebe kennen.

22. Manche Weiber haben mit dem Arsche mehr Geschichte gemacht, als viele berühmte Männer mit ihrem Geist.

XXIV. Neujahrswünsche.

1. Ich wünsche dir zum neuen Jahr
Ein Mädchen, das noch nicht gevögelt war,
Mit schöner Fut im schwarzen Haar.
Und wenn du Hosen bekommst von dieser War',
So steht dir der Schwanz das ganze Jahr.
Dies alles wünschet dir fürwahr
Dein bester Freund zum neuen Jahr.

2. Ich wünsche dir zum neuen Jahr
Eine Fotze, die noch nicht gevögelt war.
Scher' ab die Fotz und spinn das Haar,
Trägst du Hosen dann von dieser War',
Steht dir die Nudel das ganze Jahr.

XXV. Postkarten und Erinnerungsblätter.

1. An die Braut.

Bin ich auch von dir so fern,
In der Stadt so ganz allein,
Denk ich doch zu jeder Stund
Dein im tiefsten Herzensgrund.

Wenn kein liebes Brieflein dann
Dir, mein Schatz, ich senden kann,
Sorge nicht, ein Kärtchen sagt
Dir, wie treu ich dein gedacht.

2. In der Wachtstube.

Eben abgelöst von der Wache
— Es ist eine langweilige Sache —
Hab ich an dich, fernes Liebchen,
Dies Ansichtskärtchen geschrieben.

Ich bin hier immer bei frohem Mut
Und hoffe, es geht dir auch ganz gut.
Zu Weihnachten (Ostern usw.) kann ich auf Urlaub gehn,
Da gibt es ein fröhliches Wiedersehn!

3. Postkartengruß.

Ich schätze deinen Kartensport,
Drum wähl' ich auch stets andre Sort',
Damit die schöne Sammlung dir
Stets reicher werde für und für.

4. Zur Erinnerung.

So oft du dieses Blatt wirst lesen,
Sei es dir immer wert und lieb,
Denk, dein Freund sei es gewesen,
Der diese Worte niederschrieb.

Und wenn ich keine Kraft mehr habe
Und sterbend mir das Auge bricht,
Auch dann blüht noch auf meinem Grabe
Für dich ein schöns Vergißmeinnicht.

5. Wunsch.

Der Teufel soll dich holen
Mit Säbel und Pistolen,
Wenn du deinen Freund vergißt,
Der hier unterzeichnet ist.

N. N.

6. Stammbuchvers.

Der Hund, der pißt auf dreien Beinen,
Auf allen vieren pißt die Kuh,
Das Kind, das pißt in reine Leinen:
In meinem Herzen bist nur du!

7. Ein anderer.

Ein Seehund lag an des Meeres Strand,
Putzt sich das Maul mit Dünensand:
O möchte doch dein Herz so rein
Wie jenes Seehunds Schnauze sein!

XXVI. Trinksprüche.

1. Alle Damen sollen leben,
Die das Hemd von selbst aufheben
Und den Schwanz mit eigner Hand
Führen ins gelobte Land!

2. Prosit dem angenehmen Krieg,
Wo jeder Teil verliert
Und doch noch Mut und Lust
Zu neuem Kriege spürt!

3. Trinkt, weil euch der Wein noch schmeckt,
Unser Nektar hier auf Erden,
Der in uns den Trieb erweckt,
Durch den die Jungfern Weiber werden!

4. Vivat, was den Mut erweckt!
Vivat, was der Floh beleckt!
Vivat, was das Hemd bedeckt!

5. Es leb ein kleiner Teich,
Mit Buschwerk wohl vermengt,
In dem man Angeln kann
Und kleine Kinder fängt!

6. Es lebe jedes Schaf auf Erden,
Das sich vor dem Schäfer beugt
Und wenns soll geschoren werden,
Dem Schäfer selbst die Wolle zeigt!

7. Ein Gärtchen, reich mit Moos bedeckt,
Das alle Monat Rosen trägt,
Das seinen Gärtner inniglich umschließt,
Der es besät, der es begießt: es lebe hoch!

8. Es leb das schönste Wappen in der Welt:
Ein roter Spalt im schwarzen Feld!

9. Es leb und blühe jedermann,
Der immer darf und immer kann!

10. Trink, weil der Wein so lieblich schmeckt!
Fick, was Evas Feigenblatt bedeckt!

XXVII. Inserate, Anzeigen und Zeugnisse.

Verlustanzeige.

Ein Hündchen wird gesucht,
Das weder murrt noch beißt,
Zerbrochne Gläser frißt
Und Diamanten scheißt.

Verloren und abgängig.

Ich gebe bekannt, daß meine Frau, namens Eva Tutsgern, schon seit 10. Juli abgängig ist. Dieselbe besitzt eine Brandwunde zwischen den Füßen und eine Branntweinnase, ist blattermaserig, hat rote Haare und ist von kleiner Statur. Der redliche Finder wird ersucht, sie selbst zu behalten.

Kundmachung.

Gestern abends zwischen $^3/_4 9$ und 9 Uhr hat ein gewisses Fräulein ihre Jungfernschaft verloren. Der redliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen gute Belohnung ins Findelhaus zu tragen.

Danksagung.

Ich litt an Impotenz, da fand ich ein blaues Umhüllungspapier Ihrer Malzbonbons, nahm es, wickelte den schlappen Schwanz abends darin ein und ging schlafen. Früh stand er wie ein Maibaum strotzend da und ich kann seit dieser Zeit nicht genug Objekte zur Befriedigung auftreiben. Ich empfehle daher Ihr Papier allen armen Sterblichen aufs beste und sage Ihnen meinen wärmsten Dank.

Hochachtungsvoll

Karl Ficker, Leutnant.

An edle Menschenfreunde.

Ein Dampfroß, welches das Unglück hatte, auf einem Auge zu erblinden, bittet edle Menschenfreunde um Unterstützung.

Abzuholen.

Am hiesigen Postamt erliegen einige Frauenspersonen samt Blasinstrument, das Stück zu 2 fl. bewertet.

Heiratsantrag.

Ein kleiner junger Jagdhund, 34 Jahre alt, mit jährlichem Einkommen von 5000 fl., wünscht behufs Verehelichung mit einem Fräulein in Briefwechsel zu treten.

Zu tauschen gesucht.

Ein Dienstmädchen, welches beim Militär gedient und mit Pferden gut umgehen kann, wird gegen einen Schlitten eingetauscht.

Wohnung zu vermieten.

In diesem Hause sind zwei Quartiere zu verlassen und zwar das halbjährige an bloße Mädchen, während das monatliche auch Frauen haben können. Der Hausmeister putzt aus; ist er nicht zu Hause, so zeigt es dagegen die Hausbesorgerin sehr gerne her.

Hausschlüssel ist keiner vorhanden, weil der Hausherr auf jedesmaliges Verlangen den seinen hergibt; ist er aber kränklich, so läßt seine Schwiegermutter jeden von hinten und vorne sehr gerne hinein.

Wer mit dem Licht über den Gang gehen will, kann gegen billiges Abkommen mit der Hausfrau täglich

ihre Funzen[1]) haben; sollte sie aber schlafen, so leiht sie eine von ihren Töchtern oder auch die Köchin her.

Es wird um Ordnung und Sittlichkeit gebeten, Hunde und kleine Kinder werden nicht geduldet und keine Partei darf länger als ein halbes Jahr im Hause wohnen.

Zu verkaufen.

1. Alte Hühneraugen und Frostbeulen, sehr geeignet für reitende Milchweiber und Fleischhauer, sind wegen plötzlicher Abreise zu verkaufen.

2. Eine böhmische Köchin aus gutem Segeltuch, mit Roßhaaren garniert und mit Glas zum Abteilen, drei Meter im Durchmesser, per Kilogramm um 27 Kr. zu verkaufen.

3. Eine französische Bonne aus gutem Messingblech, mit Eisen beschlagen, ist zu verkaufen. Dieselbe steht auf einem Holzpostament und schlägt Stunden und Viertel.

4. Ein renovierter Professor, durchaus mit Ziegeln gedeckt, mit Dampf und Wasser betrieben, ist wegen Todesfall partienweise oder im ganzen zu verkaufen.

Suche Posten.

Ein solider Beamter holländischer Rasse, mit acht Pferdekräften und bequem zu zerlegen, wünscht als Dienstmädchen unterzukommen.

Entbindungsanzeige.

Durch die gestern Abend erfolgte glückliche Entbindung meiner geliebten Frau von einem gesunden,

[1]) Eine schlecht brennende, wenig Licht gebende Flamme wird in Österreich Funzen genannt, auch ein fades, zimperliches oder hochnasiges Frauenzimmer wird verächtlich mit diesem Namen belegt; seltener jedoch begegnet es als Ausdruck für vulva.

derben Knaben, ist der enge Kreis meiner häuslichen Freuden um ein bedeutendes erweitert worden.

Todesanzeige.

Das Leben ist ein Traum! Mein Mann hatte einen sehr kurzen . . . . . Welch ein Schmerz für mich tiefunglückliche trauernde Witwe!

Dienstzeugnis.

Marie Schnepf, aus Agram gebürtig, stand ein volles Jahr weniger elf Monate und 29 Tage in meinem Dienst. Dieselbe hat sich während dieser Zeit fleißig auf dem Tanzboden, schnell beim Essen und aufrichtig gegen ihren Geliebten benommen. Sie war besorgt für sich selber, treu und ehrlich, wenn alles versperrt und verschlossen war. Mit heutigem Tage wird die Genannte gesund ins Findelhaus entlassen.

Bestätigt:

Schmidt, Gemeindevorsteher.

Gemeindeamt Weißnichtviel.

Heimatschein

für Herrn Franz Lausegger aus der Herrschaft Weißnichts, von oben und unten der Welt, beim Verwalter Habenichts.

Natur: ganz wurmstichig.

Augen: blau geschlagen.

Haare: ausgerissen und sehr wenig.

Nase: zerquetscht und nach rechts gebogen; braucht ein Weib zum Schnupftabak ausschaufeln.

Besondere Kennzeichen: Ist immer besoffen; hat meistens kein Geld und spricht sieben Sprachen, von der keine nichts nutz ist.

Dieser Heimatschein ist giltig für alle Wirtshäuser in den Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie.

XXVIII. Marterln und Grabschriften.

1. Wanderer, halt ein in deinem Lauf,
Wanderer, mach das Türl auf!
Hier ruht Mathias Stiebelein,
Gestorben am ersten März an Sand und Stein.
Er war zeitlebens ein schlechter Brunzer:
Bet' für seine arme Seel' fünf Vaterunser!
Gott schenke ihm die ewige Ruh,
Wanderer, mach das Türl zu!

2. Hier liegt der alte Schurenek,
Im Kriege sanft, im Frieden keck;
Er war ein Engel diesseits schon
Und Gefreiter im ersten Landwehr-Bataillon.

3. Hier ruht der Mann, der eh er starb,
Achthundert Ries Papier am Abort verdarb.

4. Hier in dieser Gruben
Liegen zwei Müllerbuben,
Geboren am Chiemsee,
Gestorben an Bauchweh.

5. Hier ruht der Bräuersepp,
Gott Gnad für Recht ihm geb,
Denn viele hat, was er gemacht,
Frühzeitig in das Grab gebracht.
Da liegt er nun, der Bierverhunzer,
Bet' o Christ, zwölf Vaterunser!

6. Hier liegt die ehrengeachtete und tugendsame Jungfrau Vogelhuber, betrauert von ihrem einzigen Sohn.

XXIX. Grabschriften für Huren.

I.

1. Hier liegt sie, wie sie im Leben lebte,
   Nur daß sie im Leben den Arsch bewegte.
   Sie war die Schönheit aller Fluren
   Und ein Ausbund aller Huren,
   Sie war der Männer Stolz und Glanz,
   Zu kurz war ihr der längste Schwanz. —

2. Und als sie einst im Bette lag und dachte,
   Warum die Natur die Schwänze nicht länger machte,
   Da kam der Tod mit der Sense
   Und raubte ihr den Genuß der Schwänze.

3. Nun ruhe sanft, verhurter Knochen,
   Dein Vögeln hat jetzt auch sein End,
   Und alle Schwänze, die dich gestochen,
   Brunzen dir aufs Monument!

II.

O du holder Engel,
Jetzt haben Ruhe deine Schenkel
Und das Vögeln hat ein End.
Und jeder Schwanz, der dich gestochen,
Brunzt dir zuletzt aufs Monument.

III.

1. Hier liegt ein Mädchen in der Blüte
   Ihrer Jahre, die gewiß

Bloß aus Mitleid und aus Güte
Sich von jedem brauchen ließ.

2. Drum, ihr Männer, windet Kränze
Für dies auserlesne Weib,
Die soviele tausend Schwänze
Hat verschluckt aus Zeitvertreib.

3. Nun liegt sie hier gleich einem Klotze
In der schwarzen, finstern Bahr,
Starr und leblos ist die Votze,
Die des Schwanzes Lust nur war.

4. So manches junge Excellenzchen
Mit sehr wenig Flaumen noch
Steckte ihr sein Rattenschwänzchen
Voller Gier ins liebe Loch.

5. So mancher raffinierte Jude,
Dem der Schwanz auch dick anschwoll
Spritzte ihre keusche Fude
Ganz mit frischen Samen voll.

6. Jünger, Schützen und Hußaren,
Die aus diesem Grunde bloß
Stets mit ihr zufrieden waren,
Denn kein Schwanz war ihr zu groß.

7. Kommt drum an die Ruhestätte,
Die ihr genug für sie gefüllt
Und denkt an ihrem kalten Bette,
Wie oft sie eure Lust gestillt!

IV.

Hier liegt die große Hure begraben,
Die tausend Schwänze nicht satt konnte haben,

Die sich auch im Mutterleibe so zu legen wußte,
Daß sie des Vaters Schwanz zugleich mitvögeln mußte.

V.

Hier ruht die fesche Mizzi Klein
Unter diesem schweren Stein.
Sie liebte Gesang und Tanz
Und einen festen, steifen Schwanz.

VI.

Hier liegt das kleine Vötzlein,
Der alten Votz ihr Töchterlein.
Gott hat es eben nicht haben wollen,
Daß aus dem kleinen Vötzlein
Eine alte Hur hat werden sollen.

VII.

1. Hier dieser schwere Stein
Schließt eine tote Hur ein,
Die durch fünfundzwanzig Jahr
Die Freundin der Schwänze war.

2. Nun ist sie von hinnen,
Hat keinen Schwanz mehr drinnen,
Ist still und starr,
Voller Falten und voller Haar.

3. Drum haltet alle hier stille
Und damit geschieht ihr letzter Wille,
Schlagt noch einmal zur Trauer
Jeder einen kalten Bauer.

XXX. Erzählungen und Schwänke in Vers und Prosa.

Schustnacht[1]).

Im Manöver 190 . wurde das zweite Bataillon unseres Regiments in einem kleinen Dorfe einquartiert und ein Korporal und ein Gefreiter in ein Häuschen eingelagert, in welchem ein Schuster wohnte, der eine schöne Tochter hatte, zu der der Gefreite sogleich eine heimliche Liebe fühlte. Diese hatte ihr Bett in einer Kammer, und als es Zeit war, schlafen zu gehen und die Schustersleute bereits schliefen, machte sich der Gefreite auf und eilte zum Fenster des Mädchens, das in der Meinung, es sei der Geliebte, hinging und das Fenster mit den Worten aufschloß: „Lieber Franz, mach heute kein Geräusch, damit man uns nicht hört, denn es ist noch nicht spät und der Vater und die Mutter könnten noch munter sein.“ Dem Gefreiten, der sich ohnehin nur verraten haben würde, wenn er ein Wort gesprochen hätte, kam diese Aufforderung sehr gelegen und er schlüpfte lautlos zu ihr ins Bett. Als sie so eine Zeitlang beisammen lagen, erzählte sie ihm, daß Soldaten einquartiert seien. Wenn einer zum Fenster komme, so werde sie einfach den Nachttopf nehmen und dem Bengel hinaufschütten. Es dauerte nicht lange, da kam wirklich einer zum Fenster und klopfte. Es war aber ihr Gelieb-

---

[1]) Von schustern, coire. Der Titel und die Erzählung sind wörtlich aus dem Büchlein des Korporals Freistätter übernommen. — Die zweite und dritte Geschichte stammen aus dem Büchlein des Karl Berger, die vierte aus dem Hefte des Heinrich Fuchs und die übrigen aus verschiedenen anderen handschriftlichen Heften.

ter, was sie freilich nicht wußte, daher sie aufstand, den Topf nahm und ihm ins Gesicht schüttete, so daß er fürchterlich zu schimpfen anfing und sich eilends wieder davon machte. — Unterdessen stand auch die Schusterin auf, um ihre Notdurft zu verrichten. Ganz schläfrig kehrte sie zurück, verfehlte dabei das Bett und legte sich zum Korporal hinein. Dieser hatte kaum verspürt, daß ein Frauenzimmer bei ihm lag, als er sich auch schon an die Arbeit machte. Das gefiel der Frau nicht wenig, und da sie glaubte, es sei ihr Mann, sagte sie zu ihm: „Bravo, Alter, heut machst du deine Sache einmal wieder gut! Das kommt mir fast so vor wie an unserm Hochzeitstage." Inzwischen hatte sich der Gefreite mit der Tochter bereits genug getan und wollte wieder in sein Bett zurück. In der Finsternis verfehlte er es aber und legte sich zum Schuster hinein. Der schlief gerade, doch der Gefreite wollte sein Abenteuer gleich mitteilen, weshalb er dem vermeintlichen Korporal einen Rippenstoß gab und meinte: „Du Korporal, jetzt hab ich die Schusterstochter gevögelt. Das war dir ein Fressen, hei!" Der Schuster erwachte und hörte die Worte, über die er natürlich heftig erschrak. Schnell sprang er auf und machte Licht, aber o Himmel, was mußte er da noch sehen! Sein Weib lag beim Korporal und die beiden vögelten sich fast die Seele heraus. „Das ist also nicht genug," schrie er, „daß der Gefreite meine Tochter gevögelt hat, es muß auch noch der Korporal mein Weib mausen!" Und am andern Morgen begab er sich sogleich zum Hauptmann, um ihm zu erzählen, was die beiden Soldaten mit seinem Weib und seiner Tochter getrieben. Der Hauptmann hörte ihn ruhig an, worauf er sich die beiden kommen ließ und ihnen vorhielt, was sie heute nachts

gemacht hätten. Als sie indessen erzählten, wie es eigentlich zugegangen war, daß der Gefreite die Tochter und der Korporal die Schusterin vögeln konnte, mußte er herzlich lachen, gab jeden drei Gulden zur Belohnung und meinte: „Wenn das noch einmal vorkommt, so greift nur zu und spart euren Fleiß nicht, denn so etwas könnt Ihr nicht alle Tage haben."

Der sonderbare Wunsch.

Eines Tages standen vor der Hofburg zwei Soldaten auf Wache. Während sie miteinander sprachen, äusserten sie unter anderen auch ihre Wünsche und der eine sagte, er möchte nichts lieber als vier Wochen Urlaub haben, damit er wieder zu seinem Mädchen komme, während der andere meinte, es wäre ihm das liebste, wenn er einmal die Kaiserin vögeln könnte. Diese stand aber gerade oben am Fenster und hörte deutlich, was der Soldat sagte. Sie ließ sogleich beide zu sich kommen und forderte sie auf, ihre Wünsche zu wiederholen. Der eine konnte dies leicht tun, jedoch der andre, welcher ahnte, daß ihn die Kaiserin belauscht habe, bat um Verzeihung und meinte, es wäre eine Dummheit gewesen, was er zu seinem Kameraden geäußert hatte. Er habe unüberlegt gesprochen und bitte Ihre Majestät nochmals um Gnade, da er sie durch einen solchen Wunsch gewiß aufs tiefste beleidigt haben müsse. Darauf antwortete die Kaiserin: „Ich weiß sehr wohl, was du wolltest. Doch du kannst ganz ruhig sein, denn ich werde dich vorläufig nicht strafen." Und nach diesen Worten führte sie beide in ein anderes Zimmer, setzte zwei blecherne und zwei goldene Becher auf einen Tisch, füllte alle vier

mit dem besten Wein und ließ die Soldaten trinken. Hierauf fragte sie, aus welchen es ihnen besser schmecke. Sie erwiederten, daß sich dies gleich bleibe und der Wein aus dem blechernen genau so gut munde wie aus dem goldenen Becher. „Seht ihr also," sagte die Kaiserin, „so ist es bei uns Weibern auch. Wir haben alle das gleiche Ding, nur die Kleider machen uns verschieden. Es ist daher ein Irrtum, wenn ihr glaubt, es sei bei einem Weib in schönen Kleidern etwas anderes als bei einem Bauernmädchen. Kleider machen freilich Leute, aber die Natur kennt keinen Unterschied. Das merkt euch und bleibt bei euren Mädchen, die euch gerade so gut lieben und dienen, wie euch eine Kaiserin dienen könnte."

Der gestohlene Speck.

Ein Fleischselcherbursch bekam von seinem Herrn ein großes Stück Speck zum Militär nachgeschickt. Während einer Ausrückung wurde es ihm gestohlen und ein Jude, der gerade Inspektion hatte, mußte deshalb zum Rapport. Er sagte: „Herr Hauptmann, ich melde gehorsamst, daß ich den Speck herunter genommen, ihn aber gleich wieder hinaufgelegt habe." — „Warum haben Sie ihn genommen?" fragte der Hauptmann. „Melde gehorsamst, ich hab mir nur den Wolf[1]) damit eingerieben.

[1]) Der Wolf (Afterfratt, Wundsein, Frattsein, Excoriatio), ein bei Soldaten infolge der großen Anstrengungen beim Marschieren und Reiten sehr häufig vorkommendes Übel, wobei die Haut zwischen den Beinen und beim After und öfter auch dieser selbst vollständig wund werden. Ich habe Soldaten gesehen, die sich zur Linderung des dabei manchmal sehr heftig auftretenden Schmerzes der sogar das Gehen unmöglich macht des braunen Papieres bedienten, in das der ärarische Tabak gehüllt ist und das nach ihrer Behauptung das beste Mittel gegen dieses hartnäckige Übel sein soll.

weil ich nicht mehr gehen konnte“, entgegnete der Jude. Kaum hatte er aber die Worte gesagt, als der neben ihm stehende Feldwebel, der den Rapport vorgeführt hatte, plötzlich brechen mußte. —

Nun wußte der Hauptmann, wer den Speck gestohlen hatte.

Der Mesner ist schuld daran.

In einem Dorfe war ein Mädchen, das sehr fleißig beichten ging und überaus fromm war, weshalb es der Pfarrer sehr liebte. Nach einiger Zeit wurde es aber schwanger, und als man mit dem Kinde zur Taufe ging, fragte der Pfarrer, wer an dem Unglück schuld sei. Das Mädchen antwortete: „Der Mesner.“ Der Pfarrer schüttelte ob dieser Worte den Kopf, denn er wollte nicht glauben, daß der Mesner, der ein alter Mann war und bereits über siebzig Jahre zählte, so etwas getan haben könnte und bat sie deshalb, sich deutlicher auszudrücken. Da erzählte die Unschuld: „Vor etwa neun Monaten, als ich noch ein unschuldiges Mädchen war, kam unsers Nachbars Sohn zu mir und sagte, er wolle etwas machen, nur müsse ich dabei ganz ruhig sein. Hierauf brachte er aus seiner Hose ein ziemlich langes Stück Fleisch hervor, das er mir hineinstecken wollte, obgleich ich die Hand fest darauf gelegt hatte. Ich wehrte mich so eine gute Weile, da fing dagegen während dieses Manövers der Mesner auf dem Kirchturm zum Gebet zu läuten[1]) an und ich mußte natürlich die Hand wegtun, damit ich das Kreuz machen konnte. In dem Augenblick spürte

[1]) Das Gebetläuten findet um 8 Uhr abends statt; die Niederösterreicher beten dabei gewöhnlich ein Vaterunser und Ave Maria.

ich aber ein angenehmes Gefühl, welches das lange Fleisch zu verursachen schien. Gleich darauf wollte ich, nachdem ich das Kreuz gemacht hatte, die Hand wieder hintun, doch es war mir nicht mehr möglich und da mir gleichzeitig im Herzen so wohl wurde, so habe ich, damit es noch besser hineinginge und mir dadurch noch wohler würde, gleichfalls fest angetaucht. Und so ist also das große Malheur geschehen."

Die Stiftsdame.

Eine Stiftsdame sitzt in der Eisenbahn einem Herrn gegenüber. Nach einigen Stationen fängt er mit ihr zu plaudern an und fragt sie, ob sie denn ihr Auslangen finde und nicht heiraten wolle. „Ich habe mein Monatliches," antwortete sie, „und bekomme überdies noch etwas aus dem Stift zugeflossen." — „Nun," meint der Herr, „da geben Sie aber acht, daß ihnen nicht zu viel aus dem Stift zufließt, sonst wird ihnen das Monatliche ausbleiben."

Die beiden Offiziere.

Zwei Offiziere, ein preußischer und ein österreichischer, sitzen in einem Gasthof und bestellten Krebse. Da die des Österreichers größer sind, wird der Preuße neidisch und denkt, wie er sie auf eine harmlose Art gegen die seinigen eintauschen könne. Er erzählt also, daß der deutsche Kaiser die Armee zu vergrößern gedenke und zieht dabei den Teller des Österreichers zu sich hinüber, indem er glaubt, dieser bemerke es nicht. Doch der zieht gleich darauf den Teller ruhig zurück und meint: „Und unser Kaiser läßt alles beim Alten."

Das Automobil.

Einem in schneller Fahrt begriffenen Automobil stellt sich plötzlich eine Frau entgegen und hebt dabei ihre Röcke bis an den Bauch hinauf. Der Lenker gibt wiederholt das Zeichen, doch die Frau weicht nicht von der Stelle, so daß das Gefährte schließlich knapp vor ihr stehen bleiben muß. Schutzleute eilen herbei und befragen die Frau, was sie eigentlich vorhat. Diese antwortet mit befriedigter Miene: „Na, wissen Sie, ich habe schon viele Dinger zum Stehen gebracht und wollte nur einmal sehen, ob ich nicht auch so etwas zum Stehen bringen könnte."

Das scheue Pferd.

Ein Herr sagt zu einem andern: „Meine Nudel kommt mir vor wie ein scheues Pferd". — „Warum?" — „Weil ich sie nicht zum Stehen bringen kann."

Die Exerzierübung.

Ein Hauptmann schreit Soldaten, die beim Exerzieren patzen, zu: „Kerle, ich werde euch solange exerzieren lassen, bis euch die Schwänze stehen werden." Ein alter Oberleutnant, der dabei steht und die Worte hört, sagt darauf: „Dann bitte ich, Herr Hauptmann, mich auch jedesmal mitexerzieren zu lassen."

Das halbgevögelte Stubenmädchen.

Ein Ungar vögelte einmal im Hotel ein Stubenmädchen. Da wurde plötzlich an der Türe geläutet und das Mädchen lief ihm davon. Der Ungar folgte ihr nach und fragte in der Eile einen vorbeikommenden Herrn: „Haben Sie kein halbgevögeltes Stubenmädchen gesehn?"

Der dumme Bauer.[1])

1. Es ist einmal ein Bauer g'west,
Der war gar schrecklich dumm
Und was dann weiter gschehn ist,
Das sehn wir jetzt, wies kummt.

2. Der Bauer hat a junge Frau,
Die hätt halt gern a Kind,
Aber weil er nix verstanden hat,
Glaubt er, es wär a Sünd.

3. Dabei war er so schrecklich dumm
Als wie sein junges Weib,
A jedes hätt a Kind gern ghabt,
Als wie halt andre Leut'.

4. Die Bäurin einmal spazieren geht
Ins Feld vors Dorf hinaus,
Weil sie kein Kind nicht hätt',
Drum hat sie gmeint, 's wär aus.

5. Ein Soldat grad da zu ihr kam
Und die Bäurin weinend sieht,
Fragt sie gleich, was ihr fehlt.
Sie hats ihm gleich erzählt:

6. „Mein Mann, das ist ein großer Tepp,
Fahrt mit der Hand an d'Fut
Und dreht sich dann im Bett herum
Und sagt, es sei schon gut.

7. Anstatt daß er es anders tut,
Tappt er herum wie blind."
Der Soldat sagt: „Es ist ganz leicht,
In a paar Minuten ist a Kind.

---

[1]) Aus dem Buche des Korporals Freistätter.

8. Wenn du mir hundert Gulden gibst,
Wirst du gleich haben a Kind."
Die Bäurin rennt gleich ham danach
Und sagts ihr'm Mann geschwind.

9. Sie sagt, daß draußen einer ist,
Der Kinder machen kann,
Dem Bauer ist das Ding ganz recht
Und zahlt das Geld gleich an.

10. Und nimmt a Kistl a gleich mit:
„Ich trag das Kind gleich ham."
Die Bäurin lauft hinaus recht gschwind
Und will das Kind auch hab'n.

11. Der Soldat sagt: „Sei nicht so dumm,
Das Ding geht nicht so gschwind;
Das Kind, das ich erst machen muß,
Bleibt im Bauch neun Monat' drinn."

12. Der Soldat hat sich gleich drüber gmacht
Und macht sein' Sach nicht schlecht
Und wie er halt recht gschoben hat,
Sagt die Bäurin: „Jetzt wirds recht!"

13. Der Bauer wart't schon lang aufs Kind,
Ihm gehts schon zu lang her
Und wie die Bäurin 'kommen ist,
Sagt er: „Gib's Kind gleich her!"

14. Die Bäurin sagt: „Sei net so dumm",
Und hebt die Kitteln auf;
Sie sagt: „Schau mir ins Heiligtum
Ich hab das Kind im Bauch." —

15. „Halt", sagt der Bauer, „ich seh es schon,
Es leckt schon mit der Zung'!"

Und hat sich gar nicht lang besinnt
Und wirft ein'n Löffel Brei hinzu.

16. „Himmelsakra!" hat sie jetzt geschrien,
„Du verbrennst mir ja mein Ding!" —
Der Bauer aber war nicht mehr so dumm
Und macht sich bald selber a Kind.

Anmerkungen.

Zum Vergleiche mit den mitgeteilten Parodien seien hier etliche Originale von Beicht- und Eidesformeln, Reglements u. dgl. nebst Literaturnachweisen und erklärenden Anmerkungen zu den einzelnen Abschnitten des Buches beigegeben.

I. Die Leitsprüche stehen selbstverständlich nicht immer an der Spitze der Soldatenliederhefte, sondern finden sich größtenteils auf den einzelnen Blättern zerstreut vor. — II. Zum Vaterunser vgl. Werner in der Vierteljahrschr. f. Litg. hg. v. Seuffert V, 1 ff.; ferner J. Bolte, In dulci jubilo (in der Festgabe an Karl Weinnold, Lpz. 1896 S. 103 ff. „Der Frauen pater noster" u. Ztschr f. vgl. Litg. Neue Folge, VII., 462 „Der volgler mit dem vatter unser." Weiters Fr. Lehr, Studien über den komischen Einzelvortrag in der älteren deutschen Literatur. 1. Die parodistische Predigt. Marburg 1907. S. 15, 19, 20, 29 f. u. 31. — Am meisten zu parodistischen Zwecken werden wohl die zehn Gebote verwendet. So findet man sie in den Wirtshäusern als zehn Gebote des Trinkers und neuerdings auf Postkarten mit entsprechenden Bildern als zehn Gebote des Automobilisten, Hausherrn, Wohnungsmieters u. dgl. Von älteren Erzeugnissen dieser Art erwähnt z. B. Werner a. a. O. S. 4 die zehn Gebote des Barfüssermönchs. Vgl. Lehr a. a. O. S. 15 u. 32. — Zur Soldatenbeichte. Betritt der kath. Pönitent den Beichtstuhl, so spricht er: Ich armer, sündiger Mensch klage mich an vor Gott, dem Allmächtigen, der allerseligsten Jungfrau Maria, allen Heiligen und Ihnen, Priester an Gottes Statt, dass ich seit meiner letzten Beichte, welche vor (so vielen Tagen, Wochen, Monaten) geschehen ist, vielfach gesündigt habe. Insbesondere aber gebe ich mich folgender Sünden schuldig. (Hier beichtet er

sodann seine Sünden und beschließt das Bekenntnis mit der Erweckung von Reue und Leid also:) Ich klage mich an über alle Sünden meines früheren Lebens, besonders gegen das .... (erste, zweite u. s. w.) Gebot Gottes. Diese und alle Sünden meines ganzen Lebens sind mir leid und reuen mich vom Grunde meines Herzens. Ich nehme mir ernstlich vor, nicht mehr zu sündigen und alle Gelegenheit zur Sünde sorgfältig zu meiden. Ich bitte um eine heilsame Buße und um die priesterliche Lossprechung, wenn Euer Hochwürden mich derselben für würdig halten. — Nebst dieser Beichtformel diente noch ein andres kath. Gebet, das sogenannte „Offene Schuldbekenntnis" teilweise als Vorlage für unsre beiden Parodien. Es lautet: Ich armer, sündiger Mensch widersage dem bösen Feinde, allen seinen Eingebungen, seinem Rat und seiner Tat. Ich glaube an Gott den Vater, an Gott den Sohn und an Gott den hl. Geist. Ich glaube fest alles, was die kath. apostolische Kirche zu glauben befiehlt. Mit diesem hl. kath. Glauben bekenne ich Gott dem Allmächtigen, der seligsten, allzeit jungfräulichen Mutter Maria und allen lieben Heiligen und gebe mich schuldig, daß ich von den Tagen meiner Kindheit an bis auf diese Stunde oft und viel gesündigt habe mit Gedanken, Worten und Werken und Unterlassung vieler guten Werke; wie dieses geschehen ist, heimlich oder öffentlich, wissentlich oder unwissentlich, wider die zehn Gebote, wider die fünf Gebote der Kirche, durch die sieben Hauptsünden, mit den fünf Sinnen meines Leibes, wider Gott, wider meinen Nächsten und wider das Heil meiner armen Seele. Diese und alle meine Sünden sind mir leid vom Grunde meines Herzens. Ich bitte darum demütig dich ewigen, barmherzigen Gott, du wollest mir deine Gnade verleihen und mein Leben solange fristen, bis ich alle meine Sünden beichte und abbüße, damit ich deine göttliche Huld erwerbe und nach diesem elenden Leben die ewige Freude und Seligkeit erlange. Deshalb schlage ich an mein sündiges Herz und spreche mit dem öffentlichen Sünder: O Herr! sei mir armen Sünder gnädig. Amen. Vgl. Lehr a. a. O. S. 15, 17 u. 19. — Litaneien. Von diesen oft sehr breit ausgesponnenen Erzeugnissen wurde nur eine kurze Variante ausgewählt. — Evangelium. Schon die Vaganten des Mittelalters verfaßten derbe lat. Parodien auf Evangelien und Meßtexte (vgl. Hubatsch, Die lat. Vagantenlieder, 1870,

Seite 78 f.) und noch heute finden sich ähnliche deutsche auf verschiedene Evangelien (z. B. in Holstein auf das Evangelium von der Hochzeit zu Kana, mitgeteilt von Bolte, Ztschr. d. Ver. f. Volkskunde XII [1902] 224) und ganze Meßtexte in Gasselreimen und scherzhaften Hochzeitspredigten aus Tirol (handschriftlich im Besitze E. K. Blümmls) und Böhmen (G. Jungbauer in Blümmls Quellen und Forsch. VI. [1908] 9). Der Stoff unseres vorliegenden Evangeliums, wonach ein scheinbar krankes Mädchen durch Befriedigung des Geschlechtstriebes geheilt erscheint, findet sich in der Volkserotik öfter wieder. Vgl. Poggios Fazetien Nr 24, 111 und besonders 112; Anthropophyteia I., 194; Blümml, Erotische Volkslieder aus Deutsch-Oesterreich, Wien 1907, S. 124, Nr. 112 u. Lehr a. a. O. S. 15. Zu den Brüsten als Aepfel und des Penis als Stab vgl. Aigremont, Volkserotik und Pflanzenwelt, Halle a. S. 1908, S. 65, nach dem der Frauenapfel überhaupt eine landläufige Bezeichnung für Frauenbrust ist und der eine Reihe von Apfelsorten nennt, die ihren Namen nach den Frauenbrüsten führen; s. ferner Walter, die leichtgeschürzte Muse, Leipz. 1908, S. 57, 79 und Blümml, Futilitates I., 49, 50 und 152, Nr. 181. — III. Der Mädchen Eid ist eine Nachahmung des österr. Soldateneides, der folgenden Wortlaut hat: Unser Kriegsvolk soll Uns Franz Joseph dem Ersten, von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich u. s. w. folgenden Eid schwören: Wir schwören zu Gott dem Allmächtigen einen feierlichen Eid, Seiner Apostolischen Majestät, unserm allerdurchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Franz Joseph dem Ersten, von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich, König von Böhmen u. s. w. und Apostolischer König von Ungarn treu und gehorsam zu sein, auch Allerhöchst ihren Generalen, überhaupt allen unseren Vorgesetzten und Höheren zu gehorchen, dieselben zu ehren und zu beschützen, ihren Geboten und Befehlen in allen Diensten Folge zu leisten, gegen jeden Feind, wer es auch immer sei und wo es Seiner k. u. k. Majestät Wille erfordern mag, zu Wasser und zu Land, bei Tag und Nacht, in Schlachten, Stürmen, Gefechten und Unternehmungen jeder Art, mit einem Worte, an jedem Orte, zu jeder Zeit und in allen Gelegenheiten tapfer und mannhaft zu streiten, unsre Truppen, Fahnen, Standarten und Geschütze in keinem Falle zu verlassen, uns mit dem Feinde nie in das mindeste Einverständnis

einzulassen, uns immer so, wie es den Kriegsgesetzen gemäß ist und braven Kriegsleuten zusteht, zu verhalten, und auf diese Weise mit Ehre zu leben und zu sterben. So wahr uns Gott helfe. Amen. (Dienstreglement für das k. u. k. Heer. I. Teil, Wien 1900, S. 6 f) — Ein Ablösungs- (Besetzungs-) Rapport lautet nach den Vorschriften wie folgt: Ort und Datum. Die Wache besteht aus .... Offizieren, ... Unteroffizieren, ... Gefreiten, ... Infanteristen, ... Spielleuten und bestreitet bei Tag ...., bei Nacht .... Posten. Die Wachrequisiten wurden ordnungsgemäß übernommen (oder bei Uebernahme fehlte das im Inventar verzeichnete .. .) N. N. Charge, Wachkommandant. — Früh-Rapport. Ort und Datum. Vorfallenheiten während der Nacht: .... Patrouillen: .... entsendet um .... abgefertigt um .... Uhr nachts. N. N. Charge. Wachkommandant. (s. Dienstreglement für das k. u. k. Heer S. 254 ff.) – Kriegsartikel einer Hure. Zum Verständnis dieser Parodie seien aus Artikel I (Von der Subordinationsverletzung) der österr. Kriegsartikel (Dienstregl. S. 354 ff.) die beiden ersten Punkte mitgeteilt. 1. Wer sich dem Vorgesetzten mit Waffen oder gewalttätiger Handanlegung an dessen Person im Dienste oder auf einen erhaltenen Dienstbefehl widersetzt, wer einen Angriff gegen den Vorgesetzten in mörderischer Absicht, wenngleich ohne Erfolg ausführt, wird in Kriegs- und Friedenszeiten mit dem Tode durch Erschießen bestraft. 2. Wer in Kriegszeit auch nur auf eine ungestüme oder beleidigende Weise die Vollziehung eines Dienstbefehles verweigert, oder einen Befehl von Wichtigkeit, der einen Dienst gegen den Feind betrifft, nicht vollzieht, ist ebenfalls mit dem Tode durch Erschießen zu bestrafen. Diese Strafe hat in Kriegszeiten auch derjenige zu erleiden, welcher sich einem Befehle gewalttätig widersetzt, der nicht den eigentlichen Militärdienst betrifft, sondern solche Verrichtungen zum Gegenstande hat, welche dem Staat oder dem Heer von Vorteil sind und zu welchen der Soldat die nötige Geschicklichkeit besitzt. (In ähnlicher Form sind die übrigen 37 Artikel abgefaßt.) — IV. Vgl. zum ersten Liebesbrief Weimarische Jahrbücher f. d. Spr., Lit. u. Kunst, hg. v. O. Schade u. Hoffmann von Fallersleben, II. (Hannover 1855) 240 ff. und Albert Ritter, Altschwäbische Liebesbriefe. Graz 1897. S. 117 u. 118. — V. Beschrei-

bungen des militärischen Lebens findet man auch manchmal in Prosa. Sie sind aber stets voll echter Volkspoesie. Besonders gern beschreibt darin der Soldat seinen Abschied vom Vaterhaus, die Fahrt auf der Eisenbahn nach der Garnison, die Aufnahme in der Kaserne und die verschiedenen Leiden der Rekrutenabrichtung. — VI. Gräfin Edeltrut. Eines der bekanntesten erotischen Gedichte, vielleicht über ganz Deutschland verbreitet. Es wird noch heute in Jahrmarktsdrucken verkauft. Die Bauernburschen des niederösterr. Waldviertels sagen es sogar auswendig her und die Varianten und Verstümmelungen, wie sie in den Büchern der Soldaten vorkommen, sind äußerst zahlreich. — Rosettchen. Existiert ebenfalls in vielfacher Abweichung. Eine kürzere Variante in Blümmls Erotischen Volksliedern aus Deutsch-Oesterreich S. 69. Als ein verwandtes Erzeugnis ist auch das nachfolgende Gedicht: „Opfer der Liebe“ zu betrachten. Das Ueberreichen von Schamhaaren beim Abschied zum Zeichen der Erinnerung parodiert wohl das Volksliedmotiv von den bei der Trennung dargereichten Blumen (vgl. Blümml, Futilitates I. 100). Die Ausdrücke: Opferschale, buschige Mulde, Muschel, Weiberaltar nnd Zepter der Liebe stammen z. T. aus den erotischen Gedichten verschiedener Dichter des 17. Jahrhunderts (vgl. Walter, Die leichtgeschürzte Muse. Leipzig 1908, S. 17, 19, 20, 21, 27, 58, 61, 104 f., 234 u. 239). — Die Wassermühle. Ueber ganz Deutschland verbreitet. Von Hans Ostwald für Norddeutschland erwähnt in den Blättern für Bibliophilen, hg. von W. Schindler. Berlin 1908, S. 19. Die Motive sind alt. Das Hauptmotiv ist das von der lüsternen Frau, die einen jungen Menschen zu sich ruft, von dessen Geschlechtskraft sie meist durch den Anblick seines Gliedes überzeugt wird (hier durch Belauschung bei einem Liebesakt). Siehe Polsterer, Schwänke und Bauernerzählungen aus Niederösterreich. Nr. 70 u. 71. Der Gedanke, daß das Volk viel kräftiger lieben könne als die Vornehmen in anderer Beziehung bereits bei Poggio, Fazetien Nr. 146. Vulva als Wassermühle s. Blümml, Futilitates I. 14 u. Polsterer S. 155. — Naive Frage. Den gleichen Stoff behandelt das Gedicht Riederers „Der jungen Tochter einfältige Fragen an die Mutter“ (abgedruckt bei Walter a. a. O. S. 153 f.) — VII. Minnas Unterricht. Sehr verbreitet und auch in Versen vorhanden. — Zwei Nächte

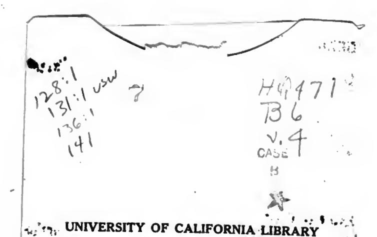
in Venedig. In diesen romanhaften Schilderungen verbirgt sich ein guter Teil der erotischen Sehnsucht des jungen Soldaten, die nach vollem und ungebundenstem Ausleben geht. Unter dem in der zweiten Nacht erwähnten Drachenpalast ist der Dogenpalast zu verstehen. — Wie in der Stadt und auf dem Lande geliebt wird. Erwähnt für Norddeutschland von Hans Ostwald a. a. O. S. 20. — VIII. Verteidigungsrede. Vgl. dazu Polsterer, Futilitates II. 149, Frage 1. — IX. Lieder und Gedichte, das Soldatenleben betreffend. Das Rekrutenlied aus Böhmen (S. 111) wurde 1860—70 stark gesungen, ist aber wegen Strophe 4 behördlich verboten worden und darf auch heute noch nicht auf Straßen, Tanzböden und in Wirtshäusern gesungen werden. — Zu Kaiser, Liebchen und Pfeifchen vgl. die Variante mit gleichlautender 1. Strophe in Angenehmer und lustiger Zeitvertreib für junge Leute in Gesellschaften. Berlin 1784, S. 58; auch die Schlussstrophe des Landesvaters: A. Kopp, Deutsches Volks- und Studentenlied in vorklassischer Zeit. (1899) S. 232. — XII. Erotische Gedichte und Lieder. Zur „Liebeserklärung" vergleiche Anthropophyteia II.. 112. — Rasche Tat. Ist eine Parodie auf die erste Strophe einer Arie aus der Oper „Fanchon", abgedruckt in Auswahl der beliebtesten Arien und Gesänge zur Erhöhung des gesellschaftlichen Vergnügens. Reutlingen 1812, S. 269. — An ein hübsches Fräulein. Vgl. Blümml, Futilitates I., 108, Strophe 5. — Die gute Diät: vgl. Walter a. a. O. S. 152. — Die neue Mühlenanlage: vgl. die Anmerk. zur Wassermühle. — Herr und Knecht: eine andere Fassung bei Blümml, Anthrop. III. 175 f. — Zu Rinaldini vgl. John Meier, Kunstlieder im Volksmunde (1906) 29 Nr. 180 (zahme Fassung; Verfasser Chr. A. Vulpius 1800). — Gruß der Fiaker-Mili an die Schützen 1868. Fiaker-Mili war der Rufname eines in den Siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Wien sehr bekannten Freudenmädchens. — XV. Spanische Romanzen. Vgl. K. Reiskel, Anthrop. II. (1905) 122 ff — XVI. Schnaderhüpfeln. Vgl. zu Nr. 2 Blümml, Erotische Volkslieder aus Deutsch-Oesterreich S. 133, Nr. 159. — XVII. Evangelium. Vgl. Lehr a. a. O. S. 16 u. 32. — Die Fahrt. S. Züricher, Kinderlied und Kinderspiel im Kanton Bern (1902) S. 58 Nr. 440. — XVIII. Vexierbriefe. Liest man zunächst Zeile

für Zeile, so erscheint der Brief harmlos, geht man aber sodann nur die mit 1, 2, 3 u. s. w. bezeichneten durch, so erhält er ein obszönes Gepräge. Dieselben oder ähnlich lautende Briefe findet man auch öfter gedruckt und zwar in solcher Form, daß je zwei Zeilen unseres Briefes zu einer werden und daher die Zeilen 1, 2, 3, u. s. w. sämtlich auf die linke Seite gelangen. Man läßt nun jemanden zunächst den ganzen Brief lesen, faltet sodann das Blatt in der Mitte zusammen und biegt die rechte Hälfte nach rückwärts, worauf man ihm den Brief abermals, und zwar diesmal nur dessen linke Hälfte, welche den obszönen Zusammenhang zeigt, zu lesen gibt. — XIX. Abortaufschriften. Vgl. über solche E. H. Luedecke, Anthropophyteia IV. (1907) 316 ff. — XX Rätsel. Eine grössere Anzahl ähnlicher Rätsel Anthrop. II. (1905). 54 ff. — XXI. u. XXII. Rätsel- und Unterschiedsfragen. Anthrop. II. (1905) 26 ff. — XXIII. Sprüche. Zu Nr. 7 vgl. Blümml. Archiv f. d. Stud. neuerer Sprachen u. Lit. CXVIII. (1907) 4 Nr. 2 mit weiterer Lit. — XXVI. Trinksprüche. Siehe ähnliche in Angenehmer und lustiger Zeitvertreib für jüngere Leute in Gesellschaften. Berlin 1784, S. 36 ff. Ueber ältere vgl. Lehr a. a. O. S. 16 u. 52. — XXVIII. Marterln und Grabschriften. 1. Vgl. Dreselly, Grabschriften, Marterl, Bildstöckl- und Totenbrett-Verse, Haus-Inschriften u. s. w. 2. Aufl. Salzburg [1900]. S. 54. — 2. Vgl. Dreselly, a. a. O. S. 56. — 6. Dreselly, a. a. O. S. 131. — XXIX. Hurengrabschriften. Vgl. über solche Reiskel-Krauss, Anthropophyteia II. (1905) 68. — XXX. Erzählungen Schustnacht. Vgl. die Erzählung von der Wiege in Boccaccios Dekameron (9, 6), doch ist der Schluß derselben hier verloren gegangen und an dessen Stelle ein einfacherer und weniger humoristischer getreten. — Zu „Das Automobil" und „Das scheue Pferd" siehe Polsterer, Futilitates II. Nr. 32 und 81. — Der dumme Bauer. Das Motiv vom Kindermacher auch Polsterer, Futilitates II., Nr. 51 und das Motiv von der Lockspeise (Strophe 15) ebenda Nr. 3, 4 und 5.

Inhalt.

Seite


GENERAL LIBRARY - U.C. BERKELEY
B000736682


128:1
131:1 usw
136:1
141
HQ471
B6
v.4
CASE
B
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY



